Heute auf Seite 3: Die Kunst des Möglichen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 46 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. November 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Gorbatschow-Besuch:

Hoher Preis für Brückenschlag

Das nördliche Ostpreußen als Unterpfand deutsch-sowjetischer Aussöhnung?

In diesen Tagen und Wochen, da das deutsche Volk sich anschickt, sich wieder als die eine Nation zu empfinden, bekommt jener Satz von Stalin, wonach die Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk bestehen bleibt, nicht nur für uns eine tiefere Bedeutung, sondern auch für die Völker der Sowjetunion selbst: Denn ob die Sowjetführung die alles umfurchenden Stürme des Umbaues überleben wird, scheint noch keineswegs ausgemacht. Aber Raum und Menschen sowie deren Fähigkeit, wirtschaftliche, wissenschaftliche oder letztlich auch kulturelle Herausforderungen annehmen und für das Gemeinwohl des eigenen Volkes sinnreich nutzen zu können, bleiben die festen Grundgrößen und alleiniger Maßstab des erfolgreichen politischen Wirkens. Insofern werden wir es stets mit einem östlichen Nachbarn zu tun haben, dessen Menschenzahl bei weit über zweihundert Millionen liegt, und insofern scheinen die deutsch-sowjetischen Begegnungen und Verträge, die dieser Tage unter Dach und Fach gebracht worden sind, gedeckte Wechsel auf die Zukunft zu sein.

Freilich ergibt sich bei näherem Hinsehen, daß die Wechsel arg zerknittert und an den bedeutsamen Stellen eingerissen sind, was vielleicht noch erhebliche Schwierigkeiten beim Einlösen bereiten wird: Da ist zunächst das immer noch unter sowjetischer Verwaltung stehende nördliche Ostpreußen,

Raumnot im Riesenreich?

das dieses an Raum ja nicht gerade arme Land mühelos an die deutschen Länder zurückgeben könnte, ohne damit erhebliche Machteinbußen in Kauf nehmen zu müssen. Denn dies dürfte sich aus der gesamtpolitischen Entwicklung mühelos ablesen lassen, daß, wenn die baltischen Staaten – und nichts spricht gegenwärtig dagegen als die wirtschaftliche Misere – über kurz oder lang ihre Selbständigkeit wiederfinden werden, dann auch das nördliche Ostpreußen aus sowjetischer Sicht in der „Luft" hängen wird.

Wäre es daher aus sowjetischer Sicht in Hinblick auf das angestrebte bessere Verhältnis zu den Deutschen nicht günstiger, wenn hier ein sichtbares Signal gegeben werden würde, das dann auch von den Deutschen, hier insbesondere von den Ostpreußen, wohl verstanden werden würde? Doch dazu vermochte man sich offenbar nicht aufzuraffen, wie es auch von deutscher Seite versäumt worden ist, den Akzent des Gorbatschow-Besuches so zu setzen, daß die zwar nicht krisenfreie, aber dennoch insbesondere auch für Russen bedeutungsvolle Epoche eines gedeihlichen Zusammengehens mit einer Geste zu unterstreichen, wie sie der Schriftsteller und Publizist Rolf Hochhuth angeregt hatte, nämlich den Gast nach Friedrichsruh zu führen, wo der so offensichtlich für die deutsch-russische Zusammenarbeit stehende Reichskanzler Bismarck seine letzte Ruhestätte gefunden hat.



Will die Herausforderungen seines Landes mit deutscher Hilfe bewältigen: Sowjet-Präsident Michail Gorbatschow. Der Gast wurde in der Pfalz, der Heimat des Bundeskanzlers Helmut Kohl, herzlich begrüßt Foto dpa

Dieser so oft bei der jüngeren Generation beklagte und auch tatsächlich fehlende Sinn für Geschichte tritt – dies nur nebenbei hier bemerkt – doch auch bei den Profis so offensichtlich zutage, daß innerhalb weiter Teile der Bevölkerung, aber auch insbesondere bei den Vertriebenen, die unverhohlene Fra-

Mangel an Taktgefühl

ge nach dem Sinn und höheren Zweck dieser ungehemmten Reisediplomatie auftaucht.

Einverständnis besteht bei der Bevölkerung sicherlich uneingeschränkt darüber, daß es mit den Völkern der Sowjetunion, die immerhin mit einer Einwohnerzahl von 288 Millionen aufwarten, uneingeschränkten Handel zum beiderseitigen Vorteil geben muß. Allein schon vor der Oktoberrevolution gab es ein deutsches Handelsvolumen mit Rußland, das das Statistische Reichsamt 1913 mit 36,9 Prozent aufweist, das dann gefördert nach dem Rapallo-Abkommen mit 24,1 Prozent zu Buche schlug, um dann bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges auf rund 5,6 Prozent abzusinken. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war es zunächst Mitteldeutschland, das mit 10,7 Prozent den Handel mit den Sowjets wieder in Bewegung brachte, der dann nach der westdeutschen Aufnahme diplomatischer Beziehungen im Jahre 1955 eine Ergänzung um 19,6 Prozent erbrachte, um schließlich wieder – auch nach den Ostverträgen – abzusinken auf 14,5 Prozent im Jahre 1989. So weit, so gut. Doch mit dem Handel ist es wie mit dem Brot, man kann die Beziehungen der Völker nicht allein davon leben lassen – es fehlt die Regulierung der Hemmnisse, der Brüche und Konflikte, die der mit äußerster Härte verfochtene Weltwirtschaftskrieg mit sich gebracht hatte. Nach dem Ende der letzten Auseinandersetzungen war es ein Adenauer und ein Carlo Schmid, die die deutschen Kriegsgefangenen aus den sibirischen Lagern in die Heimat zurückbrachten, nach den Brandtschen Sondierungen – der unnötig einen (allerdings noch rechtlich) unverbindlichen Gebietsverzicht andiente –, war es eine klimatische Verbesserung, doch bei dem gegenwärtigen Besuch reduziert sich alles allein auf das Geschäftliche.

Wäre es von deutscher Seite so unmöglich gewesen, nachdem die Sowjets ohnehin schon die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland gefördert hatten, auch noch das Thema nördliches Ostpreußen zur Sprache und zu einer wenigstens teilweisen Lösung hinzuführen? Hätte nicht am Anfang

Ostprovinz nicht genannt

wenigstens eine ungehinderte Einreise nach dem nördlichen Ostpreußen stehen können, damit die vertriebenen Landsleute nach mehr als vierzig Jahren endlich ihre Heimat wieder in eigenen Augenschein nehmen konnten?

So ist nur eine pauschale Versicherung herausgekommen, bei der man sich gegenseitig die Integrität der Gebiete versicherte. Selbst der Name Ostpreußen wurde nicht einmal erwähnt. Oder ist dies vielleicht ein Zeichen dafür, daß man damit nur die Integrität des eigentlich russischen Gebietes meinte? **Peter Fischer**

Aus dem Inhalt

Seite

Treffen an der Oder:

Verantwortung vor der Zukunft

H. W. – Wer sich die gebotene Nüchternheit bewahrt hat, wird wissen, daß die Interessenübereinstimmung zwischen den Staaten die beste Grundlage für eine ersprießliche Zukunft ist. Als die Kaiser in Deutschland und Österreich mitten im Kriege (1916) das Königreich Polen wieder errichteten, ging es ihnen zweifelsohne nicht darum, einen polnischen Traum zu erfüllen und als Josef Stalin im Jahre 1939 mit Hitler den bekannten Vertrag und das zunächst immer wieder bestrittene „Geheime Zusatzprotokoll" (siehe „Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945", Serien D, Bd. VIII, Dok. 158 und 159) schloß, da waren für ihn entscheidend – und hier zitieren wir den bekannten aus Königsberg stammenden Historiker Prof. Andreas Hillgruber (†) – „und das sei prononciert ausgesprochen – nicht die territorialen Gewinne, sondern sein Wille, den Krieg nicht zu verhindern, sondern ihn indirekt auszulösen, mit Hitler als Handelndem, der die ‚Entfesselung' besorgte", schuf Stalin sich hier bereits die Option auf die Nachkriegsentwicklung in Europa. Mit deren Folgen ist – in diesem Falle ist Polen gemeint – die bundesdeutsche Politik heute konfrontiert. Sie befindet sich dabei „begleitet" durch die über Jahrzehnte verbreiteten Schuldbekenntnisse, die gewiß nicht zuletzt zu dem Ergebnis gewisser Meinungsumfragen beigetragen haben. Umfragen, wie sie in anderen Ländern unmöglich sein würden.

Demjenigen, der uns für alle Zeit das Büßerhemd überziehen will, antworten wir mit Prof. Arnulf Barning von der Freien Universität Berlin: „Die Ausrede, wir (die Deutschen) hätten Auschwitz angerichtet und dürften deshalb international keine Aktivität entfalten, ist pure Furcht vor Verantwortung, ist Heuchelei." Hier wird nicht einmal das zweitgrößte Verbrechen der neueren Menschheitsgeschichte, die Vertreibung der Deutschen angesprochen – und es soll auch nicht Schuld gegen Schuld aufgerechnet werden. Wir sollten auch nicht nur rück-, sondern mehr vorwärts gewandt blicken und wieder dann erkennen, daß sich in der Sowjetunion, in Ost- und Mitteleuropa Entwicklungen vollziehen, die uns nicht gleichgültig lassen können.

Wenn Polen eine gesunde Demokratie entwickeln will, und diese erscheint uns eine Voraussetzung für wirtschaftliche Prosperität, dann wird Warschau daran gelegen sein müssen, sein Verhältnis zu den Deutschen in einer vernünftigen Weise zu ordnen. Die Entschließungen des Bundestages und der Volkskammer, die die Abtrennung von 104 000 qkm vom ehemaligen Deutschen Reich bedeuten, kann unsere Billigung nicht finden. Wer – um einen gemäßigten Ausdruck zu benutzen – den polnischen Nationalismus allein in diesem Jahrhundert beobachtet hat, weiß, daß weder Walesa noch Mazowiecki, geschweige denn Jaruszelski oder gar Glemp von dem abgehen werden, was sie als „polnische Gebiete" bezeichnen, obwohl dort selbst die Steine deutsch sprechen!

Diese Betrachtung ist erforderlich, um das Treffen bewerten zu können, zu dem sich Helmut Kohl und Tadeusz Mazowiecki in Frankfurt an der Oder zusammentrafen, um dort einen (im Inhalt noch unbekannten) Grenzvertrag zu unterzeichnen, ein Procedere, das uns um so mehr enttäuschte, als gleichzeitig ein umfassender Vertrag über das künftige deutsch-polnische Verhältnis anvisiert war. In diesem umfassenden Vertrag werden neben vielen anderen Fragen die Rechte der deutschen Minderheit zu regeln sein. Es gibt eine Auslegung dahingehend, Kohl sei Mazowiecki entgegengekommen, um ihm im Wahlkampf um den polnischen Präsidentensessel ein Plus gegenüber seinem populisti-

schen Gegenspieler Walesa zu verschaffen; es gibt eine Version, die strittigen deutsch-polnischen Fragen seien damit bis nach der Bundestagswahl hinausgeschoben. Was ist Wahrheit, was ist Kaffeesatz?

Unzweifelhaft dürfte sein, daß man von der Oder aus gesehen, fast bis nach Wladiwostok mit deutscher Hilfe rechnet, um aus den wirtschaftlichen Tiefen wieder herauszukommen, was um so notwendiger ist, als sich hieraus bedenkliche politische Gefahrenherde zu entwickeln vermögen. Kohl hat bereits – und durchaus richtig – darauf hingewiesen, daß die Hilfe für den Osten über unsere Kräfte gehen würde.

Wir zitieren noch einmal den Zeitgeschichtler Prof. Arnulf Barning: „Wenn wir zukünftig an Elendsgebiete grenzen, wird uns das schwer zu schaffen machen." In der Tat, daran kann niemand interessiert sein. Das aber müssen auch die Polen wissen, wenn sie ihr Verhältnis zu den Deutschen neu ordnen wollen. Es heißt, es werde bereits jetzt intensiv an dem Vertragswerk gearbeitet, mittels dessen das deutsch-polnische Verhältnis geregelt werden solle. Mit der Erinnerung an die Vergangenheit allein werden heute keine Fragen der Zukunft beantwortet oder gar gemeistert. 800 Jahre deutscher Geschichte erhalten ihre Leuchtkraft!

In der Demokratie repräsentieren die Abgeordneten den Souverän, das deutsche Volk. Sie werden über das Abkommen von Frankfurt/Oder und über das Vertragswerk abzustimmen haben. Möglichst namentlich! Da hilft dann kein vornehmes Mundspitzen mehr: hier gibt es nur ein klares „Ja" oder „Nein" und damit eine Verantwortung vor der Zukunft!

Gastkommentar:

Von der Verwirrung um den Begriff Nation

Der Nobelpreisträger Gorbatschow steht noch im Banne des dogmatischen Internationalismus

Michael Gorbatschows Reden, von denen wir leider kaum Kenntnis nehmen, sind gleichzeitig interessant und bezeichnend. Die ungenügende Berichterstattung sei nicht als Kritik an unseren Massenmedien verstanden. Ein durchschnittlicher sowjetischer Würdenträger wird nur selten weniger als drei Stunden sprechen. Er kann sich dies sogar heute noch bis zu einem gewissen Grad erlauben, weil sich das Publikum nicht trauen würde einzuschlafen oder wegzugehen, wie es bei uns der Fall wäre.

Auch wenn derzeit der schwere Druck früherer Perioden geschwunden ist, haben sich die Menschen noch nicht auf die leicht gewandelte Realität umgestellt. Es ist demnach nicht erstaunlich, daß es den Korrespondenten kaum dafürsteht, sich mit den Texten wirklich zu befassen, dies umso mehr als die interessanten Äußerungen in einem förmlichen Berg von hohlen Schlagworten und ideologischem Unsinn begraben sind.

Aus den Reden entnimmt man, wie fassungslos der Diktator dem nationalen Phänomen gegenübersteht. Er verwendet dabei – wie übrigens auch viele Organe bei uns – das Schlagwort vom Wiedererwachen des Nationalismus. Das ist in bezug auf die heutige Entwicklung innerhalb der Sowjetunion meist unberechtigt. Nationalismus erweckt bei vielen Menschen berechtigte Abscheu. In seinem Namen sind unvorstellbare Verbrechen verübt worden. Er ist das logische Ergebnis des Materialismus des 19. Jahrhunderts. Er hat in vielen Fällen das schöne Gefühl Patriotismus, Vaterlandsliebe überlagert. Dabei sind die beiden Begriffe grundverschieden, obwohl die Emotionen auch eine Ähnlichkeit aufweisen. Der Patriot liebt sein Volk und respektiert daher auch die anderen; der Nationalist vergöttert die Seinen und verachtet den Nachbarn. Der Unterschied ist wie zwischen Haß und Liebe, obwohl beide in einer gewissen Wechselbeziehung stehen.

Otto von Habsburg-Lothringen, *geboren 20. 11. 1912 in Reichenau, ältester Sohn Kaiser Karl II. von Österreich und Königs von Ungarn, Studium an der Universität Löwen, Dr. für Pol. und Soz. Wissenschaft, zahlreiche Auszeichnungen, seit 1982 Mitglied der CSU, Internationaler Präsident der Paneuropa-Union, Mitglied des Europa-Parlaments*

Was heute in der Sowjetunion als Nationalismus verteufelt wird, ist vor allem patriotisches Erwachen. Dieses fußt auf dem Recht auf die Heimat, das eines der Grundprinzipien einer gesunden internationalen Gemeinschaft sein muß. Die Litauer, die sich für ihr Land einsetzen, wie die Aseri, die Armenier oder die Ukrainer, sind nicht Nationalisten im traditionellen üblen Sinn des Wortes. Sie sind nicht gegen die Russen, wohl aber gegen die Moskauer Herrschaft über ihr Volk. Eine bezeichnende Tatsache dafür ist, daß eine Mehrheit der Russen, die in Litauen leben, anläßlich der jüngsten Wahlen offensichtlich ihre Stimme für die Partei der Unabhängigkeit abgegeben haben.

Diese Begriffsverwirrung, die nicht zuletzt auch aus der doktrinären Einstellung des Kommunismus kommt, führt dazu, daß Michael Gorbatschow keine Lösung für sein Problem finden kann. Er steht diesem genauso fassungslos gegenüber wie seinerzeit die Franzosen oder die Engländer, als ihr Reich zu zerfallen begann.

Erst als ein Mann wie General des Gaulle, der begriff, um was es wirklich ging, an die Macht kam, war eine Lösung möglich, die heute jeder Mensch als halbwegs zufriedenstellend erachtet. Er wußte, daß ein friedliches Zusammenleben nur dann möglich ist, wenn es durch die freie Zustimmung der Völker getragen ist. Das hat Gorbatschow noch nicht erkannt, wie seine Dekrete gegen die Balten und die Unterdrückung der nationalen Bestrebungen in Zentralasien beweisen. Darüber sollte auch der Nobelpreis nicht hinwegtäuschen.

Die Geschichte zeigt uns aber auch, wohin eine solche Politik beziehungsweise der Mangel an Realismus zwangsläufig führen wird. Es wird noch immer darüber spekuliert, ob man eventuell die Sowjetunion in eine Konföderation freier Völker verwandeln könne. Das wäre vielleicht vor einigen Jahrzehnten denkbar gewesen. Heute ist es bereits zu spät.

Auf beiden Seiten ist eine Haltung eingenommen worden, die man nicht mehr verändern kann. Gorbatschow muß zwischen einem Kolonialkrieg und der gewaltlosen Liquidierung der Sowjetunion wählen.

BdV-Aktion:

Aggressive Hilflosigkeit bei Gegnern

Plakate abgerissen und Ostpreußen bedroht – Aktion geht weiter

Nichts scheint das Unheil mehr aufhalten zu können, das mit der Kohl'schen Fehlleistung von Frankfurt/Oder nun Gestalt annimmt. Auch die vielen Einwände und Proteste unzähliger deutscher Organisationen haben den Bundeskanzler nicht von seiner skandalösen Entscheidung, die Oder-Neiße-Grenze fast bedingungslos anzuerkennen, abbringen können. Doch ist klar, daß dieser Vertrag eine schwere Erblast für die künftigen deutsch-polnischen Beziehungen darstellt. Er stellt eine gemeinsame Grundlage vor, die keine ist.

BdV AKTION
Frieden durch freie Abstimmung

Das scheinen auch die erbitterten Gegner der Vertriebenen zu wissen – oder zumindest dumpf zu ahnen. Abzusehen ist dies an den krassen Angriffen auf die Gegner dieses separaten Grenzvertrages. Sie würden kaum so übel, ja geradezu hysterisch und sichtlich nervös ausfallen, gingen die Oder-Neiße-Fanatiker davon aus, daß die Vertriebenen mit ihrer Forderung nach freier Abstimmung und europäischer Lösung ein Wolkenkuckucksheim bauen.

Ein besonders drastisches Bild ihrer Verunsicherung boten diese Kräfte jetzt in der niedersächsischen Gemeinde Ashausen bei Hamburg. Ein Ostpreuße engagierte sich dort mit großem Einsatz für die BdV-Aktion „Frieden durch freie Abstimmung". An verschiedenen Stellen brachte er hierfür die Plakate des BdV in seinem Heimatort an.

Schon bald darauf waren diese jedoch von Unbekannten abgerissen worden. Nicht entmutigen aber ließ sich der aktive Ostpreuße und klebte neue Plakate an dieselbe Stelle. Hinzu fügte er einen „Brief" an die Plakatabreißer. Er versuchte ihnen darin klarzumachen, daß wir in einer Demokratie leben, in der Meinungsfreiheit herrschte. Umsonst.

Wenig später waren die Abreißer wieder am Werk gewesen. Diesmal aber auch mit einem Schreiben an den Landsmann. Hier kündigten sie in Anspielung auf das BdV-Plakat an, „alles zu vernichten". Mehr noch: Dem Ostpreußen drohten sie, es würde „böse" für ihn enden, wenn er weitere Plakate aufhängen würde.

Sind auch die Zustände in Ashausen nach Angaben des BdV in Bonn ein Einzelfall, zeigen sie doch, wie sichtlich irritiert Gegner des BdV auf dessen Aktivitäten reagieren. Das macht deutlich, daß die Vertriebenen nicht die einzigen sind, die wissen, daß, mit welchem Vertragswerk auch immer, die Wirklichkeit nicht vernebelt werden kann. Angesichts der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland haben alle schon einmal sehen können, wie wenig Gesten angeblich großer Politiker wert sind, wenn die Grundlage faul ist. Das ganze Vertragswerk mit der DDR, die Anerkennungspolitik dem anderen deutschen Staat gegenüber, das ganze Gerede über die Ewigkeit, ja Notwendigkeit der Teilung – im Mülleimer der Geschichte! Und da ist noch viel Platz für kommende Desaster.

H. T.

Irak-Geiseln:

Brandt gedemütigt

Saddam spielte mit Altkanzler

Willy Brandt brachte 175 Geiseln aus elf Ländern mit aus den Fängen des Saddam Hussein. Darunter 131 der insgesamt 317 Deutschen. Das an sich ist natürlich eine erfreuliche Nachricht, besonders für die Angehörigen der Heimkehrer. Erschreckend ist jedoch das Schauspiel, das sich im Umfeld von Brandts Bittgang nach Bagdad bot. In peinlichen, ja demütigenden Gesprächen genoß Hussein sichtlich die Situation, in der der Vertreter der bedeutendsten europäischen Industriemacht, und das war der Altkanzler in den Augen der gesamten Weltöffentlichkeit, ganz und gar auf ihn angewiesen war.

Zunächst wurde Brandt mit großen Versprechungen bedient. Dann erfuhr er, daß der Diktator nur einen Bruchteil der vom SPD-Politiker gewünschten 500, alle Deutschen und einige Ausländer, freigeben will. Die Nachricht erreichte ihn aus dem Radio. Um das bittere Spiel mit dem deutschen Verhandlungspartner noch ein bißchen fortzusetzen, ließ sich Saddam bei einem weiteren Treffen noch ein paar mehr als die durch seinen Informationsminister im Rundfunk verkündeten 120 „abringen".

Die weltweiten Bekundungen über die angeblich stahlharte Front gegen Bagdad sind durch das Klinkenputzen japanischer und europäischer Politiker oberflächlich angekratzt. Aber, so möchte man meinen, was Saddam da treibt, sollte die Entrüstung der Industriestaaten über sein Vorgehen am Golf in blanke Wut verwandeln. Doch spricht die Geschichte anderes, entfernt vergleichbarer Fälle dagegen.

Man denke an die „Deutschlandpolitik" vergangener Jahre. Da ging es um Millionen Geiseln, um Tausende politischer Gefangener, um stetigen Mord an der Grenze – alles mitten in Deutschland. Statt die Politiker zu feiern, die dem am entschiedensten entgegentraten und den Verhandlungstisch mit den Verbrechern ausdrücklich mieden, waren die „Helden", die auf dem Sofa möglichst nahe und möglichst lange neben dem Haupttäter Erich Honecker sitzen durften.

Die USA setzen mehr und mehr auf Krieg. Nicht wenige, auch Amerika verbundene Stimmen machen dafür zunehmend innenpolitische Gründe aus. Wie auch immer, man muß ihnen wenigstens attestieren, die eigenen nationalen Interessen fest entschlossen durchzusetzen. Diese feste Entschlossenheit fehlt Deutschland bei weitem. So wird Saddam Hussein kaum befürchten müssen, jahrelang mit einem politischen und wirtschaftlichen Boykott Deutschlands leben zu müssen, egal was er mit uns anstellt. Nirgendwo sonst trifft es zu wie in der Außenpolitik, daß Respekt verdient werden muß. Saddam muß Gründe gehabt haben, warum er keinen hatte.

H. K.

Kulturförderung:

Osten im Abseits

Länder sehen nur eigenes Prestige

Wie im Felde der Politik, so scheinen westdeutsche Verantwortliche auch im Bereich der Kultur das Ausklingen Ostdeutschlands fest im Visier zu haben. Im Paragraph 96 des Bundesvertriebenengesetzes hat sich die Bundesrepublik zur „Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge" verpflichtet. Was angesichts der überragenden Ausmaße des kulturellen Erbes hierfür tatsächlich aufgebracht wird, ist trotz leichter Aufbesserungen schier lächerlich. Insbesondere, wenn es den sonstigen Kulturausgaben von Bund und Ländern gegenübergestellt wird.

So bringen Bund, Länder und Gemeinden in der alten Bundesrepublik derzeit über 9 Milliarden Mark für die Kulturförderung jährlich auf. Für die ostdeutsche Kultur fallen dabei gerade 20 Millionen ab – wenig über 0,2 Prozent. Ministerialdirektor von Köckritz (Bundesinnenministerium) kündigte zwar kürzlich an, sich für eine Verdoppelung dieser Summe einzusetzen. Für eine hinreichende Erfüllung des gesetzlichen Auftrages wird jedoch auch das kaum ausreichen.

Anläßlich der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland muß der Bund ohnehin stärker in die Kulturförderung – zumindest vorübergehend – einsteigen, als dies bislang der Fall war. So trugen in der alten Bundesrepublik Länder und Gemeinden 95 Prozent der Kosten, da laut Grundgesetz Kulturangelegenheiten unter die Hoheit der Bundesländer fallen.

In der neu eingetretenen Situation ist jedoch der Bund zu einer Reihe von Übergangsfinanzierungen in den neuen Bundesländern gezwungen, da diese die zu erwartenden Kosten noch nicht allein tragen können. Doch in den alten Ländern regt sich bereits eine Stimmung des Argwohns über die Kulturförderung in Mitteldeutschland, besonders in Berlin. So mußte die Überführung der Ost-Berliner Sammlungen in die Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit dem Zusatz „vorübergehend" garniert werden. Für einen dauerhaften Verbleib der alten preußischen Sammlungen bei der Stiftung befürchten die westdeutschen Landesregierungen eine zu große Kristallisation von Kulturgütern in Berlin und damit den Abstieg ihrer Metropolen in die Zweitklassigkeit.

Wie in der Diskussion um den Regierungssitz scheinen also auch in dieser Frage Föderalismus und kleinkarierter Provinzialismus auf das Übelste mit einander vermählt. Lokale Prestigegier wird, wie schon so häufig, hier als Kampf für kulturelle Vielfalt verkauft.

Hans Heckel

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp
Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50



Otto von Bismarck

Die Kunst des Möglichen

Ein Rückblick auf das Werk des Reichseinigers von 1871

VON FERDINAND FÜRST VON BISMARCK

Zwei Daten veranlassen mich heute, einige Gedanken über meinen Urgroßvater, Otto von Bismarck, niederzuschreiben:

Am 1. April 1990 war es 175 Jahre her, daß er in Schönhausen, unweit von Stendal, das Licht der Welt erblickte. Am 20. März 1990 wiederholte sich zum 100. Mal der Tag, an dem Kaiser Wilhelm II. ihm seine Entlassungsurkunde überreichte.

Bismarcks Geburt fiel in das Jahr der Schlacht von Waterloo, das die Epoche Napoleons beendete, in der Frankreich über 20 Jahre in deutschen Landen gekämpft und Preußen erniedrigt hatte. Westfalen wurde von Napoleons Bruder verwaltet und andere süddeutsche und westdeutsche Fürsten hatten sich im Rheinbund gegen Preußen verbündet. Durch die gemeinsame Niederringung Napoleons in der Völkerschlacht von Leipzig sowie in Waterloo entstand erstmalig in der deutschen Geschichte ein gemeinsames deutsches Bewußtsein. Hinzu kamen die Romantik der damaligen Zeit sowie ein gewisser nationaler Idealismus, der der französischen Revolution entstammte und eine Vielzahl demokratischer Vorstellungen mit sich brachte. Aber auch

Die Interessen Preußens

das mittelalterliche Reich mit Friedrich Barbarossa, der im Kyffhäuser ruhte und auf die Gelegenheit der Rückkehr wartete, gehörte zu dieser romantischen Epoche.

In dieses Zeitalter wurde nun Bismrack hineingeboren, der als Preuße zunächst nur das Interesse des Königshauses und die Stellung Preußens im deutschen Bund vor Augen hatte.

Als junger Diplomat im Bundestag in Frankfurt kam er jedoch sehr bald mit der deutschen Frage in Berührung und mußte dort feststellen, daß das österreichische Kaiserreich eine politische Konzeption beibehielt, die alles beim alten ließ einschließlich der Hegemonialstellung Österreichs in Deutschland.

Als Bismarck im Jahre 1862 zum Ministerpräsidenten Preußens berufen wurde, sah er zunächst die Stärkung Preußens als sein wichtigstes Anliegen. Sie war jedoch nur Mittel zum Zweck, um das Ziel der deutschen Einheit zu verwirklichen.

In drei begrenzt geführten Kriegen gelang es ihm, innerhalb eines Jahrzehnts die deutschen Fürsten und Städte zunächst im norddeutschen Bund und am 18. Januar 1871 im deutschen Reich zu vereinigen. Er sah im Krieg gegen Österreich die einzige Möglichkeit, eine klare Weichenstellung für die von ihm anvisierte deutsche Lösung zu finden, welches die sogenannte kleindeutsche Lösung darstellte, also Österreich nicht mit einschloß.

Durch sein diplomatisches Geschick verstand er es, die umliegenden Großmächte aus dem Konflikt herauszuhalten und im

Deutsche Frage im Blickpunkt

Falle Österreichs durch Verzicht auf jede territorialen Ansprüche sowie auf einen triumphalen Einmarsch in Wien Österreich später als zuverlässigen Bundesgenossen zu gewinnen.

Auch den durch Napoleon III. geführten Krieg gegen Preußen konnte er erfolgreich zu Ende führen, ohne daß andere Großmächte eingegriffen haben. Hier kämpften alle deutschen Bundesfürsten in gemeinsamer Sache, so daß erstmals in der deutschen Geschichte eine Waffenbrüderschaft entstand, die ein Gefühl der Zusammengehörigkeit spürbar machte.

Die Reichsidee aus dem Mittelalter hat Bismarck wieder aufgegriffen, indem er den preußischen König zum erblichen deutschen Kaiser ausrufen ließ. Dem demokratischen Gedanken kam er entgegen, indem er zum ersten Mal in der deutschen Geschichte ein aus freien, gleichen und geheimen Wahlen hervorgegangenes Parlament, nämlich den Reichstag, ins Leben rief, der später an Bedeutung gewinnen sollte.

Träger der Reichsexekutive war jedoch der Bundesrat, in dem die souveränen deutschen Fürsten sowie die freien Städte vertreten waren und dessen Vorsitz Preußen zustand. Die Reichsidee fand Ausdruck in der heute fast vergessenen Proklamation König Wilhelms I. am 18. Januar 1871 in Versailles:

„An das deutsche Volk.

Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, nachdem die deutschen Fürsten und freien Städte den einmütigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des Deutschen Reiches die seit mehr denn sechzig Jahren ruhende deutsche Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen; und nachdem in der Verfassung des Deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, bekunden hiermit, daß Wir es als eine Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland betrachtet haben, diesem Rufe der verbündeten Fürsten und Städte Folge zu leisten, und die deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger an der Krone Preußens fortan den Kaiserlichen Titel in allen Unseren Beziehungen und Angelegenheiten des Deutschen Reiches führen und hoffen zu Gott, daß es der Deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen.

Wir übernehmen die Kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu verteidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem Deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermutigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterland die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren.

Uns aber und Unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesinnung."

In diesen fünf Sätzen manifestiert sich das Bismarck-Reich. Hier wird das Bekenntnis zum Frieden – allein dieses Wort fällt dreimal –, zur Freiheit und zur Gesittung abgegeben. Damit kündigt sich die zweite Epoche seiner politischen Aktivitäten an, nämlich seine Friedenspolitik.

Bis zum Jahre seiner Entlassung hat er ständig und immer wieder von neuem alles in seiner Macht Stehende getan, um den Frieden zu bewahren, wobei er immer wieder betonte, daß Deutschland für ihn als saturiert gelte, daß er also keine weiteren Gebietsansprüche hätte. Das galt sowohl im Osten als auch im Westen.

Im Reichstag erklärte er:

„Wir haben keine kriegerischen Bedürfnisse, wir gehören zu den, was der alte Fürst Metternich nannte: saturierten Staaten, wir haben keine Bedürfnisse, die wir durch das Schwert erkämpfen könnten... blicken Sie doch auf die friedliebende Tätigkeit – und ich sage das ebenso nach dem Auslande wie hier zu dem Reichstage – der Kaiserlichen Politik in den letzten sechzehn Jahren."

Das Vertrauen zu Bismarck war langsam, aber ständig gewachsen, insbesondere, nachdem er im Berliner Kongreß im Jahre 1878 sowie bei der Berliner Kongo-Konferenz 1884 erfolgreich zwischen den Großmächten schlichten konnte und eine Bündnispolitik entwickelte, die auf einer neuen balance of power beruhte, die jeden Konflikt zwischen den fünf Großmächten ausschließen sollte.

Dieses Vertrauen kam in der politischen Korrespondenz der damaligen Zeit ständig zum Ausdruck, zum Beispiel berichtete der englische Botschafter in Berlin im Jahre 1880 nach London: „In St. Petersburg ist sein Wort Evangelium wie auch in Paris und Rom, wo seine Aussprüche Respekt einflößen und sein Schweigen Besorgnis."

Und der französische Botschafter in London erklärte: „Meine feste Überzeugung ist, daß, solange Bismarck am Ruder bleibt, wir uns unbedingt auf die Loyalität Deutschlands verlassen können – et je tache de faire des écoliers. Wenn der Kanzler aber einst sein Amt niederlegt, so werden stürmische Zeiten für Europa kommen; ich kann nur mit Sorge und Beklemmung daran denken. Die jetzt in den Schranken gehaltenen Begehrlichkeiten stets unbefriedigter Nationen werden dann zum Austausch kommen und die kleinen Geister, welche sie anfachen, um ihre persönliche Herrschsucht und Eitelkeit zu befriedigen, werden überall ihr Haupt erheben. Dann wird man erst erkennen, von welchem unschätzbaren Wert für den Frieden und das Gedeihen der Völker die jetzige deutsche Politik ist."

Aus innenpolitischen Gründen mußte Bismarck zwar dem Verlangen der öffentlichen Meinung nachgeben, für das deutsche Reich Kolonien zu erwerben ebenso wie alle anderen Großmächte seiner Zeit auch. Seine Grundeinstellung zur Kolonialpolitik manifestierte sich jedoch eindeutig in einer Äußerung, die er gegenüber einem begeisterten Afrika-Forscher namens Eugen Wolf machte, als dieser ihm eine Karte von Afrika vorlegte: „Ihre Karte von Afrika ist ja sehr schön, aber meine Karte von Afrika liegt in Europa. Hier liegt Rußland und hier liegt Frankreich, und wir sind in der Mitte; das ist meine Karte von Afrika."

Mit diesem genial-einfachen Bild umriß er zugleich und im voraus seine ablehnende Stellung zu der neu einsetzenden Ausdehnungspolitik des Imperialismus, die nach seinem Abgang in Deutschland als „Weltpolitik" proklamiert wurde.

Bismarck war, wie er von sich selbst behauptete, Realpolitiker.

„Politik ist die Kunst des Möglichen", ist eine seiner bekanntesten Formulierungen, die immer wieder zitiert wird. Sicherlich war er auch Machtpolitiker, aber man würde ihm Unrecht tun, ihn als einen Machiavellisten zu bezeichnen, dafür war seine christliche Komponente und seine Demut gegenüber Gott und der Natur zu sehr ausgeprägt.

Wenn er auch an die Erhaltung und den Ausbau seiner Stellung dachte, so tat er dies in erster Linie, um den Interessen seiner Zielsetzung gerecht zu werden, aber nicht, um äußere Befriedigung an der Machtausübung zu finden.

In gewisser Weise war er auch Fatalist. Er hatte zwar mit Mut, Konsequenz und Erfolg seine Schachpartie gespielt, letzten Endes glaubte er jedoch an das Schicksal und an die Macht der Umstände.

Wenn der Historiker Paul Kennedy sein vielbesprochenes Buch „Aufstieg und Fall der großen Mächte" mit dem Bismarck-Zitat beendet, „wonach alle Mächte dahinfahren im Strom der Zeit, den sie weder schaffen noch lenken können, auf dem sie aber mit mehr oder weniger Erfahrung und Geschick steuern können", so beleuchtet dieses Zitat seine Einstellung, wie wenig der Mensch



Unser Autor

Ferdinand Fürst von Bismarck, Urenkel des Reichseinigers, begeht am 22. November seinen 60. Geburtstag. Der studierte Volkswirt und Jurist, ehemals enger Mitarbeiter von Staatssekretär Hallstein, verwaltet heute den Familienbesitz in Friedrichsruh und pflegt das Andenken an das historische Erbe seiner Vorfahren.

letztendlich Einfluß nehmen kann auf den Ablauf der Geschichte.

Eine große Bescheidenheit spricht aus dieser Formulierung. Dies schloß beißende Ironie im täglichen politischen Geschäft nicht aus. Zynismus oder sogar Opportunismus kann ihm jedoch nicht nachgesagt werden.

Lord Salisbury, der Kollege und Nachfolger Disraelis, bezeichnete die Entlassung des deutschen Kanzlers 1890 als „an enormous calamity, of which the effects will be felt in every part of Europe".

Gustav Stresemann hat einmal gesagt:

„Es wäre gut, einmal ein Buch über den mißverstandenen Bismarck zu schreiben, in dem dargestellt wird, wie er in der Fülle der Macht der Vorsichtigste im Gebrauch der Macht gewesen ist, wie er sich 1866 und 1870 denen gegenüber durchgesetzt hat, die nicht genug bekommen konnten. Er wollte Europa den Frieden erhalten. Das wäre ein besseres Bild von ihm als das, das die Legende von ihm sich macht, wenn sie ihn als den Mann mit den Kürassierstiefeln darstellt."

In Kürze

FDP-Vize diffamiert Berlin

Rainer Ortleb, Vize-Chef der FDP, trieb die Anti-Berlin-Propaganda jetzt auf einen neuen Höhepunkt. Jüngst wartete der ehemalige mitteldeutsche FDP-Vorsitzende mit der Behauptung auf, die Verlegung der Regierung nach Berlin sei eine Idee von Leuten, „die etwas gegen Deutschland" hätten.

Mehr Ausländer radikal

Deutlich mehr in Deutschland lebende Ausländer sind dem extremistischen Spektrum zuzurechnen als Deutsche. So gehören etwa von 1,3 Millionen Ausländer in Nordrhein-Westfalen 40 000 extremistischen Organisationen an. Bei den 15,5 Millionen Deutschen dort sind es hingegen nur 20 000. Der Innenminister des bevölkerungsstärksten Bundeslandes, Schnoor, zeigte sich über die Zahlen pikiert. Er gilt als Hauptverfechter einer freizügigen Einwanderungspolitik.

Bahr unter Beschuß

Egon Bahr, Ex-Vordenker der SPD und Weg-Gefährte Willy Brandts, sieht sich zunehmend Vorwürfen aus dem linken Lager wegen seiner politischen Vergangenheit ausgesetzt. Jahrelang trat er für Wohlwollen gegenüber der SED ein. Die Gründung der Sozialdemokratischen Partei in der DDR im Herbst letzten Jahres bezeichnete er damals prompt als „illegal". Er zog die Beziehungen zur SED noch in jenen Tagen, wie Walter Momper und Karsten Voigt, der Unterstützung der damaligen SDP Mitteldeutschlands vor. Dies wurde ihm nun anläßlich des Jahrestages der SDP-Gründung in Schwante von der linken „Tageszeitung" öffentlich vorgeworfen.

Bonn nutzt Stasi-Akten

Stasi-Akten sollen bei der Neueinstellung oder Verbeamtung von Staatsdienern in Mitteldeutschland grundsätzlich berücksichtigt werden. Dies beschloß jetzt die Bundesregierung, die die Unterlagen jedoch nur auf eine ehemalige Tätigkeit für den DDR-Geheimdienst, nicht aber auf das Privatleben hin untersuchen will.

Berichtigung

In unseren letzten beiden Ausgaben hat sich leider der Druckfehlerteufel eingeschlichen: Prinz Louis Ferdinand beging nicht den 84. Geburtstag, sondern den 83. Dr. Erich Mende, der unseren letzten Gastkommentar schrieb, war während des letzten Krieges nicht Oberleutnant, sondern Major. Wir bitten diese Fehler zu entschuldigen.

Die Red.

Hauptstadt:

Ein Votum für Berlin als Regierungssitz

Der Neue Deutsche Nationalverein ergreift nun mit wohlüberlegten Vorschlägen die Initiative

Der NDNV e. V., der seinen Sitz in 5300 Bonn, Postfach 1204-45 hat, unterstützt die Forderung, die obersten Bundesorgane so schnell wie möglich in Berlin ansässig zu machen, und legt dazu einen Berlinplan vor. Ihn erläutert der Vorsitzende des Neuen Deutschen Nationalvereins, Dr. Harald Rüddenklau, wie folgt:

Berlin als deutsche Hauptstadt, aber ohne Sitz von Parlament und Regierung, ist Ausdruck der Unredlichkeit. Es kann nicht ohne negative Folgen für die Glaubwürdigkeit unseres demokratischen Gemeinwesens bleiben, wenn ein neuer Abschnitt unserer Geschichte mit einer groben Täuschung der Öffentlichkeit in einer Frage von nationaler Bedeutung beginnt.

Die öffentliche Diskussion bewegt sich derzeit zugunsten Bonns als Parlaments- und Regierungssitz. Dabei werden in beliebiger, aber geschickter Mischung finanzielle, historisch-politische und standortspezifische Argumente gegen Berlin ins Feld geführt. Der von Mehrheiten abgestützte Kurs innerhalb der Regierungskoalition sowie der Opposition ist offenkundig darauf gerichtet, eine klare Entscheidung hinauszuschieben. Damit soll ein Gewöhnungseffekt erzielt werden, und mit der Fertigstellung des neuen Parlamentsgebäudes hofft man schließlich vollendete Tatsachen zugunsten Bonns zu schaffen.

Gewiß verursacht die „Hauptstadt Berlin" Kosten; wenngleich die gehandelten Horrorzahlen einer durchsichtigen Polemik zuzurechnen sind. Den praktischen Bedürfnissen (Gebäude, Büroflächen etc.) tragen die vorhandenen Möglichkeiten Berlins weitgehend Rechnung; was fehlt, kann ergänzt werden. Davon ganz abgesehen, ist es der umfassenden Bedeutung Berlins – vor allem den geistig-geschichtlichen Aspekten – ohnehin gänzlich unangemessen, die Hauptstadtfrage unter dem Niveau von praktischen Erfordernissen zu erörtern, die, wie überall auf der Welt, einer pragmatischen Lösung zugeführt werden können. Geradezu peinlich aber wirkt es, wenn die Frage des Sitzes von Parlament und Regierung eines Staates von Gewicht nach den Kriterien der Bonner Geschäftswelt beurteilt wird.

Berlin ist unstrittig die Hauptstadt Deutschlands. Parlament und Regierung machen wesentlich den Hauptstadtcharakter aus; sie gehören deshalb nach Berlin. Berlin wurde 1871 Reichshauptstadt, weil Preußen die staatliche Einheit der Deutschen zustande brachte und Berlin die „Haupt- und Residenzstadt" Preußens war. Berlin war und ist Hauptstadt jenes deutschen Staates, der am 18. Januar 1871 errichtet wurde und mit dem die Bundesrepublik Deutschland völkerrechtlich identisch ist.

Berlin war nach dem Zweiten Weltkrieg insgesamt über 45 Jahre einer gesonderten Besetzung durch die Siegermächte unterworfen, gerade weil es Hauptstadt Deutschlands war.

Berlin stand diese Jahrzehnte unverwandt für die Wiedererlangung der Einheit und Freiheit Deutschlands; eines demokratischen Deutschlands, wie die kommunistischen Machthaber in der DDR indirekt durch ihren Mauerbau bestätigten. Berlin war in guten und schlechten Tagen die Hauptstadt der Deutschen – und zwangsläufig spiegelt sich die Schicksalhaftigkeit der Geschichte eines Volkes in seiner Hauptstadt.

Bonn hatte seine Berechtigung als „vorläufiger Sitz der obersten Bundesorgane", solange Deutschland und Berlin geteilt waren, von 1949 bis 1990. Die Teilung ist überwunden; und die Zuwendung des ganzen Volkes wird sich auf lange Zeit an die zu richten haben, die unter der Teilung am meisten litten und nun die langwierigen Folgen auch noch zu tragen haben, die Menschen in Mitteldeutschland. Die Nähe des Bundestages und der Regierung in Berlin wird das Bewußtsein nationaler Solidarität bei den Menschen stärken und zudem leichter Probleme „vor Ort" zu erkennen und zu lösen helfen.

Berlin wird seine hauptstädtischen Funktionen nur dann wiedergewinnen können, wenn es sich auf sein historisches Profil besinnt. Dazu gehört vor allem, jene architektonischen Zeugnisse und städtebaulichen Vermächtnisse wiederherzustellen, die für Preußen und das Reich vor und nach 1918 – in Monarchie und Republik – Berlin zur Hauptstadt machten. Es wird deshalb vorgeschlagen, zunächst dem Wiederaufbau derjenigen baulichen Werte Vorrang einzuräumen, die in der Nachkriegszeit gezielten Akten der Barbarei zum Opfer fielen:

– Die Wiedererrichtung des Berliner Stadtschlosses und des „Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I." von Begas;

– die Rekonstruktion des historischen Ensembles des Pariser Platzes mit Brandenburger Tor sowie des Nordteils der Wilhelmstraße (einschließlich des Wilhelmplatzes), wie sie bis 1933 bestand (Reichskanzlerpalais – Bismarck, Reichspräsidentenpalais – Ebert, Auswärtiges Amt – Rathenau/Stresemann). Damit werden die Wirkungsstätten jener Deutschen wieder ins Bewußtsein der Gegenwart zurückgerufen, die sich um das Vaterland verdient gemacht haben. Umbenennung der Straßen im ehem. Ost-Berlin auf den Stand vom 29. Januar 1933. Für die hauptstädtische Rekonstruktion sowie die erforderliche Neugestaltung Berlins, die sich im wesentlichen auf die Bezirke Mitte und Tiergarten (Reichstag, Diplomatenviertel etc.) konzentriert, soll ein öffentlicher Architektenwettbewerb veranstaltet werden, der unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten von Weizsäcker stehen soll.

In Berlin als Hauptstadt muß sich jeder Deutsche wiederfinden können. Der Wiederaufbau muß deshalb als nationale Aufgabe gestaltet werden. Er soll und kann auch nicht auf Kosten der anderen neuen Bundesländer finanziert werden. Vielmehr sollte jedermann gesondert seinen Beitrag für „seine Hauptstadt" Berlin erbringen.

Zu diesem Zweck wird ein „Sonderporto Hauptstadt Berlin" in Höhe von 10 Pf. zusätzlich zu jeder Frankiergebühr vorgeschlagen. Vorbild dafür ist das „Notopfer Berlin", mit dem in den schweren Tagen der Blockade erfolgreich finanzielle Hilfe geleistet und zugleich nationale Solidarität mit der deutschen Hauptstadt bewiesen wurde.

Berlin ist die Hauptstadt Deutschlands – es steht für seine Geschichte, seine Einheit und seine Zukunft. Es bedarf aller Institutionen, um seiner Aufgaben gerecht werden zu können. Bonn hat seine Aufgabe als Provisorium erfüllt, welche Aufgabe ist der Stadt danach angemessen?

Stand Berlin für das Schicksal Deutschlands, so stand keine Stadt in Deutschland so für Europa wie Bonn. Daraus sollte sich auch seine Zukunft entwickeln: Bonn als deutsche „Europastadt".

Kurt W. Stiele

Gründungsversammlung:

Auftakt in Mecklenburg-Vorpommern

Kommissarische Sprecher eingesetzt – LAG-Gleichstellung gefordert

In Schwerin wurde im Neustädtischen Palais die Gründungsversammlung eines Landesverbandes der vertriebenen Deutschen – Vereinigte Landsmannschaften für das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, mit Hilfe des LvD Schleswig-Holstein, abgehalten. Die Durchführung oblag Herbert Büchner, der von dem großen Zulauf überrascht wurde. Hatte der Veranstalter zunächst mit 300 Teilnehmern gerechnet, so waren dann mindestens 800 Personen anwesend; mindestens 300 Personen, die ihr Interesse bekundeten, mußten abgewiesen werden.



Günter Petersdorf — Foto Archiv

Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden des Gründungsauschusses und Sprecher der Regionalgruppe der in der DDR Zwangsausgesiedelten (BDZ), Herbert Büchner, Schwerin, schloß sich ein Grundsatzreferat des Vorsitzenden des LvD Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, über die Bildung von Landsmannschaften der vertriebenen Deutschen und eines Landesverbandes – Vereinigte Landsmannschaften – in Mecklenburg-Vorpommern an. Danach wurde durch den Kulturreferenten des LvD Schleswig-Holstein, Paul-Richard Lange, über die Möglichkeiten und Aktivitäten in der Kulturarbeit referiert.

Nach einer gutgeführten Diskussion berichtete Johannes Wanke, Vorstandsmitglied im LvD Schleswig-Holstein, über grundsätzliche Rechtsfragen der vertriebenen Deutschen, wie Lastenausgleich, Kriegs- und Kriegsnachfolgeschäden. Auch hier schloß sich eine umfangreiche Diskussion an. Durch Anregung des stellvertretenden Vorsitzenden im LvD Schleswig-Holstein, Karl-August Köpke, wurde daraufhin die folgende Entschließung erarbeitet und einstimmig verabschiedet: „Auf der Gründungsversammlung des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen – Vereinigte Landsmannschaften – in Schwerin für das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern wurde nachstehende Entschließung gefaßt:

Unter Berufung auf das Grundgesetz wird gefordert, daß die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, die nach dem Kriege ihren Wohnsitz in Mitteldeutschland genommen haben, die gleichen Ansprüche nach dem Lastenausgleichsgesetz (LAG) haben müssen wie die Vertriebene und Flüchtlinge in Westdeutschland hatten.

Die Gesetzgeber werden dringend ersucht, eine entsprechende Novelle zum LAG einzubringen und zu verabschieden."

Nach diesem grundsätzlichen Teil wurden dann die kommissarischen Sprecher der verschiedenen Landsmannschaften kurz vorgestellt und, wie auch Herbert Büchner als Landesvorsitzender, in ihrem Amt durch Abstimmung bestätigt.

Abschließend wurde beschlossen, nunmehr Orts- und Kreisverbände zu gründen, um dann im Januar 1991 auf einer Delegiertentagung den LvD Mecklenburg-Vorpommern in der Landeshauptstadt Schwerin zu konstituieren.

M. D.

Presse:

Mit den Deutschen ab in den Orkus

Schlesier in der Heimat als die neue Zielgruppe unserer Medien

Bis vor kurzem gab es sie gar nicht, jedenfalls für unsere Medien, die Deutschen in Ostdeutschland, die Deutschen unter polnischer Herrschaft. Wer von den Deutschen sprach und ihre Zahl zwischen junger Oder und Ostsee mit einer Million bezifferte, wurde der Phantasterei beschuldigt und als Märchenerzähler hingestellt. Auch die offizielle Bonner Politik, voran der Bundesaußenminister, wollte die Deutschen zwischen Gleiwitz und Allenstein nicht zur Kenntnis nehmen. Ganz vorn agierte der polnische Kardinal Glemp, wenn es darum ging, über die Deutschen und für die Deutschen zu sprechen. Glemp erklärte: Es gibt keine Deutschen. Darum sollte auch nirgendwo deutschsprachiger Gottesdienst gehalten werden.

Aber jetzt weiß jedermann, von Glemp bis Genscher, daß hunderttausende Deutsche in der ostdeutschen Heimat leben, allein in Oberschlesien sind es 800 000. Abordnungen der Deutschen werden nunmehr offiziell empfangen, am 12. November 1989 waren sie für jedermann in Kreisau während des katholischen Gottesdienstes zu Tausenden zu sehen; hätte der Gottesdienst auf dem oberschlesischen Annaberg stattgefunden, was polnischerseits verhindert wurde, wären es Hunderttausende gewesen. Aber jetzt will es unseren Medien nicht gefallen, denn, so lautet das Vorurteil, diese Deutschen stören doch nur das deutsch-polnische Verhältnis. Jetzt kredenzen wir doch bereits die Oder-Neiße-Linie als Grenze, und schon wieder gibt es neue Probleme bezüglich der Rechte der Deutschen und des Verhältnisses der Polen zu diesen Deutschen. Darum in den Medien ein lauter und anhaltender Trommelwirbel, man könnte auch von gezieltem Störfeuer sprechen.

Als die Deutschen in Polen und auch bei uns trotz ihrer Existenz geleugnet wurden, regten sich die Medien keineswegs darüber auf. Jetzt aber, da jedermann vom Deutschen Freundschaftskreis spricht, haben unsere Medien die Deutschen daheim entdeckt und zielen scharf auf dieses neue Objekt. Das Strickmuster ist ebenso grob wie einfach: Die Deutschen sollten ihr Maul halten und da sie es nicht tun, müssen sie als Nationalisten und Friedensstörer hingestellt werden. Der Süddeutsche Rundfunk besorgte dies in einem Film, der eigentlich neonazistischen Umtrieben in der bisherigen DDR gelten sollte. SPIEGEL-TV zog für RTL Plus nach Oberschlesien auf Entdeckungsreise, und vor kurzem meldete sich Klaus Bednarz in seinem MONITOR des WDR in der ARD vom Annaberg, um hier nur diese drei zu erwähnen.

Man fing zwar die Aussage ein: „Wir sind Deutsche und bleiben Deutsche", aber diese so selbstverständliche Aussage wollte und will unseren Mediengewaltigen nicht gefallen. Ganz schlimm wird es, wenn diese Deutschen die dritte Strophe unserer Nationalhymne singen, denn damit werde doch bereits angekündigt, daß sie demnächst auch wieder „Deutschland, Deutschland über alles" singen könnten.

Auch das ist schlecht, daß die Deutschen fleißig arbeiten, denn das müsse schließlich dazu führen, daß die armen Polen von den reichen Deutschen übervorteilt würden. Jetzt soll zum Beispiel in Oberschlesien durch deutsche Lehrer deutscher Sprachunterricht erteilt werden, ein Sachverhalt, der den Filmemachern bitter aufstößt, denn sie sähen es am liebsten, daß wie zur kommunistischen Einparteienherrschaft das Deutsche weiter unterdrückt wird. Man muß fragen: Warum darf man sich nicht darüber freuen, daß die Deutschen endlich die Chance erhalten – allerdings bislang immer noch ein zartes Pflänzchen – als Deutsche sich zu ihrem Deutschtum zu bekennen und zu ihrer Identität zurückzufinden. Türken oder Italiener, wie sie bei uns als Gastarbeiter ihre türkische oder italienische Identität behaupten, erhalten in den Medien Beifall, aber wehe wenn die Deutschen unter Fremdbestimmung in der angestammten Heimat, aus der inzwischen Millionen von Deutschen vertrieben worden sind, Gleiches erwarten und erstreben.

„Es braut sich eine Atmosphäre zusammen, die schon bald außer Kontrolle geraten könnte", so orakelt die ARD, wenn sie über einen deutschen Gottesdienst auf dem Annaberg berichtet, verschweigend, daß dieser deutsche Gottesdienst nur sonntags einmal am Nachmittag gefeiert wird, seit dem Juni 1989, nach 44 (!) Jahren zum ersten Male. Unserem polnischen Nachbarn soll nämlich zugerufen werden: Paßt auf die Deutschen auf, zügelt und zähmt sie, sie sind eine Gefahr. Anders ausgedrückt, in unseren Medien wird der ohnehin schon vorhandene polnische Nationalismus und Chauvinismus geradezu geschürt, von Deutschen hierzulande gegen die Deutschen in der Heimat. Aufbauend wirkt dieses Medienverhalten bestimmt nicht.

Es wird aber nicht gelingen, die Deutschen daheim in den Orkus zu verbannen. Das hat selbst der Kommunismus nicht fertiggebracht, und der polnische Primas auch nicht.

Herbert Hupka

Sowjetunion:

Verbrechen an Deutschen sind kein Thema

Mit einer Verteidigung der Stalin-Justiz wird den Spätheimkehrern die Rehabilitierung noch versagt

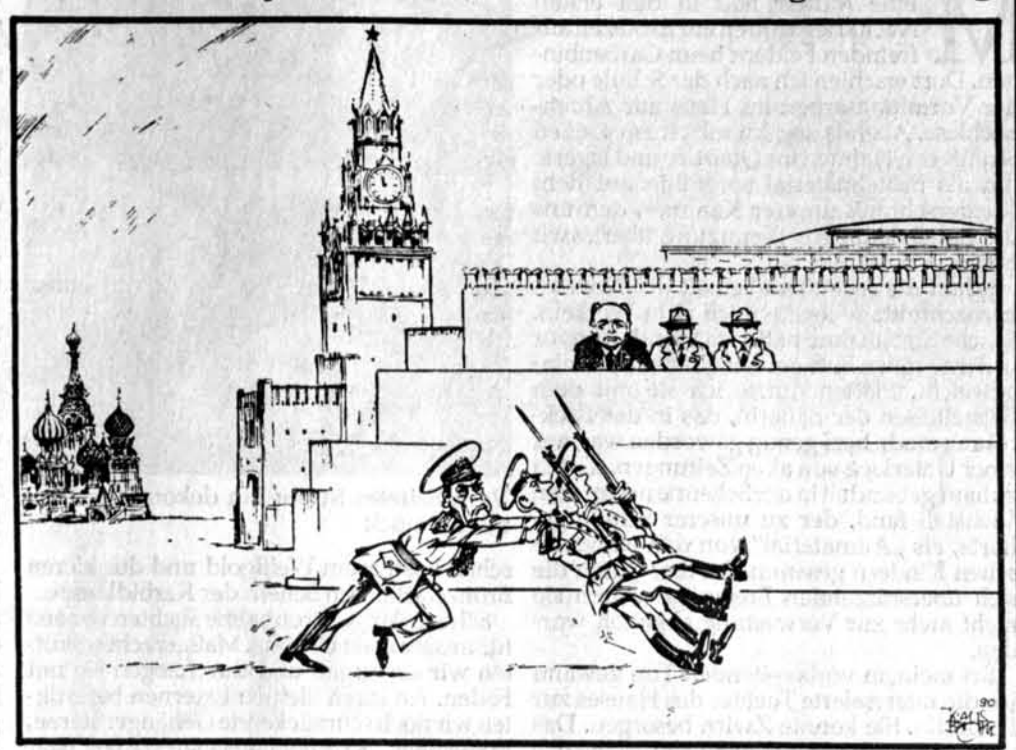
An die 10 000 deutsche Soldaten des Zweiten Weltkrieges kamen erst im Jahre 1955 aus der sowjetischen Gefangenschaft frei. Sie waren in den Jahren 1948 bis 1950 durch Stalins Gerichte für „Kriegsverbrecher" erklärt und pauschal zu 25 Jahren Lagerhaft verurteilt worden. Wie bei anderen Opfern des Stalin-Terrors ist nun auch in ihrem Fall die Forderung nach Rehabilitierung aufgekommen. Doch die gleichen Sowjets, die zur Zeit allerorten davon reden, mit den vielen Unrechtsurteilen aus jener Zeit wenigstens nachträglich aufzuräumen, üben angesichts der deutschen Spätheimkehrer einen zum Teil beispiellosen Zynismus, der fatal an finstere Zeiten der Vergangenheit erinnert.

So zeigt die Staatsanwaltschaft der UdSSR bislang keine Neigung, an eine Kassation der Unrechtsurteile aus jenen Tagen zu denken. Der führende sowjetische Rechtswissenschaftler Dr. jur. Wladimir Pustogarow behauptet sogar nach wie vor, daß es bei den Urteilen mit rechten Dingen zugegangen sei. Alles sei, so Pustogarow, strikt nach dem internationalen und dem sowjetischen Recht verhandelt worden.

Was damals unter „sowjetischem Recht" verstanden wurde, weiß jeder halbwegs historisch Gebildete. Daß sich heute noch jemand in Moskau darauf beruft, muß erschrecken. Und mit dem Hinweis auf das „internationale Recht" verbindet Pustogarow unter anderem ausgerechnet Bestimmungen des Versailler Vertrages von 1919! Einem Diktatfrieden also, der mit seiner geballten Wucht an Unrechtsregelungen eine der zentralen Ursachen für den Untergang der Weimarer Republik werden sollte.

Unberücksichtigt läßt der sowjetische Jurist bezeichnenderweise die Tatsache, daß gegen die betroffenen deutschen Soldaten durchweg drakonische Pauschalurteile gefällt wurden. Sollten Kriegsverbrecher darunter gewesen sein, so ist kaum anzunehmen, daß alle das exakt gleiche Maß an Verbrechen begangen haben sollen. Wie Hohn muß auch der Hinweis klingen, daß schließlich jeder Deutsche einen „Verteidiger" an seiner Seite gehabt hätte.

Die Justiz der UdSSR war bis in unsere Tage politisches Instrument der Partei- und Staatsspitze. In den Jahren 1948 bis 1950 war dies kein Deut anders. Etwas nachvollziehbarer erscheint daher die Erklärung, die der sowjetische Historiker Lew Besymenski jüngst verbreitete. Danach soll es die Befürchtung einiger führender Sowjets gewesen sein, daß die Deutschen nach ihrer Entlassung an dem Aufbau einer neuen deutschen Armee mitwirken könnten. In den Zeiten des kalten Krieges kann es diese Befürchtung wohl gegeben haben. Die Tatsache, daß die Freilassung dann ausgerechnet 1955 – dem Jahr der Bundeswehr-Gründung – vollzogen wurde, stellt jedoch auch diese Theorie wieder in Frage.



„Hurra für die Große Glorreiche Oktoberrevolution" Zeichnung aus „Die Welt"

Überhaupt wird es Zeit, daß auch die Sowjets endlich aufhören, bis in unsere Tage begangene Verbrechen an Deutschen und Deutschland mit sowjetischen „Ängsten" oder gar „Sicherheitsinteressen" zu begründen. Diese selbstgerechte Haltung könnte die Deutschen sonst eines Tages verbittern und umschlagen. Machte jedoch unser Volk etwa die Geschehnisse beim Einfall der Roten Armee in Ostpreußen, die Teilung Rumpfdeutschlands oder den Umgang mit den Rußlanddeutschen zum Hauptmaßstab ihrer Haltung zu Moskau – jeder Ruf nach notwendiger Versöhnung und Zusammenarbeit würde im Keim erstickt. Niemandem hierzulande muß erst erklärt werden, daß dieser Weg unserem Kontinent jede gedeihliche Zukunft verbauen würde. Denen, die, wie die Heimatvertriebenen, das Grauenhafte selbst noch erleben mußten, schon gar nicht.

Recht und Offenheit müssen stattdessen raumgreifen. Zwischen Russen und Deutschen vor allem. Da sind die Winkelzüge aus Moskau ein gefährliches Spiel, das viel von vornherein zerstören kann. Wären es doch die sowjetischen Führer selbst, die ihr Volk immer von neuem gegen die „deutsche Gefahr" aufbrachten, um ihr eigenes Tun zu legitimieren. Mit der von ihnen selbst geschürten Stimmung wollen sie uns jetzt weismachen, daß vielen Deutschen noch immer kein Recht geschehen soll, weil das „Verbitterung" unter der sowjetischen Bevölkerung auslösen würde.

Statt ständig auf dieser Scheinbegründung herumzureiten und die Deutschen so weiter hinzuhalten, ist es an der Zeit, in der UdSSR ein wirklichkeitsnäheres Geschichtsbild zu vermitteln. Eigene Verbrechen an Deutschen kommen da bisher kaum oder gar nicht vor. Auf diese Weise würde vielleicht die Selbstgerechtigkeit vieler Sowjets abgebaut. Aussöhnung hätte dann eine reelle Chance. **Hans Heckel**

Meldepflicht:

Aussiedler unter russischer Fuchtel

Mit Auflagen versuchen Sowjets Rußlanddeutsche weiterhin zu binden

Eine Eintragung im sowjetischen Reisepaß hat bei Aussiedlern aus der Sowjetunion Verunsicherung ausgelöst. In dem sowjetischen Reisepaß heißt es, daß der Bürger der UdSSR verpflichtet ist, sich nach Eintreffen im Ausland bei einem sowjetischen Konsulat oder bei der sowjetischen Botschaft zu melden. Weiterhin muß der Betreffende jeden Wohnsitzwechsel der sowjetischen Auslandsvertretung mitteilen. Aussiedler fragten in diesem Zusammenhang, ob sie nach ihrer Ausreise aus der Sowjetunion heute noch unter Kommandantur stehen wie es bis 1955 der Fall war.

Von der sowjetischen Botschaft in Bonn wird weiter empfohlen, den Auslandsaufenthalt gegen eine Gebühr von DM 750,– legalisieren zu lassen. In diesem Fall wird die sowjetische Staatsangehörigkeit beibehalten, und es besteht die Möglichkeit der jederzeitigen Rückkehr in die Sowjetunion.

Aussiedler, die mit der Aushändigung des Vertriebenenausweises den Status eines Deutschen nach Artikel 116 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland erhalten haben, sind nicht verpflichtet, sich bei der sowjetischen Botschaft zu melden. Auch muß davor gewarnt werden, den Auslandsaufenthalt in der Bundesrepublik durch die sowjetische Botschaft legalisieren zu lassen. Dieser Sachverhalt hat empfindliche Auswirkungen auf die Eigenschaft als Aussiedler nach dem Bundesvertriebenengesetz. Hier besteht die Vermutung, daß der Wohnsitz in der Sowjetunion nicht aufgegeben wurde und daß an eine Rückkehr gedacht ist. In diesem Fall liegt kein Vertreibungsschicksal vor, so daß ein ausgestellter Vertriebenenausweis eingezogen werden muß.

Weiterhin besteht bei einer Kontaktaufnahme mit der sowjetischen Botschaft in Bonn die Gefahr, in die Fänge des KGB zu geraten. Der sowjetische Geheimdienst ist sehr daran interessiert, in der Bundesrepublik Perspektivagenten zu gewinnen. Die angefallenen persönlichen Daten bei der Legalisierung des Auslandsaufenthaltes bilden oft die Grundlage für eine geheimdienstliche Anwerbung durch den KGB: Wie Aussiedler berichteten, wurden sie von Angehörigen der sowjetischen Botschaft nach dem Grund ihrer Ausreise gefragt. Weiterhin wollte man wissen, wo der betreffende Aussiedler arbeitet, welche Angehörige noch in der Sowjetunion sind und ob besondere Probleme in der Bundesrepublik bestehen. Auch interessierte man sich dafür, bei wem der Aussiedler wohnt. Diese Informationen können dazu benutzt werden, das persönliche Umfeld der betreffenden Person abzuklären. Aussiedler aus der Sowjetunion sind nach wie vor für den KGB interessant. Durch die instabilen Verhältnisse in der Sowjetunion versucht das KGB auszuspähen, ob Unruhen im sowjetischen Imperium von der Emigration im Ausland gesteuert werden. Man will Agenten gewinnen, um sie in Emigrantenorganisationen einschleusen zu können. Das KGB konnte eine Erfolgsbilanz nachweisen.

So berichtete die Zeitung „Moskauer Komsomolze" im September 1989 von durch den KGB angeworbenen Agenten ausländischer Herkunft. So wurden angeworben: 1986 600 Personen, 1987 720 Personen, 1988 900 Personen und 1989 ca. 800 Personen.

In der Sowjetunion tritt am 1. 1. 1991 ein neues Staatsangehörigkeitsgesetz in Kraft. Danach endet die Staatsangehörigkeit der UdSSR durch Entlassung aufgrund eines Antrages. Der sowjetische Staatsangehörige verliert seine Staatsangehörigkeit, wenn er in den Militärdienst, den Sicherheitsdienst, den Polizei- oder Justizdienst eines fremden Staates eintritt. Lebt ein Sowjetbürger im Ausland und hat er sich ohne wichtigen Grund mindestens fünf Jahre nicht beim sowjetischen Konsulat gemeldet, so geht auch die sowjetische Staatsangehörigkeit verloren.

Aufgrund dieser Regelung besteht für Aussiedler kein zwingender Grund, den Auslandsaufenthalt legalisieren zu lassen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß bei Legalisierung des Auslandsaufenthaltes eine Gebühr von DM 750,– zu entrichten ist, während die Gebühr für die Entlassung aus der sowjetischen Staatsangehörigkeit DM 500,– beträgt. **Adolf Wolf**

Leserbriefe

Ereignisse beeinflußt

Betr.: Folge 28/90, Seite 11, „In Paris herrschten verworrene Vorstellungen" von Paul Brock

Der Artikel erinnert uns Memelländer in schmerzlicher Weise an das Geschehen vor 70 Jahren und später. Leider hat Paul Brock nicht auf die politischen Kräfte hingewiesen, die durch Machtstreben, Intrigen und Verdrehungen die Ereignisse beeinflußten und wie es letztendlich zu der Annexion des Memellandes durch Litauen kam. Die Rolle Frankreichs, Polens, Litauens und damals schon der Sowjetunion ist für die politische Entwicklung in diesem Teil Osteuropas leider allgemein zu wenig bekannt. Die Hintergründe, die zu der Besetzung des Memellandes durch Litauen seinerzeit führten, wären gut für einen weiteren Artikel. Daß die Kriegsziele der Entente sich nur deckten in ihren imperialistischen Bestrebungen, und das proklamierte Ziel der Freiheit der kleinen Nationen nur die Fassade bildete, hinter die Machtinteressen der Großen standen, wurde viel zu spät erkannt.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß das Memelland von Januar 1923 bis März 1939, also 16 und nicht 12 Jahre vom Deutschen Reich abgetrennt war.

Georg Harry Aschmann, Salzgitter 51

Freudig angeschlossen

Betr.: Folge 42/90, Seite 2, „Rechtspositionen werden zur Makulatur" von Dr. Herbert Hupka

Es ist eine Tatsache, daß man den Artikel 23 des Grundgesetzes streichen wird. Gleichzeitig wird man die Präambel des Grundgesetzes aufheben, denn nach dem Denken unserer gewählten Volksvertreter haben wir die Einheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung vollendet.

Bei den Vorverhandlungen haben unsere westlichen Freunde, und zwar England und Frankreich darauf bestanden, daß Deutschland nur noch die Gebiete der früheren DDR vereinnahmen darf. Dieser Regelung hat sich selbstverständlich die UdSSR freudig angeschlossen, denn damit wurde die von Stalin gezogene Grenze an der Oder und Neiße von uns bestätigt. Man kann es auch anders sehen, und zwar haben unsere Politiker den leichteren Verhandlungsweg gewählt und den Polen die deutschen Ostprovinzen abgetreten.

Täglich hört und liest man nur noch von dem vereinten Deutschland. Von Schlesien, Pommern und Ostpreußen spricht kein Politiker mehr, gleich welcher Partei. Jedoch können sich alle Bürger, die den deutschen Osten auch heute noch als ihre Heimat betrachten, mit einer solchen Einstellung niemals zufrieden geben.

Wilh. Otto Jucknat, Dortmund

Warschau:

„Gibt es in Polen schon die Mafia?"

Das organisierte Verbrechen breitet sich immer stärker aus

„Gibt es in Polen schon eine Mafia?", fragt die Kattowitzer Illustrierte „Panorama". Sie meint, im Prinzip noch nein, obwohl die Kripo bereits polnische Kuriere der Drogen-Mafia observiert, die bisher in andere Länder „Stoff" für die Mafia schmuggeln. Der Grund: Polens Drogenabhängige, die noch zum hausgemachten „Stoff" greifen, haben noch kein Geld für den Mafia-„Stoff". Aber: Binnen kurzer Zeit hat sich das organisierte Verbrechen in folgenden Branchen etabliert: Autoklau, Export „lebender Ware" in westliche Bordelle, Waffenhandel und -schmuggel und illegaler Wodkavertrieb.

Tätigkeitsfeld der polnischen Autoklaugangs sind die alte Bundesrepublik, Österreich und Schweden. Sogenannte polnische „Fachleute" schwärmen in die genannten Länder aus, wo auf sie stets ein „Vortragender" wartet, der bereits ausspioniert, von welchen Parkplätzen etc. man Limousinen klauen und nach Polen schmuggeln kann, wo sie dann auf den endwöchentlichen „Autobörsen" verhökert werden. Bevorzugt sind die Marken „Mercedes", „BMW" und „Volvo". Geklaut werden westliche Wagen auch in Polen.

„Naive polnische Mädchen" – so „Panorama" weiter – werden unter falschen Vorwänden angeblich als Tänzerinnen oder Fotomodells angeworben und landen in der Regel in den Bordellen Italiens, der Bundesrepublik und Beneluxländer.

Da in Polen der Ausschank von Alkohol jetzt arg beschränkt ist, „importieren" einige Gangs Spiritus aus Österreich und der Bundesrepublik. Natürlich sind auch Großhändler aus den genannten Ländern daran beteiligt.

Inzwischen ist Polen auch zur Drehscheibe des Waffenhandels geworden. Waffen bieten Soldaten der Sowjeteinheiten in Polen und in der ehemaligen DDR an. Aber es wird auch kräftig aus den Waffenlagern der polnischen Armee geklaut.

In Polens Polizei werden jetzt demokratische Prozesse durchgeführt, wegen der Säuberungen müssen viele gehen, man sieht viele junge neue (und somit unerfahrene) Gesichter. Dies alles paralysiert vorerst die Polizei zugunsten der zunehmenden Kriminalität. Die Demokratisierung hat auch ihren Preis. **Joachim Georg Görlich**

Zeitzeuge Lyrik

E. Reimann überzeugt mit Dichtung

Im Jahre 1964 ließ sich die gebürtige Königsbergerin Eva Reimann im Dorf Seebergen in der flachen norddeutschen Landschaft nahe bei Bremen nieder, um hier als Leiterin der zweiklassigen Dorfschule zu wirken.

Die durch zahlreiche Lyrikwerke bekannte Ostpreußin hatte das Land und dessen besonderen Menschenschlag bereits kennengelernt, da die Familie nach der Flucht im nicht weit entfernten Emtinghausen ein neues Zuhause gefunden hatte. Schon kurz vor Beginn ihrer Lehrtätigkeit in Seebergen stand Eva Reimann den Trauernden des Dorfes zur Seite. Wie viele andere Vertriebene auch wurde sie darüber hinaus zur Chronistin ihres Wohnortes und öffnete den Einheimischen die Augen für die Schönheiten ihrer Heimat.

1924 geboren, zehrt sie bis heute von einer glücklichen Kindheit mit der drei Jahre älteren Schwester und den Eltern, die ein Porzellangeschäft in Königsberg besaßen. Bereits als Kind empfand sie früh, was lyrische Sprache in den Gedichten Agnes Miegels bewirken kann. Später waren es Palucka, Kreuzberg und die Künste von Georg Kolbe, die die Jugendliche inspirierten, eigene Gedichte zu verfassen. Doch nur für die Kunst zu leben, erwies sich als ein zu dorniger Weg, und so beendete sie zunächst im Jahr 1949 eine zweijährige Ausbildung bei Edmund Lüttschwanger mit der Holzbildhauer-Prüfung.

Anschließend wählte sie dann aber den Lehrberuf, weil es auch in ihm die Möglichkeit bot, gestalterische Fähigkeiten umzusetzen.

Die Nöte vieler älterer Menschen, die nach der Flucht keine Zukunft mehr vor sich hatten, werden in vielen Erzählungen Eva Reimanns dichterisch überzeugend dargestellt.

Obwohl Eva Reimann bereits in der Kindheit die Vorliebe für Lyrik entdeckte, führte sie erst eine schwere Erkrankung dazu, sich ernsthaft mit dem Verfassen von Gedichten zu befassen. „Unter dem Sternbild des Großen Bären" lautet der Titel ihres Lyrikbandes, dem hoffentlich viele weitere folgen werden. **Heinrich Lohmann**

Es glänzt im Lichterschein wie Gold

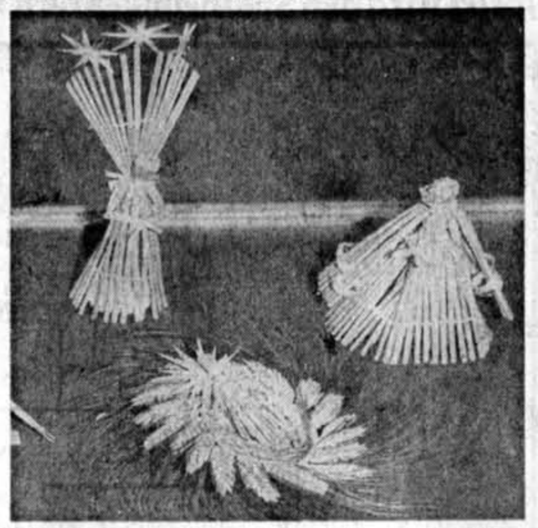
Kreative Bastelarbeiten erfreuen in der Winterzeit immer wieder jung und alt

Meine Mutter half in den ersten Nachkriegsjahren zur Erntezeit auf fremden Feldern beim Garbenbinden. Dort erschien ich nach der Schule oder der Vormittagsarbeit im Haus zur Ährennachlese. Abends zog ich mit einem großen Strauß von Halmen ins Quartier und lagerte ihn als Bastelmaterial sorgfältig auf dem Kleiderschrank unserer Kammer, den uns die Bauersleute zur Benutzung überlassen hatten.

Schon die frühe Dunkelheit der Novembernachmittage lockte mich zum Werkeln. Etliche Strohhalme hatte ich Stunden zuvor in dem großen Futtereimer auf der Diele eingeweicht. Plätten durfte ich sie mit dem Beistelleisen der Bäuerin, das in der Backröhre gerade heiß genug geworden war, auf einer Unterlage von alten Zeitungen, die ich zuhauf gebündelt in der Scheune neben dem Viehstall fand, der zu unserer Schule gehörte, als „Altmaterial" von den einheimischen Kindern gesammelt. Aber durch die sich überstürzenden Ereignisse waren sie nicht mehr zur Verwertung abgeholt worden.

Bei meinem vorbereitenden Tun gewann ich die interessierte Tochter des Hauses zur Freundin. Sie konnte Zwirn besorgen. Das war sehr wichtig. Und zu zweit machte das Basteln noch viel mehr Spaß!

Wir hatten uns einen Arbeitsplatz neben den Pferdeboxen geschaffen, zwei Melkschemel herübergeholt, und die Futterkiste war unser Tisch. Darauf sortierten wir unser Material und schnitten es zurecht. Es glänzte wunderbar in allen Schattierungen zwi-



Verarbeitetes Stroh: Ein dekorativer Zimmerschmuck

schen kostbarem Weißgold und dunkleren Bronzefarben im Schein der Karbidlampe.

Schöne, lange Strohhalme suchten wir aus für unsere erste Unruhe. Maßgerecht schnitten wir sie zupaß und durchzogen sie mit Fäden. An ihren kleinen Laternen befestigten wir noch schmückende Gehänge: Sterne, Engelchen, Krippenhäuschen. Alle paar Tage entwarfen wir ein neues Modell. Als die Adventszeit begann, hatten wir unsere Mütter, die Lehrerin und alle Nachbarn mit unseren Basteleien beschenkt. In jedem beheizten Raum tanzte eine Unruhe im Luftzug der aufsteigenden Wärme quirlig wie die Kinder in der Vorfreude auf Weihnachten. Sobald eine Kerze unter der Unruhe entzündet wurde, reflektierten die Figuren das strahlende Licht und drehten sich schneller.

Diese Szenen damaliger Mädchengeschäftigkeit stiegen wieder aus meiner Erinnerung, als ich in einem Kaufhaus unserer Stadt die Krippenausstellung besuchte, in der Maud Pohlmeyer viele landestypische Modelle aus verschiedenen Erdteilen zeigte, eine Auswahl ihrer über 400 Krippen umfassenden Sammlung.

Vor der Vitrine mit kunstvoll gefertigten Strohfiguren aus Süddeutschland stand ich lange und staunte. So ausdrucksvoll ist der Engel gelungen, daß seine Botschaft überspringt: „Ich verkünde Euch große Freude...!" Maria und Josef verneigen sich anmutig vor dem Kind auf seinem Lager aus Stroh, umgeben vom strahlenden Ährenkranz. Irdisches Lebensgut in schlichter Schönheit!

Stroh ist ein empfindliches Material zum Basteln. Nur wer die weihnachtlichen Dekorationen sehr sorgfältig verwahren kann, hat übers Jahr zum Fest wieder Freude daran. Aber davor locken abermals dunkle Spätherbststunden zum phantasievollen Selbstgestalten. Heute kaufe ich mir Strohhalme zum Basteln im Fachhandel. Für die Sterne und kleineren Figuren eignen sich auch die im Lebensmittelgeschäft angebotenen „Trinkhalme" aus Stroh.

Das Material für wenige Groschen verwandelt sich unter geschickten Händen zu oft bestauntem, festlichem Schmuck. **Anne Bahrs**

Astern

VON INGRID WÜRTENBERGER

Das Dulden später Tage
fällt euch zu,
wenn mit der kalten Hand
von Henkern
Herbsttau
die Blüte streift.

Seid Täuschende ihr,
oder getäuscht,
da Sommerabglanz
ihr in Beeten sammelt,
unschuldsvoll und ohne
Wissen von dem nahen Ende?

In Bündeln hält man euch
auf Märkten feil,
ihr seid der Schmuck
entlegner Gräber;

gemieden von der
Leidenschaft, der Liebe,
die Abschiede nicht
anerkennen will,

leuchtet ihr auf
in spätem Licht
für alles, das zu geh'n
bestimmt.

Die Zeit ist nicht verloren

Im Glanz der Erinnerung an vergangene Tage und an liebe Menschen

Tief und langsam aus- und einatmen: es ist nicht die Luft, die um mich kreist, wie sie mein mimosenhafter Geruchssinn in Erinnerung hat. Was Gerüche anbetrifft, so arbeite ich oft im Traum an einem Patent, wie man Gerüche auf Flaschen ziehen könnte. Daher kommt gleich beim Aussteigen aus der Stadtbahn etwas Befremden auf. Das hatte sich noch verstärkt an jenem Tage, als ich nach meinem Umzug meine alten Freunde zu überreden versuchte, mich in meiner neuen Wohnung zu besuchen. „Du bist dorthin geraten, wo die kleinen Rangierer wohnen", hieß es unverblümt. Und dann noch: „Es ist so umständlich, zu dir herauszukommen." Meine beleidigten Gefühle gerannen nicht zu Unmutsäußerungen. Ich dachte in diesem Augenblick daran, daß eine durch Jahrzehnte hindurch bewährte Freundschaft uns verbindet. Fast dreißig Jahre haben wir hier gewohnt. Nun war ich ausgebrochen aus dem Umfeld des Bildungsbürgertums.

Von Zeit zu Zeit sehe ich in das Gesicht meiner alten Straße. Gewiß möchte ich Nostalgisches finden und tue so, als ob ich ein Rubbelbild bearbeite und bin irritiert, wenn Unerwartetes zum Vorschein kommt. Viele Häuser sind renoviert. Neue Fenster eingebaut, die Fassaden frisch gestrichen, die Vorgärten umgestaltet, das Kopfsteinpflaster durch Waschbeton-Platten ersetzt. Die Kastanien sind erwachsen wie unsere Kinder, die sich hier abgenabelt und von hier aus verzweigt haben und schon lange ihre eigenen Akkorde leben. Ob sich noch Feuer aus den roten Kastanienblüten heraufbeschwören lassen?

Ich übersehe die Asche, wenn ich nach Spuren alten Glanzes suche. Wo sind die Kinder, die Nachgeborenen? Kein Umherjagen, Lachen, Brüllen... dafür Blech an Blech. Wie tot alles! Besonders dieses Mal kommt es mir zum Bewußtsein.

Ich will meine alte Freundin abholen; wir werden zusammen die Gräber unserer Lieben besuchen. Fröstelnd gehe ich die Straße entlang, binde mir den Wollschal fester, ziehe den ausgeschlafenen Häkelhut auf die kalte Stirn. Die Herbststürme haben die Kastanienäste leergefegt. Ein paar aus der Sippe der russischen Saatkrähen stammenden Nachzügler zirkulieren in Richtung Müllkippe: Bild und Ton sind mir vertraut geblieben. Reifkühle liegt über den Gärten. Im Nebel wandern – es kommt mir vor, als ob ich versuche, aus dem gedämpften Widerhall meiner Schritte geleistete Trauerarbeit abzuhören.

Als sich der Nebel teilt und müdes Sonnenlicht sommerendliches Rosenblühen streift, hat sich die angesammelte Distanz verringert. Die Fenster unserer früheren Wohnung gähnen selbstzufrieden. Sie erinnern an meine diesjährige Heimatreise. Im Gegensatz zu den früheren Reisen, als ich immer wieder die stummen Fenster meines einstigen Elternhauses betrachtet hatte, bin ich in diesem Sommer leibhaftig darauf zugegangen, und die Tür wurde mir geöffnet, und warmherzige Menschen haben mich bewirtet. Dort und hier: Brückenschlag; von Ost- und Westwinden gebeutelt, habe ich „sehen" gelernt. Von hier bin ich fortgezogen und suche nach Spuren „naturbelassener Erinnerungen" in stehengebliebener Zeit. Warum soll die Zeit stehengeblieben sein – für mich, die ich meine Zeit mitnahm?

Ich will Veränderungen nicht wahrhaben, sonst ja, aber bitte nicht hier. Das ist unbequem. Man hängt daran wie an einem alten und bequem gewordenen Kleidungsstück. Betroffen denke ich an den Ausspruch mancher Leute, sie hätten „hier nichts mehr verloren". Man meint damit, daß keine Beziehung mehr besteht zur alten Umgebung und zu den Menschen vor allem.

Für mich ist die Zeit hier nicht verloren. Wenn auch der alte Glanz matter geworden ist und sich manche Rostflecke gebildet haben, ich nehme noch teil in der Begegnung mit dem Sichtbaren: Mit dem Unsichtbaren verknüpfen mich die Erinnerungen an die Toten. **Ursula Twardy**

„Es malt doch immer wieder aus mir heraus..."

Die 82jährige Ostpreußin Charlotte Haffke begeistert mit stimmungsvollen Landschaftsaquarellen

Wenn ich male, fühle ich – nur durch innere Ruhe kann ich zum Pinsel greifen" – betrachtet man die stimmungsvollen Aquarelle der Ostpreußin Charlotte Haffke, wird man unwillkürlich von der Sehnsucht nach unendlichen Weiten der Natur beschlichen, deren zauberhafte Ausstrahlung so beruhigend auf Körper und Geist wirken. „Das Leben ist ein so schönes Theater", stellt die heute 82jährige Autodidaktin immer wieder fest, „warum soll man diese Schönheiten nicht im Aquarell festhalten?".

Nun, so manch einer würde sich wohl wünschen, zarte Pinselstriche ebenso harmonisch auf Papier zu verewigen, wie Charlotte Haffke es nunmehr 30 Jahre mit Erfolg vermag. Auch wenn sie mit Schmunzeln an die Anfänge ihres Hobbys zurückdenkt, beschreibt sie es heute als den Beginn eines weiteren Lebensinhaltes.

Charlotte Haffke: „Casa Beatrice" – Faszinationen des Tessin

Foto privat

Das italienische Tessin war es, und ebenso die engagierte Tochter, die Charlotte Haffke zum Malen motivierte. Dort, wo die Familie viele Jahre ihren Urlaub in einem kleinen Haus verbrachte, inspirierten sie die weiten Täler und das schöne Panorama des Lago Magiore. Gern erinnert sich die Hobbymalerin auch an die Zeit in ihrer ostpreußischen Heimat. Schon seit früher Jugend bestimmten die Künste ihren Tagesablauf. Geboren in Wittenberg, Kreis Preußisch Eylau, erlernte sie in jungen Jahren das Musizieren, was sie engagiert über viele Jahre ausübte. 1933 heiratet sie dann einen ostpreußischen Konditor, nach einer siebenjährigen Ehe, aus der auch der 1937 geborene Sohn hervorging, verliert sie ihren Mann jedoch im Jahre 1940 aufgrund heftiger Kriegswirren.

Nachdem Charlotte Haffke zum zweiten Male geheiratet hat, führt die Flucht sie im Jahr 1945 zunächst nach Berlin, später findet sie in Nordhausen bei ihrer Schwester ein neues Zuhause. „Mein Leben besteht nur aus Zufällen", gibt die lebenslustige Künstlerin immer wieder zu, „nichts war wirklich geplant oder intensiv organisiert".

Neben vielerlei anderen Dingen beschäftigte sich Charlotte Haffke auch in der schweren Nachkriegszeit mit den Künsten – musizieren kann so manch eine Sorge in den Hintergrund drängen.

Als die Ostpreußin in den sechziger Jahren das erste Mal zum Pinsel griff, ahnte sie noch nicht, daß Farbe und Papier fortan zu einem Magnet, gar zu einem Lebensimpuls werden sollten. In all den Jahren schuf Charlotte Haffke Landschaftsaquarelle und Stilleben, die 1989 auf einer öffentlichen Ausstellung besichtigt werden konnten.

Stellt man der Künstlerin nun die Frage, woher sie diese Lebenslust und Vitalität nimmt, erhält man die verschmitzte Antwort: „Ich trete dem Leben immer positiv entgegen, wie der Mensch sich fühlt, so gibt er sich!"

Dieser Lebensfreude werden sicher noch viele stilvolle Aquarelle „entspringen"... **Silke Berenthal**

Unsere Ware













ist das













lebendige















Wort











Malona oder Ein Mann sucht Heimat

Silke Steinberg

Titel unter Verwendung einer Monotypie von Edeltraud Abel-Waldheuer

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Nikolas sitzt unter einem alten, knorrigen Olivenbaum und läßt seine Gedanken zurückwandern in längst vergangene Tage. Er erinnert sich an seine Heimat, an die Mutter und an die Tage des Krieges, der Flucht vor dem Feind. Seine Mutter hatte ihr Leben lassen müssen, damals. Wie grausam die See doch sein konnte...*

Damals hatte er sich irgendwie durchschlagen müssen, seine Mutter konnte nicht mehr für ihn sorgen, er war allein auf sich gestellt. Ein Junge, der durch die Zeit, durch die Umstände, wie man später verharmlosend sagte, über Nacht zu einem Mann gereift war. Zuviel hatte er mitansehen müssen, zuviel selbst erlebt. Auf verschlungenen Pfaden war er in den Westen gelangt. Ein Schiff hatte ihn mitgenommen, nach Dänemark war er gekommen, dort in ein Lager... mit anderen Kindern und Halbwüchsigen sollte er dann in eine westdeutsche Großstadt geschickt werden... na, da hatte er aber, sobald sich eine Gelegenheit bot, das Weite gesucht. Bis nach Hamburg war er gekommen. Hamburg, früher hatte er von dieser Stadt geträumt, sie gehörte mit zu seinen Abenteuern. Dort gab es Schiffe, die in ferne Länder segelten, fremde Erdteile besuchten, dort duftete es nach Fernweh, nach der weiten Welt...

Bild der Erinnerung

Nikolas schüttelte den Kopf. Wie seltsam die Menschen doch sind... das was sie nicht haben, das begehren sie, danach streben sie, und wenn sie es dann erreicht haben, scheint es ihnen gar nicht mehr so glanzvoll und so begehrlich. In Hamburg damals, da hatte er auf einmal Heimweh bekommen, nach seinem Dorf, nach der gewohnten Umgebung, nach den Menschen, nach der Mutter. Dorthin jedoch konnte er nicht mehr zurück, aus, vorbei, er mußte weiter, weiter...

Als Schiffsjunge hatte er angeheuert damals. Der Käpt'n war ein freundlicher Mann gewesen, da hatte er wirklich Glück gehabt. Daß es auch andere gab, mußte er im Laufe seiner Fahrenszeit oft genug erfahren. Ein Gesicht stieg verschwommen aus der Erinnerung auf. Schnell verdrängte Nikolas dieses Bild...

Viele Länder bekam er auf seinen Reisen zu sehen, viele Inseln kreuzten seinen Kurs. Warum er aber ausgerechnet hier, ausgerechnet auf diesem vergleichsweise kümmerlichen Eiland hängen geblieben war, darüber hatte er sich immer wieder Gedanken gemacht. Sollte es so etwas wie Schicksal geben?, wunderte sich Nikolas.

Bali war zauberhaft gewesen, und Sumatra; auch Hawaii und die Kapverdischen Inseln – Nikolas hatte früher immer gedacht, wenn er sich einmal zur Ruhe setzen würde, dann auf einer dieser Inseln. Doch alles war ganz anders gekommen...

Auf seiner ruhelosen Suche nach... ja, wonach suchte er eigentlich? Auf allen seinen Reisen rund um den Erdball und auf den sieben Meeren hatte er immer das Gefühl gehabt, etwas zu suchen, einem geheimen Ziel nachzujagen. Weiter, weiter, weiter trieb es ihn, wie damals auf der Flucht vor der ungeheuren Feuerwalze des Krieges. Weiter, weiter, weiter...

Nachdenklich starrte Nikolas vor sich hin. Sollte er jetzt ans Ziel gekommen sein? Der Hund mit den bernsteingelben Augen hob den Kopf und spitzte aufmerksam die Ohren, als wollte er die Frage beantworten, die Nikolas leise gemurmelt hatte.

Der Mann sah mit seinen blauen Augen, die wie das Meer waren und sich strahlend von der sonnen- und wettergegerbten Haut abhoben, den Hund an. „Ja, mein Alter, Heimat, was ist das? Du machst dir keine Gedanken darum. Deine Heimat ist da, wo du was zu fressen bekommst, wo du deine vier Beine ausstrecken kannst. Heimat..."

Nikolas lehnte sich weiter zurück, um das Dorf besser in Augenschein nehmen zu können. Es hatte sich kaum verändert in all den Jahren. Wie lange war es eigentlich her, daß er zum ersten Mal die staubige Dorfstraße entlanggegangen war? „Da muß es dein Vater oder Großvater gewesen sein, der mich bellend den langen Weg ins Dorf hinein begleitete, mein Alter," schmunzelte Nikolas. „Er hatte auch diese Augen, die seltsam schimmerten wie Bernstein, das Gold meiner Heimat. Nie zuvor haben ich solche Augen bei einem Hund gesehen."

Das Tier vor ihm hob den Kopf noch höher, so als wollte er sagen: Na, da siehst du, was für ein toller Kerl ich bin!

Nikolas reckte sich ein wenig, um den Blick voll auf das Dorf richten zu können. Da, da unten war das Haus vom alten Tomas, gleich am Anfang der langen Dorfstraße. Weißgetüncht wie die anderen war es, die strahlendblauen Fensterläden hoben sich deutlich ab vom makellosen Weiß der Wände. Jedes Jahr wurde es neu getüncht, die Spuren des Winters mußten getilgt werden.

Ph, Winter... Nikolas lächelte. Was wußten die Menschen hier schon vom Winter! Sturm und ein wenig Regen brachte er in diesen Breiten. Regen, der sehnsüchtig erwartet wurde nach den langen Monaten voller Hitze und Sonnenglut. Winter, er mußte lachen, und der Hund blickte ihn besorgt an. Sein Herr war doch sonst nicht so gewesen, aber da mache sich einer Gedanken über die Menschen, die sind sowieso sonderbar!

Die Winter zu Hause, die waren noch so richtig kalt, und selbst im Sommer wehte bei uns immer eine erfrischende Brise, die vom Meer kam und salzige Luft mitbrachte. Hier auf der Insel war die Landschaft karg, von der Sonne zerfressen, von Menschenhand geschunden. Zu Haus dehnten sich grüne Wiesen und weite Felder bis an den Horizont. Weit konnte man blicken. Hier und da reckte sich eine Kirchturmspitze in den Himmel – Zeigefinger Gottes wurden sie genannt... Weiter im Süden gab's endlose Wälder, die sich im Herbst verfärbten. Gold und rot leuchtete dann ihr Blätterkleid, und köstliche Pilze fand man auf dem weichen, unter jedem Schritt federnden Boden. Tiefe, grundlos erscheinende Seen, in denen sich der Himmel mit den rasch vorüberziehenden Wolken spiegelten, blitzten auf wie Augen in einem wunderschönen Gesicht. Dörfer und Städte kuschelten sich in diese Landschaft, stolze Burgen kündeten von einer mutigen Vergangenheit.

In der Abendsonne

Ach, hätte er als Junge doch besser in der Schule aufgepaßt. Da könnte er erzählen, könnte berichten von seiner Heimat, die er schon so früh verlassen mußte. Aber wer hätte es sich damals träumen lassen? Damals war alles so selbstverständlich gewesen. Und das Selbstverständliche nahm man als gegeben hin...

Wieder verschwamm das Bild vor den Augen des Mannes unter dem alten Olivenbaum. Er sah ein Dorf vor sich, ein Dorf mit roten Ziegeldächern, die in der Abendsonne leuchteten. Ein Junge führte die schwarzbunten Kühe vom Feld heim. Ein leiser Glockenton schwang durch die milde Abendluft...

Flirrende Hitze

Nikolas schüttelte den Kopf, kniff die Augen zusammen. Drunten im Dorf sah er einen Jungen ein paar Schafe über die Straße treiben. Ihr Blöken klang bis zu dem Mann auf dem Berg hinauf. Hitze flirrte noch immer über dem Land, die Sonne war ein wenig tiefer gesunken, doch immer noch bot der alte, knorrige Baum genügend Schutz.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- idyllischer Ort auf der Kurisch. Nehrung („Klein Venedig")
- größter Erdteil
- Rabenvogel (Mz.)
- origineller Name für ein ostpreußisches Getränk
- United States (Abk.)
- feucht, wäßrig
- ehemal. ostpreuß. Landschaft
- Kupfererz
- Grautier
- gefrorenes Wasser
- Festmahl
- Abschiedswort
- Staat der USA
- erster dt. Bundespräsident
- Blume
- Staatenbündnis
- Augenblick
- Hohlmaß (Abk.)
- Unglück
- Narr
- Zeich. f. Thallium
- Ausruf
- franz.: in
- ...gasse i. Danzig
- Härte, Schärfe
- Autoz. Essen

BK 910-179

Auflösung

■	G	P	■	■	E	■	N	■
■	O	E	S	E	L	■	O	A
A	L	L	E	N	B	U	R	G
O	D	E	M	■	I	M	M	E
■	W	■	I	N	N	■	A	N
W	A	H	N	■	G	O	L	D
■	S	E	A	L	■	L	E	E
M	S	G	R	■	L	I		
■	E	A	■	N	E	V	45	
P	R	U	S	S	I	A		

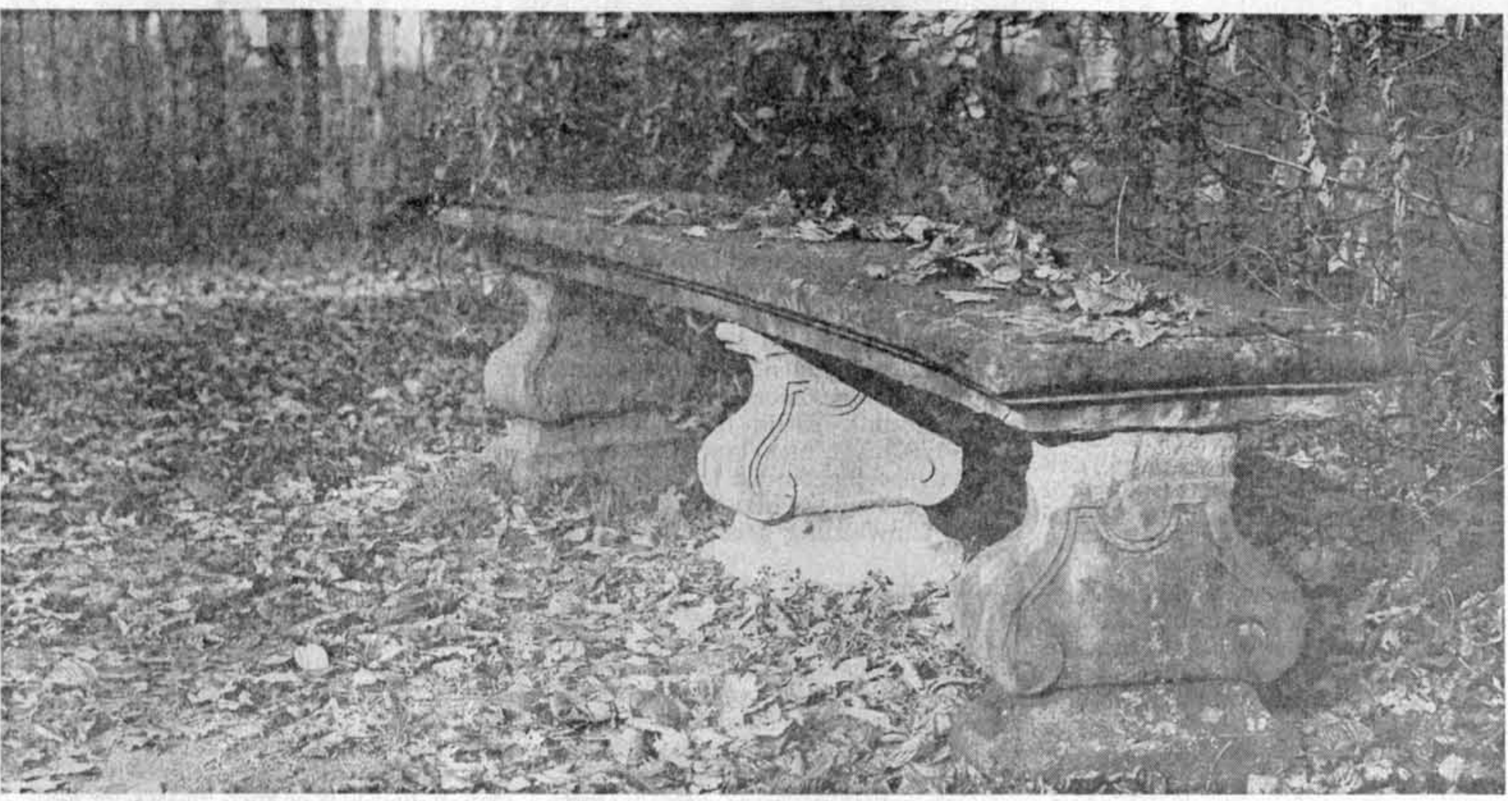
Auflösung in der nächsten Folge

Victoria Hill

Späte Erkenntnis

Das milde Licht der tiefstehenden Sonne wärmte noch ein wenig. Es war einer jener seltenen Novembertage, an denen die Natur versuchte, die Menschen nicht an den nahenden Winter, sondern an den scheidenden Herbst zu erinnern. Die Luft war still und angenehm. Der Friedhof glich beinahe einer Parklandschaft. Selbst am Volkstrauertag verirrten sich, außerhalb der Gedenkstunde, nur wenige Menschen hierher.

Die alte Frau ging langsam und gebückt den Seitenweg entlang. Wieviele Jahre kam sie schon hierher. Noch immer war ihr Herz schwer und sie konnte die aufsteigenden Tränen nicht zurückhalten. Mit einem Tränenschleier vor den Augen öffnete sie ihre Handtasche und suchte nach einem Taschentuch. Sie merkte nicht, daß ihre Buskarte herausfiel. Hinter ihr, in geringem Abstand, ging eine Frau mittleren Alters. Sie kannte die alte Frau, nicht namentlich, aber jedes Jahr am Volkstrauertag begegneten sie sich hier. Die Jüngere hob die Karte auf und beschleunigte ihre Schritte. „Sie haben etwas verloren", drängte sie sich in die Gedanken der alten Frau. Diese, völlig versunken in ihren Schmerz, merkte erst beim zweiten Anruf, daß sie gemeint war. „Oh, meine Busfahrkarte, vielen Dank." Sie steckte die Karte weg und klappte die Handtasche wieder zu. Dann hob sie langsam den Kopf und sah ihr Gegenüber genauer an. „Ich glaube, ich kenne Sie." – „Ja, wir begegnen uns jedes Jahr hier."



In einem alten Park: Frieden und Stille atmet die Natur Foto Löhrich

Langsam setzten die beiden ihren Weg fort in Richtung Gedenkstätte. „Auch wenn ich nur einmal im Jahr hierher komme, so ist der Schmerz doch immer noch groß. Er war ein so lieber Kerl, erst 18 Jahre alt. Das ganze Leben noch vor sich. Er hatte den Kopf voller Pläne... und Rosinen", fügte sie lächelnd hinzu. „Er war mein ganzer Stolz. Keiner meiner anderen Söhne war so zärtlich und anschmiegsam wie er." Schon stiegen der Mutter wieder die Tränen in die Augen.

Wortlos betrachtete die andere dieses Wechselbad von Gefühlen. Sie nickte stumm, was sollte sie auch dazu sagen.

„Wen besuchen Sie hier? Ihren Mann?"

„Nein, meinen Vater. Aber ich komme mehr aus Gewohnheit hierher. An einem Tag wie heute, weiß ich nicht was ich tun soll. Diese traurigen Novembertage ermutigen mich nicht, irgend etwas zu unternehmen. Da ist ein Besuch auf dem Friedhof besser als zu Hause zu sitzen, besonders bei diesem schönen Wetter."

Erstaunt betrachtete die alte Frau die jüngere. „Sie meinen, Sie haben gar keine große Beziehung zu dem Verstorbenen?"

„Ich kannte ihn kaum, kann mich nicht einmal an sein Gesicht erinnern. Ich habe Fotos von ihm, das ist alles. Als er starb war ich fünf Jahre alt."

„Was sagt denn Ihre Familie dazu, wenn Sie nach so langer Zeit noch immer hierher kommen?"

„Ich habe keine Familie", kam die Antwort.

„Sie meinen, niemand, der sich um Sie kümmert und niemand, um den Sie sich sorgen können." „Niemand."

Inzwischen waren die beiden an der Gedenkstätte angekommen. Sie standen still und falteten die Hände. Aber so richtig beten konnte die alte Frau nicht. Noch immer hallten die Worte in ihr nach. Wie einsam mußte diese Frau sein, die keine Familie hatte und keinen, der sie vermißte.

Unvermittelt drehte sie sich zu der Jüngeren um: „Wissen Sie", sagte sie abrupt in die Stille hinein, „ich bin der undankbarste Mensch auf Gottes Erdboden. Ich habe zu Hause einen Mann, der sich trotz all seiner Gebrechen um mich sorgt. Ich habe zwei verheiratete Söhne, die uns oft besuchen kommen. Und doch habe ich seit Jahren nichts anderes getan, als ihnen vorgejammert, wie schlimm es für mich ist, den jüngsten Sohn so früh verloren zu haben. Ich mußte 83 Jahre alt werden und Ihnen begegnen, ehe mir bewußt wurde, wie reich ich in Wirklichkeit bin und wie undankbar ich all die Jahre gegen meine Familie war. Nie wieder will ich über den Tod meines Jüngsten weinen. Ich will dankbar sein, daß ich ihn hatte. Ich will mich erinnern, daß die Lebenden meine Liebe viel nötiger brauchen als die Toten." Sie wandte sich an ihr Gegenüber. „Wollen Sie mich ein Stück auf meinem Weg begleiten?", fragte sie und hängte sich ungefragt bei der Jüngeren ein.

Edith Eckell

Das Rätsel auf dem Birkenbaum

Schon lange sah ich ihn. Er saß auf dem Birkenbaum. Sie, meine Mutter, saß im Garten und schlief. Schlief sie oder war sie unterwegs? Und wohin? Nach Hause, immer nur nach Hause wollte sie. Sobald sie wach wurde, sang sie die alten Heimatlieder. Die Gegenwart war ihr schon lange unlieb.

Sie sah ihn wohl nicht, aber ich. Immer saß diese Gestalt zwischen den Birkenzweigen, das hohle Gesicht, und mit dem drohend ausgestreckten, dürren Arm zeigte sie über unser Haus. Meine Ahnungen würden wahrwerden, das wußte ich schon längere Zeit. Aber trotzdem war diese Gestalt mir ein Rätsel. Bei Sonnenuntergang schien die Sonne so in den Baum, daß ich meinte, diese unheimliche Erscheinung könnte plastisch aus dem Baum heraustreten. Aber ich wußte, solange sie dort oben war, würde nichts passieren. Ich wollte diese Gestalt anderen Menschen zeigen, aber sie sahen nichts. Wie seltsam.

Ich beobachte den Schlaf meiner Mutter tagsüber, der in immer kleineren Abständen sie überfiel. Sie atmete schwer, dann kaum. Ich schüttelte sie voller Angst und sah in ihren Augen, daß sie weit weg gewesen war. Es dauerte, bis sie mich erkannte. „Du bist es", es klang erleichtert. Ihre schönen tiefblauen Augen wurden klarer.

Ich ging wieder zur Birke. Mir schien, als grinse diese leiblose Gestalt, als ob sie sagen wollte: Ich kann warten. – Ich schüttelte verzweifelt an den unteren Zweigen, aber nachdem die Blätter wieder ruhig waren, wurde die Gestalt wieder sichtbar.

Immer öfter mußte ich meine Mutter aus dem Davongleiten zurückholen und immer saß die Gestalt auf dem Baum. Ich dachte daran, diese Gestalt aus dem Baum zu sägen, fand aber keine Leiter, die groß genug gewesen wäre, um die bestimmten Äste abzusägen. Nach einem Unwetter lagen viele Zweige der schon alten Birke am Boden, doch die dürre, grinsende Gestalt war da, wie vorher. Ich stellte mir vor, falls der Sturm die ganze Birke gefällt hätte, ob diese unerbittliche Gestalt allein in der Luft stehen geblieben wäre. Es ging viele Wochen so. Meine Mutter saß im Garten und schlief, redete Unverständliches. Zu gern hätte ich erfahren, wo ihre Gedanken in ihrer Traumwelt geweilt hatten. Aber sie erinnerte sich nicht.

Eines Morgens lag sie in ihrem Zimmer vor dem Bett am Boden. Die Nächte davor war sie beständig unterwegs, als ob sie etwas suche. Kein Wunder, das Leben war ihr soviel schuldig geblieben. Ihr größter Wunsch, „nach Hause", blieb unerfüllt. Es hatte keine Heimat mehr für sie gegeben. Nach einem Unfall sang sie noch im Krankenhaus alle drei Strophen „Nach der Heimat möcht ich wieder" mit klarer Stimme. Immer nach dem Krankenhausbesuch blickte ich in die Birke. Die Gestalt wich nicht.

Es war unheimlich und doch beruhigend. Wenn der Wind die Blätter zauste, verschob sich das leere Gesicht zu einer unheimlichen Fratze, die Augenhöhlen wurden noch tiefer und drohender, der dürre Arm noch länger. Mein Leben zwischen Krankenhaus und Birkenbaum wurde immer hektischer. Fast war ich froh, wenn ich die Gestalt wieder sah. Aber in einer Nacht ist meine Mutter gestorben. Ich war nicht bei ihr. Die Gestalt auf dem Birkenbaum war verschwunden.

Geborgenheit

VON
URSULA WOLFF-KREBS

Du sehnsuchtsvolles Wort:
Geborgenheit.
Ob jung, ob alt,
ob arm, ob reich,
wir träumen alle von
Geborgenheit.
Das Kind, es sucht sie sich,
der junge Mensch verschafft sie sich,
der alte Mensch klammert sich daran:
Geborgenheit.
Zentral wie die Sonne,
alt wie Urgestein
ist es da, das Sehnen nach
Geborgenheit.
Ihr Sinn erfüllt sich
in der Ewigkeit,
in dieser Welt
ist sie geborgt,
die Geborgenheit.

Siegfried Walden

Draußen im Park

Morgen früh erlebst du die versprochene Überraschung," sagte Mutter, bei der ich zu Besuch war, und um sechs Uhr des folgenden Tages verließen wir das Haus. Nach einer halben Stunde Fußweg erreichten wir den Park am Stadtrand.

Die ganze Strecke hatten wir uns unterhalten, aber nun, als wir den roten Aschenweg betraten, der zu einer Anhöhe im Zentrum des Parkes führt, wurde Mutter still. In den Pappeln am Wegesrand rauschte der frische Wind, und irgendwo in den Wipfeln sangen die Vögel.

Auf der Anhöhe vor uns stand ein Denkmal, das im ersten Licht der Morgensonne erstrahlte. Ich kam mir vor, als schritt ich mit der Mutter durch einen grünen Dom zum Altar. Mutter wollte mich überraschen, aber das war ihr schon jetzt gelungen, obwohl die eigentliche Überraschung noch kommen sollte.

Wir gingen an Betonsäulen vorbei und standen mitten im Denkmal. Vor uns lag ein aufgebahrter Soldat. Ich erkannte eine Uniform, abgewetzte Stiefel, und ein junges, ansprechendes Gesicht mit leicht verwehtem Haar. Die gefalteten Hände des unbekannten Soldaten umklammerten den Riemen eines zerschossenen Stahlhelms. Das Ganze war nur aus Stein, aber ich lobte den Schöpfer dieses Werkes.

Die Blumen auf der Brust des Soldaten waren nicht aus Stein. Weil sie welk waren, wollte ich sie herunternehmen. „Tu's bitte nicht", sagte die Mutter für mich vollkommen unerwartet, „du zerstört womöglich das Glück eines lieben, alten Menschen."

Mutter betete, und ich faltete auch die Hände. Und als wir das Denkmal verließen, sagte sie: „Wir wollen dankbar dafür sein, mein Sohn, daß du nicht das Schicksal derer zu teilen brauchst, für die dieses Denkmal errichtet worden ist."

Dann zog Mutter mich ganz plötzlich hinter einen Baum unweit des Denkmals. Jetzt geschah, was Mutter mir angekündigt hatte: Ich sah, wie auf dem roten Aschenweg ein Mensch dahinschritt, eine alte Frau. In der einen Hand trug sie einen Spazierstock, und in der anderen hielt sie einen Blumenstrauß. Die Frau kam nur langsam vorwärts. Gedankenvertieft und mit gesenktem Haupt schritt sie an uns vorbei zum Denkmal. Sie sah uns nicht oder wollte uns auch gar nicht sehen. Und was ich am Denkmal tun wollte, das tat die alte Frau jetzt. Sie entfernte den welken Blumenstrauß und legte den frischen auf die Brust des steinernen Soldaten. Ich sah auch, wie sie sich niederkniete und die Hände faltete. Langsam und bedächtig, wie sie gekommen war, verließ sie nach wenigen Minuten das Denkmal und schritt auf dem Pappelweg hinaus aus dem Park.

„War das die Wärterin des Denkmals?" fragte ich die Mutter leise. „Nein", sagte sie, „niemand kennt diese Frau, und niemand weiß, wo sie wohnt. Einmal in der Woche erscheint sie am Denkmal, legt einen Blumenstrauß hin und spricht ein Gebet. Schon mancher hat hier wie wir ergriffen oder auch beschämt als stiller Beobachter gestanden. Aber niemand hat die alte Dame angesprochen. Ihr Geheimnis und ihr Privileg mit den Blumen sollen erhalten bleiben, um das Glück eines alten Menschen nicht zu zerstören. Vielleicht aber soll auch alles so bleiben, um die stillen Beobachter – wie uns jetzt – nicht um ein als Rarität zu wertendes erfreuliches Ereignis zu bringen."

Neues Aufgabenfeld

Preise des Ostdeutschen Kulturrates

Das Thema des 20. Erzählerwettbewerbs 1990 entsprach dem Tagungsort: „Offene Grenzen – Die Freiheit hat gesiegt". Weit über 100 Einsendungen waren nach der Ausschreibung bei der Stiftung eingegangen, im Oktober wurden im Kleinen Sendesaal im Berliner Haus des Rundfunks in der Masurenallee, wo der Sender Freies Berlin residiert, in einer öffentlichen Feierstunde die fünf Preise verliehen.

Zur Begrüßung sprach, nachdem ein Musikstück des schlesischen Komponisten Friedrich Metzler verklungen war, Fernsehdirektor Horst Schättle, der ausführte, daß es den Sender in spätestens einem Jahr nicht mehr geben werde, weil die „Zeit des mediendpolitischen Inseldaseins" mit der Einheit Deutschlands beendet sei.

Anschließend erläuterte Dr. Herbert Hupka, der Präsident der im Auftrag des Bundesinnenministeriums arbeitenden Stiftung, die Aufgaben ostdeutscher Kulturarbeit nach dem politischen Umbruch vom 9. November 1989.

Mit dem Ersten Preis von 5000 Mark ausgezeichnet wurde die 1934 in Mecklenburg geborene, jetzt in Luxemburg lebende Margret Steckel-Morsh für ihren Reisebericht „Wachen oder Träumen". Die 29jährige Henriette Hartl aus Erlangen wurde für ihre Erzählung „Nächstes Jahr auf Rügen" mit dem Zweiten Preis von 3000 Mark bedacht. Den Dritten Preis von je 1000 Mark erhielten die 1924 geborene Sudetendeutsche Inge Methfessel für „Liegt Böhmen noch am Meer?", die 1939 geborene Berlinerin Elisabeth Göbel für „Gerade deshalb" und der 1943 geborene Schriftsteller Dr. Godehard Schramm aus Nürnberg, der 1989 mit dem Bundeskanzler durch Polen gereist war, für „Polnische Bernsteinkette".

Die Preisverleihung fand im Rahmen der Jahrestagung der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat statt, auf der Ministerialdirigent Dr. Horst Schirmer vom Auswärtigen Amt über „Neue Aufgaben ostdeutscher Kulturarbeit nach der Wende in Osteuropa" sprach. In Berlin wurde auch der Vorstand der Stiftung neu gewählt, der der alten Besetzung entspricht: Dr. Herbert Hupka (Präsident), Dr. Ernst Schremmer (Vizepräsident), Prof. Dr. Wilfried Schlau, Werner Bader, Prof. Dr. Eberhard Günter Schulz. **KK**

Belehrung über Lebenskunst

Neu auf dem Buchmarkt: „Eine Vorlesung Kants über Ethik"

Vor 250 Jahren nahm ein junger Mann seine Studien an der Königsberger Albertina auf, dessen Name noch heute eng mit dieser Universität verbunden ist, lehrte er dort doch später lange Jahre selbst und prägte Generationen von Studenten: Immanuel Kant. Runde 200 Jahre sind vergangen, da seine wichtigsten Schriften erschienen: Kritik der reinen Vernunft, Kritik der Urteilskraft (1781–1790). Mit ihnen bewirkte der 1724 in Königsberg geborene und 1804 ebendort gestorbene Philosoph die wohl größte Umwälzung geistiger Art seiner Zeit.

Mitte Oktober nun trafen sich im heutigen Königsberg Wissenschaftler aus aller Welt zur 1. Internationalen Kant-Tagung. Sie haben unter anderem erörtert, wie sich aktuelle gesellschaftspolitische Tendenzen in der heutigen Sowjetunion auf die Diskussion um die Philosophie Kants auswirken.

Wie kaum ein anderer Text ist die Ethikvorlesung Kants geeignet, selbst Laien in die Moralphilosophie des Königsbergers einzuführen. So ist es denn zu begrüßen, daß der S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main, Paul Menzers Edition „Eine Vorlesung Kants über Ethik" wieder neu herausgebracht hat (Hrsg. Gerd Gerhardt. Fischer Taschenbuch 10249, brosch., 305 Seiten, DM 19,80). „Die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung der Vorlesung", so Gerhardt in seinem Nachwort, „liegt zunächst darin, daß Kant in ihr erstmals eine zusammenhängende Darstellung seiner Ethik gibt. Vermutlich las Kant den Text etwa von 1775 bis 1785..." – Paul Menzer sah 1924 die Bedeutung der Veröffentlichung vor allem auch darin, dem Leser einen Text anzubieten, „von dem mit einiger Sicherheit gesagt werden kann, daß er in eine für die Entwicklung der Kantischen Ethik bedeutsame Zeit fällt und der darüber hinaus vieles enthält, was in Kants ethischen Hauptschriften überhaupt nicht oder so nicht ausgesprochen ist".

„Kant spricht", so Menzer, „in seinen ethischen Vorlesungen wie in keiner anderen als Erzieher zu uns. Er hat es einmal als den Hauptzweck seines akademischen Lebens bezeichnet, ‚gute und auf Grundsätze errichtete Gesinnungen zu verbreiten, in gutgeschaffene Seelen zu befestigen und dadurch der Ausbildung der Talente die einzige zweckmäßige Richtung zu geben'... Er wollte für das Leben erziehen, und so erhielten seine Zuhörer manche Belehrung über Menschenart und Lebenskunst." So sei diese Ausgabe der Kantischen Schriften auch dazu geeignet, den Philosophen seinen Lesern menschlich näher zu bringen.

Wie begeistert seine Schüler zum großen Teil waren, ist in einem Bericht von R. B. Jachmann nachzulesen. Er schrieb 1804 in seiner Schrift „I. Kant geschildert in Briefen an einen Freund": „Vor allen anderen... hätten Sie seine Moral hören sollen! Hier war Kant nicht bloß spekulativer Philosoph, hier war er auch geistvoller Redner, der Herz und Gefühl ebenso mit sich hinriß, als er den Verstand befriedigte... wie oft rührte er uns bis zu Tränen, wie oft erschütterte er gewaltsam unser Herz... der unsterbliche Weltweise schien uns dann von himmlischer Kraft begeistert zu sein und begeisterte auch uns, die wir ihn voll Verwunderung anhörten. Seine Zuhörer verließen gewiß keine Stunde seiner Sittenlehre, ohne besser geworden zu sein..."

Auch wenn zwei Jahrhunderte zwischen den damaligen Schülern und heutigen Lesern seiner Schriften liegen, so mag man sich doch der Macht Kantischer Philosophie nicht entziehen können. Wie aktuell sind zum Beispiel seine Erkenntnisse über die Pflichten anderen Menschen gegenüber, wenn er sagt: „Die höchste unter allen diesen Pflichten ist die Hochachtung für das Recht anderer Menschen. Es ist Pflicht für uns, das Recht anderer hochzuhalten und es als heilig hochzuachten. Es ist in der ganzen Welt nichts so heilig als das Recht anderer Menschen. Dieses ist unantastbar und unverletzbar..." – Ein Prinzip, das, würden wir es heute so achten, wie Kant es schon vor zwei Jahrhunderten gefordert hat, die Welt oft genug in einem anderen Licht erscheinen ließe.

Silke Osman



Immanuel Kant: Einführung in Moralphilosophie

Musik ist auch ein Lebenselixier

Der Goldaper Gesangverein – Ein geschichtlicher Rückblick

In diesem Jahr könnte der Goldaper Gesangverein „Blaue Schleife" auf sein 130jähriges Bestehen zurückblicken. Sicher werden sich Goldaper an den rührigen Verein, der bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bestand, noch erinnern. 1860 gründete der Arzt Dr. Meyhöffer den Gesangverein, der etwas später in einen gemischten Chor einmündete. Seinen Namen verdankte er einer kleinen blauen Ansteckschleife, in die eine silberne Lyra eingearbeitet war. Die Grundfarbe der späteren Vereinsfahne war ebenfalls blau. Man probte im Bolckschen und Kresckschen Saal, dem späteren Ostpreußenhof, und führte bald größere Konzerte auf. Haydn, Auber, Verdi, Flotow und Weber erklangen.

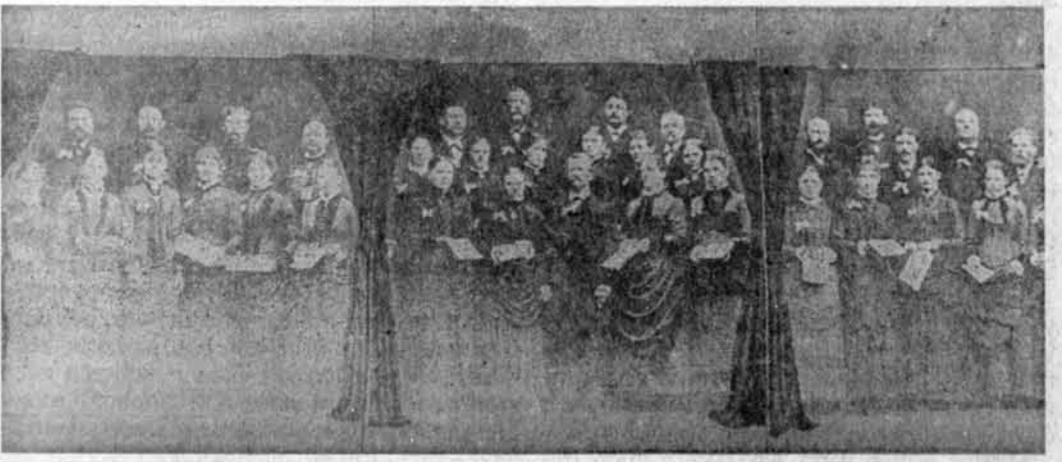
Nach einer Zeit des Niedergangs erholte sich das Vereinsleben unter Leitung von Oberschullehrer Löffler aber wieder. Das war im Jahre 1911. Die Mitgliederzahl wuchs wieder an. Durch den Russeneinfall im Ersten Weltkrieg verlor der Goldaper Verein fast sein gesamtes Vermögen, seine Noten, seine Fahne und seinen Silberschatz. Nach dem Krieg ging es dann rührig weiter.

Der aktive Chor zählte bald über 100 Mitglieder. Ein Flügel wurde angeschafft und das öffentliche Konzertleben nahm wieder seinen Gang.

Jedes Jahr bracht die „Blaue Schleife" größere Konzert- und Bühnenwerke heraus, an die die ganze Umgebung der Rominter Heide teilnahm. Man nahm auch an den Grenzgau- und Provinzialsängerfesten teil, und brach ebenso zu Sängerfahrten „ins Reich" und bis nach Wien und Österreich auf. Bedeutende Künstler belebten das musikalische Vereinsleben und man wagte sich an immer größere Sangesaufgaben heran.

Die Heimatdichtung „Der Goldapberg" wurde vertont, Beethoven-Werke erklangen und bei großen Kirchenkonzerten wurde mitgewirkt. Ernstes und Heiteres bei den Aufführungen wechselten sich miteinander ab. Der Gesangverein wurde zu einer nicht mehr wegzudenkenden kulturellen Einrichtung für Goldap und die weitere Umgebung. Nach Löffler, der Ehrenchormeister geworden war, leitete noch bis zuletzt Oberschullehrer Erich Städler die „Blaue Schleife".

Gerhard Staff



Der Goldaper Gesangverein „Blaue Schleife": Unvergessene Heimatdichtung erfreute viele Generationen

Foto privat

„Ideale nicht altklug meistern"

Ein Ost- und Westpreuße – Zum 120. Todestag von Bogumil Goltz

Bogumil Goltz wird in Warschau am 20. März 1801 geboren, als die Stadt zum Königreich Preußen gehört. Karl Gottlieb Goltz, der Vater, ist in Warschau preußischer Stadtgerichtsdirektor und gleichzeitig Gutsbesitzer des Landguts Milanowsk nahe der Stadt. Ab seinem siebenten Lebensjahr verlebt der Sohn Bogumil seine Jugend in Königsberg/Pr. bei einer befreundeten Familie, besucht zwei Jahre das Kneiphöfsche Gymnasium, erlebt das Pfarrhaus in Klein-Tromnau und das Gymnasium Marienwerder, auch den Ort Ciechocin bei Thorn, dann wieder Königsberg/Pr.

„Ich habe eine glückliche Jugend verlebt, und ich werde ihre Ideale nicht altklug meistern, und ihren Genius verrat' ich nimmer an den Werktagsverstand", schreibt Bogumil Goltz 1847 in seinem (ersten) „Buch der Kindheit" und „meiner Eltern Dörfchen bleibt in meine Seele gebannt".

1818 kehrt Bogumil Goltz nach Polen zurück, hier möchte er bei einem ihm nahestehenden Amtmann die Landwirtschaft erlernen. Wie gern er auf dem Lande arbeiten und leben will, läßt der 17jährige über eine Pfingsreise nach dem elterlichen Gut erkennen: „Wer's vergessen oder nie erlebt hätte, wie süß die Heimat und das Vaterhaus ist, der müßte die Schiffer oder die Wanderburschen befragen oder die Kindheit betrachten, wenn sie in den Schulfeiertagen aus der Pension nach Hause geholt wird, womöglich auf's Dorf hinaus!..."

Doch schon ab 1821 hört er philosophische und theologische Vorlesungen an der Universität Breslau, verläßt 1823 wieder die „Leopoldina". In Lissewo bei Thorn wird er Landwirt mit der Übernahme des Ritterguts. 1830 gibt er die Landwirtschaft auf, läßt sich in Gollub und 1847 als freier Schriftsteller in Thorn nieder. Von hier aus unternimmt Bogumil Goltz kleinere und größere Reisen, zunächst durch Polen und Deutschland, später nach Italien, Frankreich, England, Ägypten, in die Provence und nach Algerien. Nach jeweiliger Rückkehr wendet er sich der literarischen Beschäftigung zu: seine teils poetischen, teils (auto)biographischen Schriften „Ein Kleinstädter in Ägypten" (1853) und das Idyll aus Westpreußen: „Ein Jugendleben" (1851) enthalten bleibende Erinnerungen. Die Rückschau in diesen Büchern geht in die Kindheit, in die Jugendzeit nach Warschau, Königsberg/Pr., Klein-Tromnau, Marienwerder.

Von Christian Friedrich Hebbel erscheint (drei Jahre nach seinem Tod) in der Ostpreußischen Zeitung (Beilage 286) im Jahr 1866 ein Beitrag über Bogumil Goltz und sein „Buch der Kindheit". Zwanzig Jahre vorher (am 13. März 1846) ist im Königsberger Stadttheater das bürgerliche Trauerspiel „Maria Magdalena" von Friedrich Hebbel uraufgeführt worden. Der Dichter Hebbel schreibt also: „Von welcher Fülle der echtesten Poesie strotzt fast jedes Kapitel! Wenn es jemals einen Dichter gab, der den Pfad zum Paradies der Kindheit zurückfand, so ist es Goltz!"

Ein Dutzend Werke von Bogumil Goltz erscheinen in den Jahren 1850 bis 1869. In deutschen Städten hält der als Reise- und Lebensschriftsteller bekanntgewordene Sonderling wie auch Humorist Bogumil Goltz Vorträge und (Vor-)lesungen aus seinen Werken. Ein Jahr vor seinem Tod erscheint das Buch „Vorlesungen": Bogumil Goltz stirbt am 12. November 1870 in Thorn an der Weichsel.

Bogumil Goltz bekennt sich als Westpreuße, in seinen Schriften sind Begriffe wie „Heimat" und „Vaterhaus" zu finden. Im Titel „Ein Jugendleben" verweist „Biographisches Idyll aus Westpreußen" auf den Standort: Westpreußen! Und so sieht er sich wohl auch selbst, zwar als einen Preußen, den er einteilt in einen Ost- und Westpreußen: „Der nordische Preuße beherbergt gleichsam zwei Menschen, einen Verstandes- und einen Gefühlsmenschen, in sich. Wenn dieser sich etwas Menschliches beigehen läßt, so macht der Verstand seine Grimassen dazu. Der Preuße glaubt immer nur einen Augenblick an die ideale Welt und sein Gefühl. Hat er sich mit seinem Herzen eine Absage gegeben, so gießt er gleich Wasser auf die Begeisterung, und wenn's dann sprudelt und zischt, so findet der Humor seine Rechnung und Genugtuung. Es darf kein echter West- oder Ostpreuße sich auch nur eine augenblickliche Deklamation und Ekstase beigehen lassen, wenn er nicht wagen will, daß ihm eben sein bester Freund auf die Achsel klopft und phlegmatisch gähnend laut ins Ohr sagt: ‚Mensch, mach dich doch nicht zum Narren'."

Der zwanzig Jahre jüngere Österreicher Ferdinand Kürnberger schreibt über Bogumil Goltz: „Nie hat ein Mensch stärker empfunden, eigentümlicher gedacht, selbständiger gelebt als der Mann, der da hervortritt aus den Wäldern und Moorgründen Ostpreußens, wie der fabelhafte Elch, der Urhirsch in der Waldnacht von Bialystok, wo er als Rest einer untergegangenen Riesenwelt nur noch in wenigen Exemplaren ins neunzehnte Jahrhundert hineinlebt."

Rudolf K. Becker

Dieser Volkstrauertag ist kein Tag wie jeder andere

In diesen mehr oder weniger doch sehr trüben Tagen des November haben sich unsere Gedanken vom heiteren und unbeschwerten Sommer längst verabschiedet. Bevor sie sich jedoch der stimmungsvollen Weihnachtszeit widmen, sind sie auf Besinnung und innere Einkehr ausgerichtet.

Der Volkstrauertag ist es, der uns zuvorderst ins Bewußtsein dringt. Nicht nur, weil er kalendarisch in der Reihenfolge vorne liegt, sondern weil die Erinnerung an die gefallenen Soldaten beider Weltkriege fast jede Familie berührt. Großväter, Väter und Söhne starben millionenfach den Heldentod in zwei Waffengängen, über deren Sinn sich noch Generationen von Historikern die Köpfe zerbrechen werden.

Und auch dies gibt es am Volkstrauertag: die Trauernden sind in zwei Gruppen gespalten. Da sind die einen, die wissen, daß ihre Angehörigen auf vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge sauber gepflegten Grabstätten im In- oder Ausland ruhen. Sie können besucht werden, es kann ein Blumenstrauß niedergelegt werden und in einem stillen Gebet kann die Hoffnung ausgedrückt werden, daß der Tod dieses nahen Angehörigen nicht umsonst gewesen sein möge.

Die zweite Gruppe muß in ihrem Schmerz zusätzlich mit der Gewißheit leben, daß womöglich nie mehr in Erfahrung gebracht werden kann, wo sich die letzte Ruhestätte ihrer Angehörigen befindet. Nicht eben wenigen macht diese Tatsache auch heute noch, nach über 45 Jahren, zu schaffen.

Für uns Ostpreußen ist der Volkstrauertag in dieser Hinsicht von besonderer Bedeutung. Nicht nur, daß wir zumeist nicht wissen, wo die Gräber sind, wir könnten selbst uns bekannte Orte nicht einmal aufsuchen. Bekanntermaßen ist der Nordteil unserer Heimat immer noch gesperrt. Aber selbst wer wie ich das Glück hatte, den heimatlichen Boden illegal zu betreten, reist später mit der bitteren Erkenntnis wieder ab, daß die Spurensuche nach Gräbern von Verwandten vergeblich war. Die Zerstörungswut der Siegermacht Sowjetunion hat sich gerade an diesen, für uns Christen heiligen Stätten, besonders grausam Bahn gebrochen.

Natürlich wußte ich, durch ausführliche Schilderung meiner Mutter vorbereitet, wo das Grab meines Großvaters in Laukitten sich befinden mußte. Aber noch heute, Monate nach meinem Aufenthalt dort, ringe ich nach Worten, um zu beschreiben, was ich vorgefunden habe. Es hat sich in mein Gedächtnis tief eingegraben, und es bedarf nicht einmal der dort gemachten Fotografien, es für immer im Herzen zu bewahren.

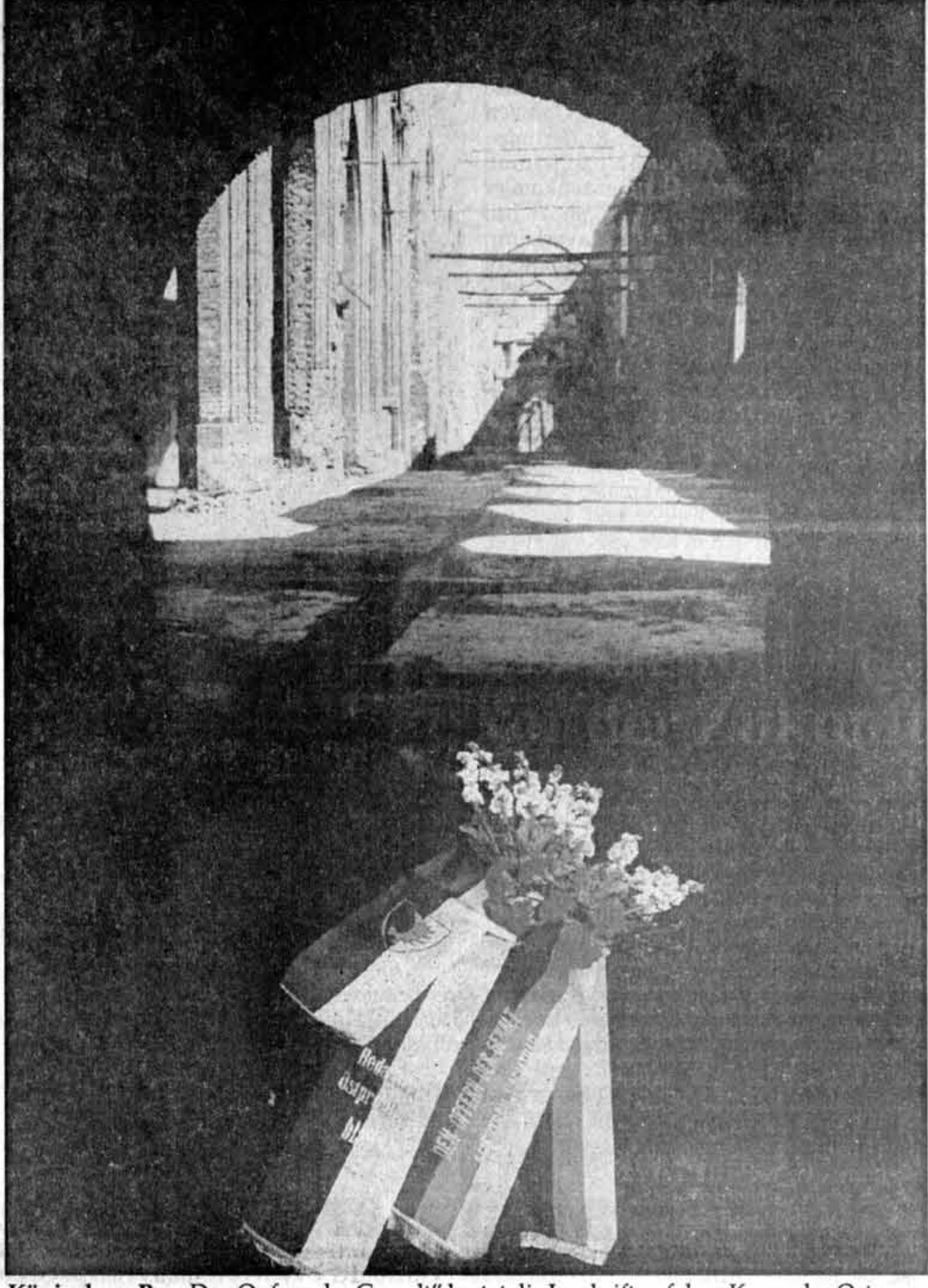
Aus vielen Gesprächen und Schilderungen weiß ich, wie sehr zahlreiche Landsleute darauf brennen, ihre Heimat wiederzusehen. Niemand, der nicht auch vertrieben wurde, kann diese Sehnsucht verstehen. Er würde auch nicht begreifen, daß es angesichts der dortigen Verwüstungen und Zerstörungen immer noch Leute gibt, die nichts lieber täten als sofort ihre Koffer zu packen.

Es ist der Geist der Vorfahren, der diese Anziehungskraft ausübt, oder besser gesagt, die Stimme des Blutes. Dieser Faszination kann man sich nicht entziehen, selbst wenn man wollte. Jede noch so nüchterne Betrachtungsweise vor dieser Reise in die Heimat wird spätestens dann zur Makulatur, wenn man die heimatliche Luft riecht und den heimatlichen Boden unter den Füßen spürt.

Wer wollte da glauben, daß dies alles mit einem lächerlichen Federstrich beseitigt, mit einem wie auch immer gearteten Vertrag beseitigt werden könnte? Nein, wenn es je einen Volkstrauertag in der jüngeren deutschen Geschichte gegeben hat, der es Wert war, mit besonderen Maßstäben gemessen zu werden, dann ist es der diesjährige. Wir gedenken an diesem Tag nicht nur unserer Lieben, die als Soldat ihr oft noch junges Leben ließen, wir verneigen uns auch in Ehrfurcht vor ihren Leistungen für das Vaterland. Und wir erinnern uns, daß es die Heimat war, deren Verteidigung diese Menschenleben forderte. Und nicht zuletzt deshalb wird dies immer unsere Heimat bleiben.

Immer wenn von Hilfen für die marode Wirtschaft der Sowjetunion die Rede ist, sind Milliarden-DM-Beträge der Ausgangspunkt. Es ist einerseits sicher gut und richtig, diese Unterstützung zu leisten, aber wäre es andererseits so abwegig zu erwarten, daß von diesen Summen ein wenig für die Wiederherrichtung von Friedhöfen, Grabstätten und Gedenksteinen ausgegeben wird?

Herbert Ronigkeit



Königsberg Pr.: „Den Opfern der Gewalt" lautet die Inschrift auf dem Kranz des Ostpreußenblattes, niedergelegt von zwei Mitarbeitern in der Ruine des Doms. Gerade zum Volkstrauertag sollte diese Mahnung über alle Grenzen hinweg Bestand haben Foto Still

Begegnung auf einem deutschen Soldatenfriedhof

Mit einer Busreisegesellschaft besuchten wir den deutschen Soldatenfriedhof Maleme auf Kreta. Auf diesem Friedhof (Höhe 107) wurde 4465 Gefallene, auch Landsleute aus den deutschen Ostgebieten, zur letzten Ruhe gebettet. Überwiegend blutjunge Fallschirmjäger. Die Höhe 107, im Zweiten Weltkrieg eine strategische Höhenstellung, wechselte siebenmal den Besitzer. Weit reicht der Blick in die tiefblaue Bucht der Hafenstadt Chania. Bis zur nächsten Weiterfahrt unseres Busses hatten wir noch Zeit und Gelegenheit, die Inselbewohner noch näher kennen zu lernen.

Nach kurzer Zeit kam schleppenden Schrittes eine vom Schicksal schwer gezeichnete, ältere Frau aus einem der einfachen Häuser hervor und ging auf Wartende des Busses zu. Zögernd mit zittrigen, zerfurchten Händen zeigte sie ein vergilbtes Soldatenfoto. Es war eine der letzten Aufnahmen ihres Sohnes, der in den auf beiden Seiten sehr verlustreichen Kampf um Kreta als junger griechischer Soldat gefallen ist. Immer wieder auf das Bild hinweisend, versuchte sie sich uns gegenüber verständlich zu machen.

Plötzlich schritt das alte Mütterchen auf einen älteren Herren zu, der auch ihr Sohn hätte sein können, schüttelte ihm die Hand und umarmte ihn spontan und sehr herzlich. Bevor sich die Betroffenheit und Ergriffenheit bei uns Umherstehenden langsam und allmählich gelöst hatte, war die alte Frau wieder verschwunden. Diese schicksalshafte Begegnung unter einfachen Menschen war ein wahrhafter Versöhnungsakt. Gerade den Griechen auf Kreta ist während des Kampfes um die Mittelmeerbastion viel Leid widerfahren. Aber die stolzen Kreter lassen es sich nicht nehmen, den deutschen Soldatenfriedhof Maleme so zu pflegen und zu erhalten, als wären die zur letzten Ruhe gebetteten deutschen Soldaten ihre eigenen Söhne. Übrigens, Fallschirmjäger der Bundeswehr haben die Patenschaft über diesen Friedhof übernommen. Und die Angehörigen der Bundeswehr, die auf der Insel einen NATO-Schießplatz unterhalten, werden schon seit Jahren von den Inselbewohnern als wirkliche Freunde behandelt. Zwischen Bundeswehrangehörigen und Einheimischen sind auch schon Ehen geschlossen worden.

Aus einstigen Gegnern wurden Freunde und Partner.

Hans Wagner



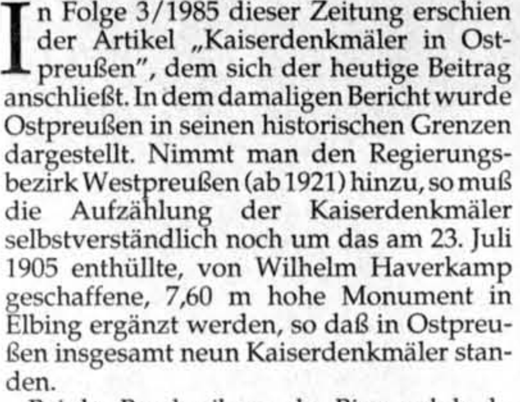
Dubeningen/Kreis Goldap: Umwuchert und fast zugewachsen, aber erhalten, ist dieses Denkmal zur Erinnerung an gefallene Soldaten des Ersten Weltkrieges Foto Still



Maleme (Kreta): Dieser Soldatenfriedhof auf der griechischen Ferieninsel ist eine würdige Gedenkstätte. Hier ruhen auch Deutsche Foto Panajotis Ziwas

Machtvolle Bekenntnisse der Bevölkerung

Denkmäler und Türme zu Ehren des Fürsten Bismarck in Ost- und Westpreußen / Von Heinz Czallner



In Folge 3/1985 dieser Zeitung erschien der Artikel „Kaiserdenkmäler in Ostpreußen", dem sich der heutige Beitrag anschließt. In dem damaligen Bericht wurde Ostpreußen in seinen historischen Grenzen dargestellt. Nimmt man den Regierungsbezirk Westpreußen (ab 1921) hinzu, so muß die Aufzählung der Kaiserdenkmäler selbstverständlich noch um das am 23. Juli 1905 enthüllte, von Wilhelm Haverkamp geschaffene, 7,60 m hohe Monument in Elbing ergänzt werden, so daß in Ostpreußen insgesamt neun Kaiserdenkmäler standen.

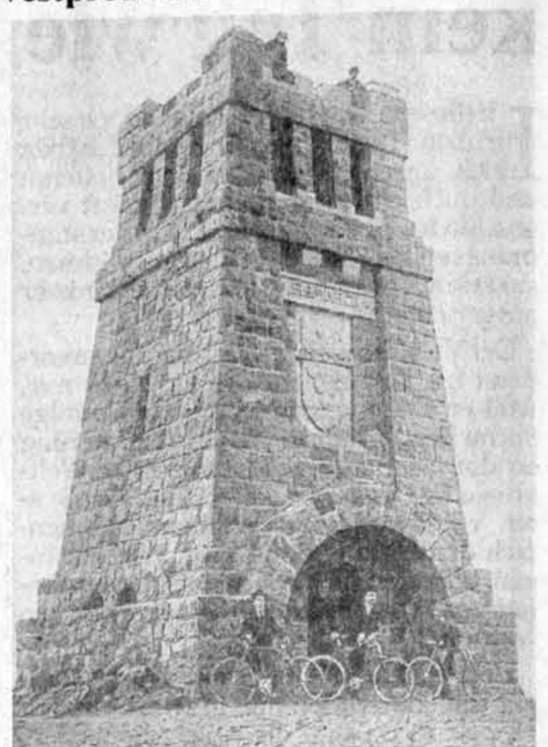
Bei der Beschreibung der Bismarckdenkmäler, die zu Ehren des Reichsgründers geschaffen wurden, wollen wir auch den Regierungsbezirk Westpreußen miteinbeziehen. Demzufolge sind in Ostpreußen insgesamt sieben Bismarckdenkmäler bekannt geworden: Drei Standbilder und vier Türme. Sie befanden sich in Königsberg (zwei), Johannisburg sowie in Drengfurt, auf dem Galtgarben bei Königsberg, auf den Kallner Höhen bei Gumbinnen und in Osterode/Ostpreußen.

Auf dem Kantplatz in Königsberg befand sich das bedeutenste ostpreußische Bismarckdenkmal, das von dem Bildhauer Professor Reusch geschaffene, am 1. April 1901 enthüllte, Bronzestandbild des Eisernen Kanzlers. Die Höhe des gesamten Denkmals betrug 6 m, 3 m maß das Standbild. Fürst Bismarck war in der Interims-Uniform dargestellt, am Fuß des Postaments befand sich eine Brunnenschale, die einen schwertdurchbohrten Drachen zeigte.

Das zweite Bismarckdenkmal in Königsberg erhob sich vor dem Bismarckhaus, vor der Häusergruppe Schönstraße 18,18a und 18b, inmitten eines kleinen Platzes in einer gärtnerischen Anlage. Wir verdanken dieses um die Jahrhundertwende enthüllte Denkmal dem Bildhauer Max Meissner. Auf einem 1,50 m hohen Postament stand die 2,30 m hohe, aus Sandstein gemeißelte, Figur des Fürsten Bismarck. ‚Eine beeindruckende Vergangenheit hat das mächtige Bismarckdenkmal auf dem Marktplatz in Johannisburg. Gestiftet von dem Inhaber der Masovia-Brauerei, Leo Beyer, war das Denkmal 1910 anläßlich des 50. Jubiläums der Brauerei enthüllt worden. Die alteingesessene Familie Beyer hatte ein traditionell inniges Verhältnis zu ihrer Heimatstadt, Leo Beyer war Ehrenbürger dieser Stadt.







Zu Ehren des Gründers des Deutschen Reichs errichtet: Bismarcktum auf dem Galtgarben bei Königsberg, Bismarckdenkmal von Reusch in Königsberg, Bismarckturm auf den Kallner Höhen bei Gumbinnen Fotos Sammlung Czallner

Nach dem Einmarsch der Russen 1914 in Johannisburg wurde auch der bronzene Bismarck in Kürassieruniform mit Stricken vom Sockel gerissen und weit nach Rußland, bis zum Offizierskasino in Chabarowsk in Sibirien, verschleppt. Die Statue kehrte auf abenteuerliche Weise über Moskau nach Ostpreußen, nach Johannisburg zurück, unter maßgeblicher Vermittlung der schwedischen Botschaft. Nun wurde das Denkmal auf dem gleichen Platz 1931 zum zweiten Mal feierlich enthüllt. Nach Kriegsende 1945 verlieren sich endgültig die Spuren, vielleicht kennt ein Johannisburger das weitere Schicksal dieses Denkmals?

Die Bismarck-Säule zu Drengfurt wurde von Zimmermeister Fritz Becker entworfen und erbaut. Die aus rohen Feldsteinen errichtete Säule hatte eine Höhe von 12 m, die Höhe des Anbaus betrug 5 m. Eine eiserne Wendeltreppe führte auf die Plattform, wo jeweils am 1. April, dem Geburtstag Bismarcks, in einem eisernen Kessel ein Ehrenfeuer entzündet wurde.

Der wuchtige, 22 m hohe, Bismarckturm auf dem Galtgarben bei Königsberg wurde nach einem Entwurf von R. Dethlefsen gestaltet. Der Turm hatte eine quadratische Grundform, war im Innern auf einer bequemen Treppe zu ersteigen und enthielt drei Geschosse. Der Standort des Turms war so gewählt, daß er hart an dem steil abfallenden Ringgraben einer ehemals heidnischen Fliehburg stand. Die Grundsteinlegung des Turms fand am 26. August 1902 statt. Dieser Turm hatte ebenfalls eine Feuervorrichtung und war der höchste Bismarckturm in Ostpreußen. Erwähnt werden muß auch die herrliche Rundsicht, die man von diesen Türmen hatte. Sie waren vielbesuchte Ausflugsziele.

Das gilt auch für den Bismarck-Turm auf den Kallner Höhen, 8 km südlich von Gumbinnen. Der am 10. Mai 1903 eingeweihte Turm stand auf einem schmalen Bergrücken und war weithin sichtbar. Der Entwurf zu diesem Denkmal stammte von Regierungs-Baumeister Menzel, Gumbinnen. Auch dieser 12 m hohe Turm aus großen Granitwürfeln hatte eine eiserne Schale, um die legendären Bismarckfeuer entzünden zu können. Die Flammen loderten bis zu 3 m hoch. Dieses markante Bauwerk auf den Kallner Höhen ist der am östlichsten gelegene Bismarckturm Deutschlands. Während des Zweiten Weltkriegs befand sich auf ihm eine Luftwarnstelle der Deutschen Wehrmacht.

Das Ostpreußenblatt zeigte in Folge 23/1986, Seite 13, ein Foto des heute noch weitgehend erhaltengebliebenen Bismarckturms in Osterode. Als erster Bismarckturm in Ostpreußen wurde er am 1. April 1902 eingeweiht. Er befindet sich im Stadtpark, unweit des Drewenzsees. Den Unterbau des eigentlichen Turms bildet ein Pyramidenstumpf mit geringen Neigungswinkeln, daran schließt sich die 6 m lange und 5 ½ m breite Eingangshalle an. Auf dem Unterbau erhebt sich der runde Teil des Turms, im Inneren führt eine hölzerne Wendeltreppe in drei Absätzen hinauf.

Mit Hilfe einer eisernen Leiter kann man die Spitze des insgesamt 21 m hohen Bauwerks erreichen, allerdings lodert in der eisernen Pfanne kein Feuer mehr ... Und so gehen die Gedanken zurück in eine Zeit, in der es selbstverständlich war, Ostpreußen mit seinen Sehenswürdigkeiten ungehindert jederzeit besuchen zu können, eine Zeit, in der man sich dort zu seinem Vaterland bekennen konnte, eine Zeit, die erst wenige Jahrzehnte zurückliegt.

„Stolze Rathäuser und ragende Kirchen"

Die deutsche Hanse – Von Kaufherren und Schiffen am Beispiel Elbing (II) / Von Bernhard Heister

Womit die Hansen handelten, hören wir zu einem großen Teil aus den Beinamen, die die einzelnen Städte führten. So nennt ein althansischer Spruch Krakau ein Kupfer-Haus, Wisby ein Pech- und Teer-Haus, Reval ein Wachs- und Flachs-Haus, Riga ein Hanf- und Butter-Haus, Rostock ein Malzhaus, Danzig ein Korn-Haus, Hamburg ein Brau-Haus, Lübeck ein Kauf-Haus, Köln ein Wein-Haus, Lüneburg ein Salz-Haus und Stettin ein Fisch-Haus.

Der Tuchhandel von Flandern nach Osteuropa, der Fischhandel in Schonen und Bergen und der Rußlandhandel über den Hof in Nowgorod waren Monopole der Hanse. Nowgorod lieferte das sehr begehrte Pelzwerk für den Westen, das vielerorts über den Bedarf als Kleidungsstück hinaus auch als Rangabzeichen diente. Ihm wurden halbmagische Kräfte zugeschrieben. Aus der östlichen Waldwirtschaft kamen ferner Pech, Teer, Holzkohle, Pottasche, Honig zum Süßen und Wachs, das im katholischen Europa zur Kerzenherstellung von größter Wichtigkeit war und auch zum Siegeln benötigt wurde. Der Bergener Stockfisch nahm neben dem Hering im westlichen und nördlichen Europa eine hervorragende Stellung als Fastenspeise ein.

Die Städte begnügten sich nicht mit dem Handel der Waren. Sie verarbeiteten auch Getreide zu Mehl und Gerste zu Malz und Bier. Über Danzig gelangte der Bernstein nach Lübeck. Die dortigen Paternostermacher verarbeiteten ihn zur Rosenkränzen und Gebetsketten für Christen und Mohamedaner. Brügge lieferte sie weiter nach Venedig, von wo sie bis nach China gelangten.

Schauen wir uns einmal an, was Elbing, dessen Überseehandel anfangs bedeutender als der von Königsberg und Danzig gewesen sein soll, ex- und importierte: Die Elbinger lieferten Hanf, Flachs, Getreide, Honig, Wachs, Pottasche, Zierfelle, Stiefel und Elbinger Bier. Ihre Schiffe brachten vor allem Stahlwaren, Tuche und Leinwand wieder heim neben allen möglichen anderen Waren.

Niemals ist ein nichtdeutscher Mann oder eine nichtdeutsche Stadt Glied der Hanse gewesen. Stolz nannte sich die deutsche Hanse, obwohl das nationale Element in ihrer Zeit im allgemeinen nicht wesentlich war. Krämerseelen waren die Hansen niemals. Ihre Politik ging auf wirtschaftliche Ziele, auf die Organisierung unterentwickelter Wirtschaftsgebiete aus. In dem weiten Raum der Hanse bewegten sich dauernd Hunderte und Tausende von Männern, die Gelegenheit hatten, bei ihrer Tätigkeit außerordentliche Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln, die sich durch sie in ihren Heimatstädten auch für die Allgemeinheit auswirkten. Kaufmannschaft ist im übrigen nicht die schlechteste Vorschule für Politik und Diplomatie. Die Hansen waren „Herren", wie Kaiser Karl IV. die Lübecker Ratsmänner tituliert haben soll, eine Anrede, die damals nur Fürsten zukam.

Sehr bescheiden ist besonders in der Frühzeit die Einrichtung der Wohnräume und Schlafkammern auch bei den Wohlhabenden gewesen. Als Wärmequelle gab es, auch dort nicht in allen Räumen, offene Kamine und erst später Kachelöfen. Ärmere Bürger begnügten sich mit einer Holzkohlenpfanne. Als Beleuchtung dienten im allgemeinen die Tranlampe und nur bei festlichen Gelegenheiten Wachskerzen.

In dem Bürgertum der Städte aber lebte in allen seinen Schichten ein unbändiger Drang nach unmittelbarem Lebensgenuß, ein derber Lebenshunger, wie ihn nur ein in seinem Selbstbewußtsein ungebrochenes Geschlecht besitzen konnte, das unbefangene Diesseitigkeit mit frommem Kirchenglauben und tätigem Christentum zu natürlicher Einheit zu verbinden wußte.

Zahlreiche Familienereignisse gaben Veranlassung zu Festlichkeiten und Feiern. Dazu kamen die Veranstaltungen der Berufsorganisationen und die Kirchenfeste. Essen und Trinken spielten dabei stets eine große Rolle. Der Kaufmann benutzte gern für seine geselligen Veranstaltungen die Räume des Rathauses. In anderen Städten erfüllten diesen Zweck Bauten der Kaufmannskompagnien, wie in Bremen der Schütting, in Danzig und Elbing die Artushöfe, in Königsberg der Junkerhof und in Riga das Schwarzhäupterhaus.

Die öffentlichen Badestuben dienten nicht nur der Reinlichkeit, sondern auch der geselligen Unterhaltung. Die Badestuben waren, modern ausgedrückt, Familienbäder. Männer und Frauen besuchten sie, manchmal auch die ganze Familie gleichzeitig. Der gemeinschaftliche Besuch der Badestube durch das angehende Ehepaar am Vorabend der Hochzeit in der Gesellschaft von Freunden war ein Teil des Festprogramms. Das „Finstere Mittelalter" fand darin nichts Unnatürliches. Im Warmbad saßen sich Mann und Frau in derselben Wanne gegenüber. Meist standen mehrere Wannen in einem Raum. Der Bader sorgte für Musik, Essen und Trinken und hielt auch Brettspiele bereit. Ein quer über die Wanne gelegtes Brett diente als Tisch.

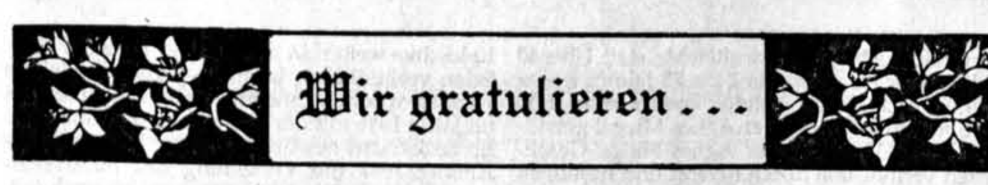
Die prunkvollen Grabmäler entsprachen dem Prachtbedürfnis der Zeit und wurden oft schon bei Lebzeiten desjenigen beschafft, dessen Andenken sie bewahren sollten. Die Sorge um das Seelenheil war die Veranlassung zu vielen guten Taten, Stiftungen und Schenkungen zu Lebzeiten und nach dem Tod.

Die Menschen sind vergangen. Wenn nichts von ihnen zeugte als ihre Bauten, so würden sie uns berichten von einem glücklichen und lebenssicheren Geschlecht. Die himmelragenden Türme der Kirchen sprechen mehr als tausend Bände von dem starken Kraftgefühl der Erbauer.

Elbing wurde in der Zeit der Hanse die „kleine Stadt" genannt, weil es auf engerem Raum als zum Beispiel das benachbarte Danzig erbaut war. Es erhielt aber gleichzeitig den Zusatz „die reiche", und reich muß die Stadt gewesen sein, denn es gab viele Künstler im mittelalterlichen Elbing, Baumeister, Maler, Bildschnitzer, Goldschmiede u. a. Von ihren Werken ist bis heute noch mancherlei weit verstreut im gesamten hansischen Raum erhalten. In Elbing selbst ist es besonders in der St.-Nicolai-Kirche der Fall. Doch sei die „kleine Stadt" wie auch schon vorher wieder nur als ein Beispiel genannt.

Im ganzen weiten Raum der Hanse finden wir überall noch einen großen künstlerischen Reichtum jener Zeit, soviel auch immer verlorengegangen ist. Nennen wir Bernt Notke und Hans Brüggemann und Konrad von Soest. Bernt Notkes schönstes Werk, die St.-Georgs-Gruppe, steht in Stockholm. In Aarhus steht sein Hochaltar, in der Nikolaikirche in Reval sein Totentanz.

Streiflichter sind es nur, die wir hier auf die Welt der Hanse werfen konnten. Denken wir daran, daß die deutschen Kaiser derweil über den Brenner nach Süden zogen, während die Schiffe der Hanse die Wasser kreuzten, stolze Rathäuser und ragende Kirchen in den Himmel wuchsen, vieles Wirklichkeit wurde, was wir heute erstreben. ENDE



zum 98. Geburtstag

Fallarz, Hedwig, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt Altenwohnheim Emilstraße 1, 6100 Darmstadt, am 23. November

Hörz, Annemarie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Halenseestraße 1a, 1000 Berlin 31, am 19. November

zum 96. Geburtstag

Mielenz, Therese, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Manteuffelstraße 116, 1000 Berlin 36, am 19. November

Tomescheit, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Imbrosweg 49, 1000 Berlin 42, am 21. November

Winkler, Kurt, aus Tilsit, Bäckergasse 3, jetzt Bahrenfelder Kirchenweg 17, 2000 Hamburg 50, am 10. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 95. Geburtstag

Gaehler, Fritz, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Palmstraße 2, 4100 Duisburg 1, am 19. November

zum 94. Geburtstag

Krumrei, Wally, geb. Landt, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 15, jetzt Schleswiger Straße 30, 2390 Flensburg, am 24. November

Kühn, Klara, geb. Wroblewski, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Allestraße 106, jetzt Haunafeld 30, 4650 Gelsenkirchen, am 19. November

Zacharias, Marie, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Fuchsweg 5, 5047 Wesseling, am 22. November

zum 92. Geburtstag

Burneleit, Gertrud, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 40, jetzt Tondernstraße 40, 2260 Niebüll, am 19. November

Mahler, Lina, aus Königsberg, Domstraße, jetzt Ruhlsdorfer Straße 17, am 14. November

Noll, Hermann, aus Ebenrode, jetzt Sachsenweg 2, 2400 Lübeck, am 22. November

Rentel, Klara, aus Hadau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Geniner Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 23. November

zum 91. Geburtstag

Buttgereit, Erna, geb. Padubrin, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 30, 4952 Porta Westfalica, am 19. November

Gawehn, Albert, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Grupenhagen, Altenheim Birkenhof, 3258 Aerzen, am 21. November

Karpowski, Maria, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Mörnerstraße 32, 5303 Bornheim 1, am 22. November

zum 90. Geburtstag

Albrecht, Martha, aus Johannisburg, Königsberger Straße 13, jetzt Huldstraße 7, 8500 Nürnberg 40, am 22. November

Bartschat, Fritz, aus Wehlau, Deutsche Straße 12, jetzt Am Wohld 28, 2300 Kiel 1, am 20. November

Bildau, Gertrud, geb. Gaidies, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiekstraße 23, 4502 Bad Rothenfelde, am 18. November

Braag, Arthur, aus Arys, Kreis Johannisburg, Stadtrandsiedlung 6, jetzt Alter Traßweg 19d, 5060 Bergisch Gladbach 1, am 18. November

Drescher, Maria, geb. Flach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ashausener Straße 1, 2093 Stelle, am 19. November

Herzke, Klara, geb. Hau, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Kothen 3, 4020 Mettmann, am 21. November

Hoppenheit, Hedwig, geb. Dulisch, aus Allenstein, jetzt Pflegeheim Leininger Unterhof, 6718 Grünstadt, am 22. November

zum 89. Geburtstag

Büttler, Ernst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Spießfeldstraße 21, 6382 Friedrichsdorf 2, am 20. November

Czogalla, Frieda, geb. Baumeister, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Hauptstraße 88, 4554 Ankum, am 19. November

Gerigk, Maria, aus Ottendorf, Kreis Allenstein, jetzt Römerstraße 7, 5402 Treis-Karden, am 15. November

Kreuzmann, Margarete, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Reichshofstraße 21, 4690 Dortmund 12, am 23. November

Moselewski, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 41, 5870 Hemer, am 24. November

Skrotzki, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Schiffdorfer Chaussee 123, 2850 Bremerhaven 1, am 21. November

Wilhelmi, Ilse, aus Königsberg, Juditter Kirchenstraße 33b, jetzt Hasselmannring 2h, 6380 Bad Homburg v. d. H., am 4. November

zum 88. Geburtstag

Gusek, August, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Manfred Gusek, Wattenring 6, 2940 Wilhelmshaven, am 11. November

Jortzik, Anna, geb. Skorkoe, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Spatzenstieg 13, 3300 Braunschweig, am 23. November

Möller, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Westerwiesenweg 1, 2723 Scheeßel, am 20. November

Roggenbrodt, Jutta, geb. Müller, aus Wehlau, Parkstraße 31, jetzt Adelbyer Kirchenweg 82, 2390 Flensburg, am 24. November

Wiechmann, Margarete, geb. Packheiser, aus Ritterthal, Kreis Heiligenbeil, jetzt Villeneuvestraße 25, 7014 Kornwestheim, am 20. November

zum 87. Geburtstag

Aegidy, Charlotte, geb. Nieswandt, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Osterfeldstraße 32, 5802 Wetter 4, am 19. November

Baschek, Marie, geb. Mellech, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Schlagkamp 2, 3300 Braunschweig, am 24. November

Block, Marie, geb. Jaschinski, aus Neufließ-Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Berg Fedel 70, App. 363, 4400 Münster, am 18. November

Brall, Marie, geb. Kulinna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 14, 3051 Suthfeld-Kreuzriehe, am 19. November

Czychon, Franz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Detmolder Straße 83, 4792 Bad Lippspringe, am 22. November

Ganseleiter, Emma, aus Lyck, Morgenstraße 27, jetzt Lange Straße 8, 3017 Pattensen, am 19. November

Kallweit, Martha, geb. Rock, aus Gumbinnen, Königstraße 61, jetzt Unter der Kaiserhöhe 18, 5910 Kreuztal, am 22. November

Lange, Willi, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Weimarer Weg 46, 3501 Espenau, am 23. November

Linder, Armin, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lindhohleweg 19, CH-3322 Urtenen, am 18. November

Podufal, Franz, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Jacobsberg 29, 5600 Wuppertal 12, am 20. November

Riemer, Martha, geb. Krause, aus Königsberg-Aweiden, Graf-von-Spee-Straße 34, jetzt Alte Dorfstraße 16, 3113 Suderburg 4, am 22. November

Sand, Margarete, aus Lötzen, jetzt Hagenring 1a, 3300 Braunschweig, am 19. November

Schmischke, Edith, geb. Platz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Danziger Straße 2, jetzt Riedstraße 34, 7472 Winterlingen, am 19. November

Schwedt, Hedwig, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Yorckstraße 89, 1000 Berlin 61, am 21. November

Walter, Anita, geb. Reddig, aus Memel, jetzt Mewes-Berns-Straße 12, 5650 Solingen, am 22. November

zum 86. Geburtstag

Bialowons, Albert, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Knüll 9, 2371 Haale, am 18. November

Browa, Marie, aus Schlobitten, Kreis Preußisch Holland, jetzt Riesserstraße 17, 2000 Hamburg 26, am 23. November

Garstka, Eduard, aus Almen, Kreis Ebenrode, jetzt Steinkamp 8, 2355 Stolpe, am 19. November

Kickstein, Elise, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Pflegeheim St. Apolonia, Neßhoven 23, 5203 Much, am 21. November

Klaukien, Alice, aus Königsberg, Prinzenstraße, jetzt Haidlandsring 13, 2000 Hamburg 71, am 14. November

Kopitza, Gertrud, geb. Szislo, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Mittlere Bergerheide 28, 5600 Wuppertal 1, am 21. November

Lindemann, Paula, geb. Skopnik, aus Lötzen, jetzt Seniorenwohnheim, Kölner Straße 74, 5040 Brühl, am 20. November

Mankewitz, Ida, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Ostseestraße 9, 4350 Recklinghausen, am 21. November

Nielbock, Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 18, 2058 Lauenburg, am 24. November

Puck, Johanna, geb. Becker, aus Lyck, Falkstraße 21, jetzt Herz-Jesu-Heim, Helmernsche Straße 6, 3533 Willebadessen, am 30. Oktober

Thomas, Minna, aus Kalaushöfen, Kreis Samland, jetzt Am Hackenbruch 87, 4000 Düsseldorf 1, am 13. November

zum 85. Geburtstag

Arndt, Emma, geb. Heibutzki, aus Lötzen, jetzt Güldensteinstraße 16, 7100 Heilbronn, am 18. November

Becker, Emil, aus Schirwindt, jetzt Birkenweg 10, Deutsches Haus, 8480 Weiden, am 20. November

Bembennek, Paul, aus Lötzen, jetzt Bergmühle 3, O-7980 Finsterwalde, am 20. November

Braag, Helene, verw. Karaschewski, geb. Sareyko, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Alter Traßweg 19d, 5060 Bergisch Gladbach 1, am 20. November

Buchholz, Elisabeth, Lehrerin i. R., aus Likusen 18, Kreis Allenstein, jetzt Lessingstraße 12, 8036 Herrsching, am 19. November

Endrejat, Berta, geb. Dirwehlis, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Albertinerstift, Geheimrat-Dr.-Schädel-Straße 6, 2398 Harrislee, am 19. November

Lade, Gustav, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 44, jetzt Hüttemannstraße 44, 4600 Dortmund 1, am 20. November

Meyer, Käthe, geb. Ratzke, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Wolfskamp 40, 3000 Hannover, am 20. November

Murawski, Anna, geb. Skupio, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt bei Möller, Schwalbenweg 6, 2000 Schenefeld, am 21. November

Poweleit, Martha, geb. Diedrigkeit, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Bahnhofstraße 106, O-4401 Bergwitz, am 23. November

Schupp, Luise, geb. Drewlies, aus Gumbinnen, Amselsteig 9 und Kaimelskrug, jetzt Holzkoppel 5a, 2400 Lübeck, am 23. November

zum 84. Geburtstag

Bouchain, Eva, geb. Krutschinna, aus Gumbinnen, Luisenstraße 4, jetzt Frankring 8b, 2000 Hamburg 67, am 22. November

Fligge, Martha, geb. Meschenat, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Rothschwaigerstraße 63, 8080 Fürstenfeldbruck, am 20. November

Freund, Walter, aus Wehlau, Roßmarkt 5a, jetzt Bismarckstraße 6, 2410 Mölln, am 19. November

Hetz, Hertha, geb. Brusberg, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Schafstallweg 41, 3101 Nienhagen, am 20. November

Kischkel, Max, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Ahnwenne 29, 4630 Bochum, am 20. November

Kowalewski, Adolf, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Mainstraße 3, 6086 Riedstadt, am 23. November

Kriszuns, Frieda, geb. Müller, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bruch 13, 2730 Zeven, am 19. November

Lukas, Martha, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 8a, 4650 Gelsenkirchen, am 18. November

Meißner, Martha, aus Osterode, jetzt Werderstraße 20, 2400 Lübeck 1, am 20. November

Meistrowitz, Emilie, geb. Pokora, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bugenhagen 53, 5000 Köln 80, am 19. November

Mlodoch, Grete, geb. Paminski, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Schöneicher Allee 2, O-1273 Fredersdorf, am 21. November

Nothdurft, Marie, geb. Boettcher, aus Lyck, jetzt Wilhelmstraße 45, 5880 Lüdenscheid, am 19. November

Prüfer, Else, geb. Schwichtenberg, aus Marienburg, jetzt Bei der Jakoberkirche 2, 8900 Augsburg, am 14. November

Rehfeld, Martin, aus Friedenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Ostlandweg 4, 5820 Gevelsberg, am 21. November

Statz, Fritz, aus Seehausen-Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Marktstraße 26, 7562 Gernsbach, am 21. November

zum 83. Geburtstag

Bieder, Margarete, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kirchweg 1, 2351 Rickling, am 21. November

Gau, Heinz, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Markt 43, und Tilsit, jetzt Bahnhofstraße 2, 7560 Gaggenau, am 18. November

Gayk, Friedrich, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Taunusstraße 6/8, 4050 Mönchengladbach 2, am 21. November

Goerke, Charlotte, geb. Müller, aus Wehlau, Parkstraße 25, jetzt Oedenweg 15, 5800 Hagen 7, am 19. November

Knoth, Frieda, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 3, 8860 Nördlingen, am 18. November

König, Magda, geb. Kirstein, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bothmerstraße 18, 3000 Hannover 81, am 20. November

Kornalewski, Alfons, aus Allenstein, jetzt Welfenallee 40, 3100 Celle, am 19. November

Krause, Charlotte, geb. Krüger, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 27, jetzt Haferkamp 10, 2811 Schwarme, am 19. November

Kunz, Grete, geb. Fischer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mörikestraße 1, 3352 Einbeck, am 22. November

Mensch, Anna, geb. Dannenberg, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Imkerstieg 29, 3100 Celle, am 22. November

Neumann, Liesbeth, geb. Behnert, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rittmeisterkoppel 3d, 2000 Hamburg 67, am 21. November

Radek, Anna, geb. Breyer, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Untere Lichtenplatzer Straße 26, 5600 Wuppertal 2, am 24. November

Scherwinski, Erna, geb. Schlingelhoff, aus Nikkelsdorf, Kreis Wehlau, und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Lilienweg 14, 7056 Weinstraße 2, am 23. November

Stielow, Elfriede, aus Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Oberstraße 62, 4330 Mülheim, am 18. November

Termer, Willy, Oberamtsrat a. D., aus Damerau, Kreis Bartenstein, jetzt Wilhelmstraße 44, 5802 Wetter 1, am 18. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 17. November, 8.10 Uhr, DLF: Unterwegs in Deutschland und Europa. Der Waldfriedhof in Halbe und andere Kriegsgräberstätten zwischen Saßnitz und Gera.

Sonntag, 18. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Familien vermissen Angehörige. Noch immer Aufgaben für den Suchdienst.

Sonntag, 18. November, 9.30 Uhr, DLF: Hauptstädte der Deutschen. Residenzen, Regierungssitze, Metropolen. 1. Folge: Reisende Herrscher.

Montag, 19. November, 19.00 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Montag, 19. November, 23.25 Uhr, N3-Fernsehen: KGB-Verbrechen und Glasnost. Vergangenheitsbewältigung in Moskau.

Mittwoch, 21. November, 8.00 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Heimatverbundenheit in der Familie. 40 Jahre Elbinger Briefe.

Mittwoch, 21. November, 19.45 Uhr, ARD: „Ich hab' dem System gedient." Schuldbekenntnisse in Mitteldeutschland.

Donnerstag, 22. November, 9.00 Uhr, N3-Fernsehen: Kriegsjahre in der Eifel (1. bis 3. Folge).

Freitag, 23. November, 17.30 Uhr, SDR: Schwarzes Kreuz auf weißem Grund. Der Deutsche Orden in Preußen.

zum 82. Geburtstag

Dornbusch, Friedrich, aus Gut Steinhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 37, 5830 Neustadt, am 22. November

Gallinat, Marie-Luise, geb. Gorski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Windhof 11, 6101 Reichelsheim, am 19. November

Grothe, Georg, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Kronefeld-Straße 69, 2812 Hoya, am 23. November

Jotzo, Kurt, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Römerberg 31, 4709 Bergkamen, am 24. November

Kamsties, Helene, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 12, 2807 Achim, am 23. November

Pfeifer, Frieda, geb. Rangnick, aus Königsberg, Cranzer Allee 176a, und Cranz, Kreis Samland, jetzt Kirchhofsweg 38, 2080 Pinneberg, am 22. November

Pietzke, Emmi, geb. Schwarz, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 11 und Meelbeckstraße 8, jetzt Hermann-Duncker-Straße 14, O-6902 Jena-Lobeda, am 23. November

Plewa, Ewald, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlgasse 31, 6903 Neckargmünd, am 22. November

Rose, Gertrud, geb. Woelke, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße und Königsberger Straße 38, jetzt Hänselweg 18, 2400 Lübeck-Moisling, am 21. November

Sehmsdorf, Charlotte, aus Ebenrode, jetzt Rauhausstraße 6, 3548 Arolsen, am 19. November

Ziemann, Else, geb. Lemke, aus Lyck, jetzt Lappenbergallee 12b, 2000 Hamburg 20, am 21. November

Zywitza, Ottilie, aus Ortelsburg, jetzt Franz-Wamich-Straße 13, 4050 Mönchengladbach 1, am 19. November

zum 81. Geburtstag

Bahr, August, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Rudolfsgarten 2, 5419 Dierdorf, am 20. November

Barkowski, Paul, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Herderstraße 44, 4030 Ratingen 8, am 18. November

Fiedler, Lydia, geb. Westphal, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Neerlage 53, 4443 Isterberg, am 18. November

Galonska, Gertrude, geb. Laska, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Thielenbrucher Hof 18, 5000 Köln 80, am 20. November

Grajewski, Else, verw. Kronenberger, geb. Geber, aus Lyck, jetzt Zu den Wiesen 265, 4100 Duisburg 29, am 21. November

Neumann, Hildegard, aus Tilsit, Landwehrstraße 24, jetzt Herwarthstraße 7, 1000 Berlin 45, am 18. November

Rogat, Helene, geb. Schneidereit, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Lippenhorstweg 7, 2059 Hornbek, am 24. November

Schukat, Emma, geb. Gennies, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Bierstraße 31, 5120 Herzogenrath, am 18. November

Schwender, Helene, geb. Bublies, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Parcelius 3, 5205 St. Augustin, am 24. November

Siegmund, Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Strichweg 34, 2190 Cuxhaven, am 21. November

Slomma, Walter, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Am Rühmen 23, 2071 Hoisdorf, am 23. November

Szameitat, Ida, geb. Gudlautzki, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Thümen 364, 2806 Oyten, am 22. November

Fortsetzung in der nächsten Folge

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, 5630 Remscheid 1, Tel.: 0 21 91/2 45 50 oder 58 81, Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, Postfach 12 09, 4506 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 9 00 21

Der Kreisausschuß (geschäftsführender Vorstand) kam am 24. August 1990 im Rathaus zu Hagen a. T. W. zu seiner 2. Sitzung zusammen, an der sämtliche Vorstandsmitglieder sowie Bürgermeister Große Kracht und Gemeindedirektor Karthaus teilnahmen. Es wurde festgestellt, daß nach der 1. Kreisausschußsitzung vom 24. März 1990 die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft am 29. Mai 1990 von Osnabrück (Leo Krämer) nach Hagen a. T. W., Rathaus, verlegt und die Kreisgemeinschaft am 15. Juni 1990 beim zuständigen Amtsgericht Iburg unter Nr. 476 in das Vereinsregister eingetragen worden ist. Nunmehr befaßte sich der Kreisausschuß mit Fragen zur Oder-Neiße-Grenze, mit dem Haushalt 1990/91, mit Kassenbelangen, dem Kreisbrief 1990 und dem Thema Ehrungen ausgeschiedener Vorstandsmitglieder und verdienter Kreisgemeinschaftsangehöriger. Die Kreisgemeinschaft verfügt nunmehr nur noch über ein Konto, auf das auch Spenden verbucht werden. Es lautet: Kto. 113 344 Raiffeisenbank Nüdlingen e. G. (BLZ 790 691 81). Bankvollmacht haben der Schatzmeister Leo Kuklinski und der Schriftleiter Horst Tuguntke. Die Spendenliste wird weiterhin von Traute Kunigk geführt. Der Heimatbrief 1990 wurde am 10. September 1990 abgeschlossen und in Druck gegeben. Er wird im Dezember versandt. Die nächste Kreisausschußsitzung findet am 24. November in Hagen a. T. W. statt.

Merken Sie bitte vor: Ostpreußentreffen am 18./19. Mai 1991 (Pfingsten) in Düsseldorf; Kreistreffen Allenstein-Land am 14./15. September 1991 in Hagen a. T. W.

Buchneuerscheinung – „Ortschronik Köslienen bei Allenstein im Ermland (1348–1989)", Alfons Dietrichsdorf, 2870 Delmenhorst, An der Bahn 6.

Tollacker-Treffen – Zu dem von Gerda und Bruno Falk am 1. September 1990 in Gelsenkirchen ausgerichteten Dorftreffen fanden sich 130 Teilnehmer von Lübeck bis Stuttgart und aus Mecklenburg ein. Es wurde ein besinnliches Fest des Wiedersehens.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Bildband „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern" – In der Folge 44 – Seite 13 – des Ostpreußenblattes ist unter dem Titel „Die Bewohner mußten schweres Leid erdulden" eine ausführliche Bildbandbeschreibung veröffentlicht worden. Es wird noch einmal daran erinnert, daß der Bildband ein besonders geeignetes Weihnachtsgeschenk für alle Landsleute – auch aus der Folgegeneration – ist. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß Bestellungen möglichst umgehend beim Kreisvertreter aufzugeben sind, der die Rechnungen und Überweisungsträger vorbereitet und die Auslieferung durch die Firma Rautenberg veranlaßt. Bedingt durch den Arbeitsanfall beim Kreisvertreter und bei der Firma Rautenberg ist also eine baldige Übersendung der Bestellung sinnvoll, damit die Auslieferung zeitgerecht erfolgen kann.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Kontakte – Durch Weitergabe des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" und die Geschenkgutscheine des „Ostpreußenblattes" ist das Postaufkommen von Mecklenburg-Vorpommern bis Sachsen erheblich angestiegen. Darüber freuen wir uns sehr. Den Wunsch einer Dame möchten wir auf diesem Wege weitergeben. Frau Herta Rudau, Tiefengrubener Straße 46, O-5302 Bad Berka/Thüringen, schreibt: „Habe eine Woche Urlaub in Hohwacht gemacht und einen Samländischen Heimatbrief (Sommer 86) geschenkt bekommen. Ich wäre sehr dankbar, wenn mir jemand schreiben würde." Da Frau Rudau sich in all den Jahren nicht über ihre Geburtsstadt Königsberg/Pr. und das Samland informieren konnte, wäre sie sicher auch über Ihren Brief erfreut.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen – Vor einigen Jahren wurde im Kreisausschuß der Beschluß gefaßt, alle zwei Jahre unser Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Rendsburg abzuhalten. Um unseren Landsleuten in den mittleren und südlichen Teilen unseres Landes entgegenzukommen, wurde in den dazwischen liegenden Jahren abwechselnd jeweils in Celle und in Münster getagt. Dieser Turnus kann in den nächsten Jahren nicht eingehalten werden, denn das Tagungslokal Hotel Lindenhof in Münster befindet sich im Totalumbau, der sich bis in das Jahr 1992 hineinziehen dürfte. Auch die Alternative Celle steht für 1991 nicht zur Verfügung, denn die dortige Städt. Union, die im Mai 1991 nach einer Generalrenovierung fertig werden sollte, soll nun voraussichtlich im Juli 1991 fertig sein. Bei einer weiteren Verzögerung von nur einigen Wochen wäre unser Standardtermin, nämlich Anfang September nicht einzuhalten. Folglich mußte aus der Not nun eine Tugend gemacht werden, mit der Wahl eines Ortes möglichst nahe der ehemaligen Zonengrenze, um damit unseren lieben Landsleuten aus Mitteldeutschland einen relativ kurzen Weg zu bieten. Nachdem sich die Bemühungen mit Braunschweig und Göttingen als zu ungünstig erwiesen, fiel nun die Wahl auf Kassel, wo vom 31. August bis zum 1. September 1991 im Dorint-Hotel-Reiss, unmittelbar am Hauptbahnhof, unser nächstes Hauptkreistreffen stattfindet. Für 1992 ist dann Münster vorgesehen und dann im Jahre 1993 wieder Rendsburg, also ein Jahr später, um aber damit unserem 40jährigen Patenschaftsjubiläum den entsprechenden, würdigen Rahmen zu geben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Geschenke zu Weihnachten – Beim Herannahen des Festes denkt man auch an Geschenke. Jetzt kann man seinen Verwandten und Bekannten in Mitteldeutschland ungehindert alle Schriften usw. zukommen lassen, die im Gumbinner Heimatbrief laufend angeboten werden und die sich unsere Landsleute wegen der dort noch auf Sicht eingeschränkten Lebensverhältnissen nicht leisten können. Besondere Freude kann man mit der zweibändigen Gumbinner Bilddokumentation bereiten, von der es noch einen Vorrat gibt. Als Bestellung gilt auch die Vorauszahlung durch Überweisung des Kaufpreises von 96 DM auf das Girokonto 5 507 355 der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V. bei der Sparkasse Bielefeld (BLZ 480 501 61); dabei muß die genaue Versandanschrift auf dem Einzahlungs- bzw. Überweisungsschein angegeben sein. Vorbereitete Überweisungsscheine können auch angefordert werden bei Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1.

Dorftreffen Amtshagen geplant – Lm. Karl-Heinz Stadelmeier, Sohn des letzten Bürgermeisters von Amtshagen (Szirgupönen), Kreis Gumbinnen, ist aus den Reihen seiner Amtshagener Mitbürger aufgefordert worden, sich für ein Treffen der Amtshagener im nächsten Jahr einzusetzen. Er hat einen Aufruf verfaßt, der jetzt an alle bekannten Anschriften von Amtshagenern verschickt worden ist. Er bittet darin, sich bei ihm zu melden, damit möglichst bald mit den Vorbereitungen begonnen werden kann. Seine Anschrift: Karl-Heinz Stadelmeier, Telefon 0 76 11/37 37 01, Bettzger Straße 9/1, 7300 Esslingen. Der Aufruf wird auch im nächsten Heimatbrief veröffentlicht. Weil aber noch lange nicht alle Amtshagener das Ostpreußenblatt und den Gumbinner Heimatbrief kennen bzw. lesen, bitten wir diese Nachricht an alle Bekannten und Verwandten weiterzusagen, besonders diejenigen, die in Mitteldeutschland wohnen, wo viele von der Existenz unserer Kreisgemeinschaft und ihren Veröffentlichungen noch nichts erfahren haben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Liebe Zintener, im September 1988 haben wir in Burgdorf des 675. Gründungsjahres unserer Heimatstadt gedacht. Aus diesem Anlaß haben wir eine Festschrift angefertigt, mit vielen Fotos, Texten und Berichten über die letzten Tage in Zinten. Auf 40 DIN-A 4 Seiten wird die Geschichte der Stadt chronologisch dargestellt. Auch der Stadtplan wurde in der zweiten Auflage neu entwickelt, in der Größe 70 x 80 cm. Es gibt den Stadtplan inzwischen auch im Kleinformat, falls er gerahmt werden soll. Größe 30 x 30 cm. Schließlich ist auch die Friedensgeschichte des Pz.-Reg. 10 neu aufgelegt worden, mit Zintener Bildern, über insgesamt 10 Seiten, DIN-A 4. Hierfür danken wir der Traditionsgemeinschaft des Regiments, Herrn K.-H. Leberke, Horster Straße 10, 3052 Bad Nenndorf, der hierfür das Material zur Verfügung stellte. Wir bieten diese Dokumentationen hiermit noch einmal mit an, da sie sich auch als Geschenk für alle Gelegenheiten besonders empfehlen. Zu bestellen bei: Heinz Schley, Tempelhofer Weg 2, 2057 Reinbek. Preise: 675 Jahre Zinten 10 DM, Großer Stadtplan Zinten 10 DM, Kleiner Stadtplan Zinten 5 DM, Friedensgeschichte des Pz.-Reg. 105 DM. Alle Preise plus Porto und Verpackung. Rechnung liegt jeder Sendung bei. Bitte machen Sie von diesem Angebot Gebrauch.

Kreistreffen 1991 nicht vergessen. Bitte notieren Sie das Datum: 7. und 8. September 1991 in Burgdorf.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Erfolgreiches Familien-Seminar der Königsberger – Vom 28.–30. September fand diese Veranstaltung der Jugendgruppe der Stadtgemeinschaft Königsberg zum zweiten Mal statt. Über 40 Teilnehmer im Alter von 2 bis 78 Jahren waren hierzu nach Bad Nenndorf gekommen. Das Hauptthema war unserer Agnes Miegel gewidmet. Zwei Vertreter der Agnes-Miegel-Gesellschaft vermochten durch Referat und Lesungen die Anwesenden in den Bann dieser großen Balladen-Dichterin zu ziehen. Ein Besuch im Agnes-Miegel-Haus rundete den Eindruck über die „Mutter Ostpreußen" ab. An ihrem Grab in Bad Nenndorf legten die Teilnehmer einen Kranz nieder. Im weiteren Programm führte Annelies Kelch mit einem Dia-Vortrag durch „Königsberg – einst und jetzt". So konnten Aufnahmen gezeigt werden, die Irma Danowski erst im September dieses Jahres in unserer Heimatstadt (heimlich) machen konnte. Auch fand ein Vortrag über Bernstein, das „Gold Ostpreußens", eine interessierte Zuhörerschaft. Mit dem gemeinsamen Pflanzen einer jungen Eiche aus Masuren endete dieses durchaus gelungene Seminar. Die Teilnehmer sprachen lobend über die ganz besondere Harmonie und den alle verbindenden familiären Geist, der in dieser Veranstaltung spürbar war. Einige Teilnehmer aus Mitteldeutschland kamen hier zum ersten Mal mit ihren Königsberger Landsleuten nach fast 50 Jahren zusammen und erlebten somit den inneren Zusammenhalt der Bürger aus der Pregelstadt. – Das 3. Königsberger Familien-Seminar findet vom 27.–29. September 1991 in der Patenstadt Duisburg statt.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes – Der Freundeskreis ist inzwischen Mitglied der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) geworden. Wir freuen uns über diesen Zugewinn und hoffen, daß sowohl der Freundeskreis als auch die Heimatkreisgemeinschaft von dieser Verbindung Nutzen ziehen werden. Zuständig für den Freundeskreis ist der Vorsitzende Wilhelm Tuschewitzki, An der Lunie 9, 4150 Krefeld 29, Telefon 0 21 51/73 22 93. Interessierte Landsleute können sich direkt an Herrn Tuschewitzki wenden. Aber auch die Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft steht Ihnen diesbezüglich immer mit Rat und Tat zur Verfügung.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bildarchiv – Hiermit geben wir allen Landsleuten davon Kenntnis, daß Lm. Heinz Neumann unser Bildarchiv der Kreisvertretung zur Verfügung gestellt hat. Diesbezügliche Anfragen sind fortan nur an die Geschäftsstelle – Hildegard Knutti – zu richten. Wir haben Lm. Neumann für die langjährige Arbeit und eine bedeutsame Weiterentwicklung des Bildarchivs sehr zu danken. Wiederholt haben sich viele Landsleute über die Fotoausstellungen während unserer Kreistreffen erfreuen können.

Sammlung Labiau – Diese wird fortan auch durch eine neue Öffnungszeit in den Wintermonaten zugänglich sein; somit wird das Torhaus an jedem Donnerstag zwischen 10 und 12 Uhr offen sein. Sollte bei zufälligen Besuchen in Otterndorf der Wunsch bestehen, diese zu besichtigen, so ist es möglich, dies telefonisch unter der Telefonnummer 0 47 51/31 13 zu vereinbaren. Die nächste Sonderausstellung wird am 27. März 1991 eröffnet.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Bruno Kaleschke 85 Jahre alt – Seinen 85. Geburtstag feierte am 6. November unser Landsmann Bruno Kaleschke in Ronnenberg. Als erster Archivwart unserer Kreisgemeinschaft hat er in dreizehn Jahren vorbildliche Arbeit geleistet und wertvolle Grundlagen für unser Buch „Der Kreis Lyck", von Reinhold Weber, geschaffen. Besonders hervorzuheben sind die Leistungen in seinen Schriften „Forum" und „Sudauen", die sich mit der Heimat- und Schulgeschichte befassen. Der Inhalt dieser Schriften war nicht nur für den Kreis Lyck von großer Bedeutung. Ebenso legte er die Grundlage für die Ortschroniken aller Orte in unserem Heimatkreis. Die Gestaltung des Lycker Zimmers in unserer Patenstadt Hagen wurde von ihm, in Zusammenarbeit mit dem damaligen Kreisvertreter Otto Skibowski, mit besonderer Hingabe durchgeführt. Als Mitglied des Kreisausschusses hat sich Bruno Kaleschke für die Belange der Kreisgemeinschaft Lyck ganz besonders engagiert. Der Schülerverbindung „Sudavia" gehört er bereits seit 1925 an. In der Schülerverbindung des Sängerkränzchens der Lycker Prima 1830 und der Sudavia an der Ernst-Moritz-Arndt-Schule Lyck, gehörte er viele Jahre dem Vorstand an. Diese Schülerverbindungen hat Bruno Kaleschke nach 1945 hier im Westen aufleben lassen. Später wurde die Verbindung zum Freundeskreis der Goethe-Schule Lyck hergestellt. In seinem neuen Heimatort Ronnenberg ist er seit 1950 in der Heimatpflege tätig. Die Errichtung des dortigen Heimatmuseums ist sein Verdienst und fand in der Öffentlichkeit große Beachtung und Anerkennung. Obwohl der weitere Ausbau des Heimatmuseums vor einiger Zeit in jüngere Hände gelegt wurde, ist Bruno Kaleschke weiterhin mit Rat und Tat aktiv tätig. Seine vorbildlichen Leistungen für die Heimat wurden von der Landsmannschaft Ostpreußen im Jahre 1986 mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens gewürdigt. Dieser Ehrung folgte Anfang 1987 die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes. Die Kreisgemeinschaft Lyck gratuliert ihrem ehemaligen Kreisausschußmitglied und Archivwart Bruno Kaleschke recht herzlich zu seinem Ehrentage und wünscht ihm weiterhin Gesundheit und Wohlergehen. Möge er uns mit seiner Teilnahme am Hauptkreistreffen in Hagen noch sehr oft erfreuen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Walther Heling, Karl-Platz-Straße 56, 5140 Erkelenz, Telefon 0 24 31/7 19 14

Kreistag – Die Vorbereitungen zur Wahl des 4. Kreistages im Jahr 1991 sind getroffen worden. Zum Wahlausschuß in Berlin gehören: Siegfried Krause aus Weindorf, Vorsitzender. Gerda Langer, geb. Hohm, aus Mohrungen und Harald Krause, Vater stammt aus Weinsdorf. Alle Wahlberechtigten (im Kreis Mohrungen geborene, dort ansässig gewesene Personen sowie deren Nachkommen) werden aufgefordert, bis spätestens zum 15. Januar 1991 Wahlvorschläge (Kandidaten) an den stellvertretenden Kreissprecher Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 2126 Adendorf einzureichen. Jeder Wahlvorschlag soll enthalten: Name, Vorname, Geburtsdatum und Ort, letzte Heimatanschrift, Beruf und jetzige Anschrift. Bisher liegen außer den bisherigen Kreistagsmitgliedern und Ersatzmitgliedern des 3. Kreistages folgende Wahlvorschläge vor: Ekkehard Dekkert – Mohrungen – Eitorf/Sieg, Willi Dinter – Wiese – Lahnau, Georg Fischer – Kranthau – Zerbst, Hans-Joachim Gurski – Alt Christburg – Giekau, Manfred Heinrichs – Heinrichsdorf – Voegelsen, Walther Heling – Lindenhof b. Saalfeld – Erkelenz, Renate Henrici – Alt Christburg – Hankensbüttel, Elsbeth Kattoll – Alt Christburg – Neumünster, Hete Kattoll – Mortung – Hamburg, Herta Koebe, geb. Kamrau – Banners – Schwedt, Maria Kotschenreuther, geb. Wielinski – Saalfeld – Leipzig, Helmut Kull – Klein Hanswalde – Warburg, Willi Kötzing – Wiese – Börnecke, Hildegard Logé, geb. Siebert – Freiwalde – Oldenburg, Ingo Magdalinski – Heinrichsdorf – Wangen, Else Merke – Groß Hanswalde – Schenkenberg, Gisela Schulz – Bauditten – Ahrensburg, Ilse-Barbara Schütt, geb. Brettmann – Altstadt – Scharbeutz, Anneliese Stute, geb. Fuß – Mohrungen – Verden/Aller, Franz Teichert – Eckersdorf – Düsseldorf.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg

Heimatbrief – Für die Zusammenstellung des Heimatbriefes Nr. 95 liegt schon genügend Material vor. Für die folgenden Heimatbriefe werden jedoch weitere Einsendungen von Manuskripten, die besondere Ereignisse in Familie, Beruf, Heimatdorf und vieles andere mehr beinhalten können, gern entgegengenommen. Schreiben Sie an den Schriftleiter Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, was Sie erlebt, was Sie sahen oder was Sie auch in der Erinnerung haben. Es gibt noch viel zu erzählen, was wert ist, der Nachwelt erhalten zu werden. Auch wenn einer nicht so schreibgewandt ist, sollte er heimatliche Ereignisse und Begegnungen schildern. Unebenheiten werden von der Schriftleitung des Heimatbriefes zurechtgerückt. Familiennachrichten, die im nächsten Pfingstheimatbrief abgedruckt werden sollen, müssen spätestens bis zum 15. Februar 1991 bei Elli Ruhstein, Schwimmbadstraße 5, 3360 Osterode/Harz, eingegangen sein.

Rößel

Kreisvertreter: Winfried Fischer, Hinschweg 3, 2857 Langen

Hauptkreistreffen – Am 13./14. Oktober fand in Neuss das diesjährige Hauptkreistreffen statt. Die satzungsgemäße Neuwahl des Kreisausschusses ergab: Kreisvertreter: Winfrid Fischer (Bischofsburg); stellvertretender Kreisvertreter: Eva Maria Schäfer (Schellen); Schatzmeister: Bruno Raffel (Sturmhübel); Schriftführer: Aloys Krause (Frankenau); Karteiführer: Heinz Sassen (Bischofstein); örtlicher Vertreter gegenüber dem Patenkreis: Anton Sommerfeld; Vertreter der Kreisgruppe Berlin: Bruno Bischoff (Tormienen). Bedeutungsvolle Neuorientierung ist zukünftig erforderlich im Hinblick auf öffentliche Zuschüsse seitens des Patenkreises. Die zukünftige Bereitstellung von Zuschüssen wird davon abhängig sein, daß im Heimatkreisgebiet Förderungsmaßnahmen ins Auge gefaßt werden zur Erhaltung von Kulturdenkmälern. Jeder Kreiseingesessene wird um gedankenvolle Mitarbeit gebeten bei der Findung von Vorschlägen für derartige Projekte. Zuschriften an den neuen Kreisvertreter (Anschrift: Hinschweg 3, 2857 Langen). Die Kreisgemeinschaft wird sich auch zukünftig der schützenden Mithilfe des Kreises Neuss erfreuen können. Es wird allerdings zu gegebener Zeit über neue Formen der finanziellen Selbsthilfe nachgedacht werden müssen. Das Hauptkreistreffen war Sammelpunkt von etwa 350 Einwohnern des Heimatkreises. Die Erhaltung der Zusammengehörigkeit auch in der Zukunft muß unser aller Aufgabe bleiben, und zwar in jeder Hinsicht, die Eintragung in die Kreiskartei reicht nicht.

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Landesgruppe Hamburg – Freitag, 30. November, bis Sonntag, 2. Dezember, traditionelles Winter-Seminar der Landesgruppe in Zusammenarbeit mit der „Gesamtdeutschen Arbeitsgemeinschaft Junge Generation" in Hamburg, Jugendgästehaus Horner Rennbahn, Rennbahnstraße 100. Als Referenten sind vorgesehen: Dr. Tiit Matsulevich (Universität Dorpat, Republik Estland), Dr. Horst Both (Leipzig/Moskau/Hamburg) sowie Peter Fischer (Journalist). Teilnahmegebühr 30,– DM, Unterkunft und Verpflegung sind darin enthalten. Anmeldung bis zum 22. November an Jutta Bridßun, Friedrich-Ebert-Damm 10, 2000 Hamburg 70

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Am Sonnabend, 17. November, von 11–18 Uhr, und am Sonntag, 18. November, von 10 bis 18 Uhr, findet im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, zu erreichen mit U2, Haltestelle Messehallen, der

Christkindelmarkt

statt, an dem alle ostdeutschen Landsmannschaften ihre Spezialitäten anbieten: Bücher, Handarbeiten, Weihnachtsgebäck usw.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg-Nord – Bitte geänderte Anfangszeit beachten: 15 Uhr (!) jeden dritten Dienstag im Monat (im Bürgerhaus Langenhorn gegenüber U-Bahnstation Langenhorn-Markt). Nächstes Treffen ist Dienstag, 20. November (adventlicher Nachmittag), wie immer sind Gäste herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. November, 18.30 Uhr, vorweihnachtlicher Heimatabend bei Kerzenschein im Gasthof „Zur Grünen Tanne", Bremberstraße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Tilsit – Sonnabend, 19. Januar, 15 Uhr, aufgrund der großen Nachfrage Wiederholung des Dia-Vortrages „Verbotenes Ostpreußen" im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132. Anmeldung bitte sofort bei Dora Gerullis, Telefon 6 31 88 77.

Elchniederung – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, weihnachtlicher Nachmittag im „Landhaus Walter", Stadtpark, Hindenburgstraße 2, für weihnachtliche Unterhaltung sorgt das Kalmus-Duo S. Schlopsna/Heimorgel und S. Teubler/Gitarre. Überraschungspäckchen für Tombola werden gerne angenommen. Es werden des weiteren Bilder aus Elchniederung gezeigt.

Insterburg – Freitag, 23. November, 18 Uhr, Zusammenkunft in der Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, der Reisebericht von Lm. Zewuhn fällt leider aus.

Sensburg – Sonnabend, 17. November, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Dia-Vortrag von G. Sieffert über „Indien", Gäste, Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 27. November, 16 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72, zu einer kleinen Weihnachtsfeier.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Sonntag, 18. November, 14 Uhr, Gedenkstunde für die Opfer der Vertreibung am Kreuz des Ostens auf dem Osterholzer Friedhof.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Die seit Jahren eingeführten Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittage der Landsmannschaft erfreuen sich immer mehr großer Beliebtheit. Beim letzten Treff war von den Helfern der Raum auf Erntedank geschmückt. Der Kulturteil war von Landsmann Erich Peter Riegel auf Erntedank abgestimmt. Erinnerungen wie es einmal zu Hause während der Erntezeit war, wurden wach. Das Kulturgut soll und muß auch weiterhin gepflegt werden.

Burg auf Fehmarn – Donnerstag, 29. November, Fahrt nach Hamburg, auf dem Programm stehen unter anderen die Besichtigung des „Ostpreußenblattes" sowie die Besichtigung der Webstube. Die Abfahrt ist um 9 Uhr vom Großparkplatz Osterstraße, Anmeldungen an Ilse Meinke, Telefon 0 43 71/96 76, oder Ina Naujok, Telefon 0 43 71/29 69.

Flensburg – 70 Mitglieder der Landsmannschaft trafen sich im Restaurant des Deutschen Hauses. Der Nachmittag stand unter dem Motto: Erntedank und Hermann Löns. Im herbstlich geschmückten Raum sprach der Vorsitzende Fritz Goldberg die Begrüßungsworte. Elsa Nindel erzählte über den Herbst und Erntedank in der alten Heimat.

Glückstadt – Sonntag, 25. November, 15 Uhr, Gedenkfeier zu Ehren der Toten der Heimat in der Kreuzkapelle-Norderfriedhof mit anschließender Kranzniederlegung am „Kreuz des Ostens". – Das Erntedankfest der LOW-Gruppe hatte viele Teilnehmer angezogen. Frauengruppenleiterin Hedwig Annuß ging in ihrer Begrüßungsansprache auf die Ereignisse des letzten Jahres ein. Höhepunkt der Veranstaltung war der Auftritt der Kindergruppe der Landsmannschaft Kellinghusen, die in Einstudierung von Sylvia Donat in alten Trachten ost- und westpreußische Volkstänze aufführte.

Pinneberg – Sonnabend, 24. November, 18 Uhr, Abfahrt bei Berta Krohn, 18.05 Uhr Arbeitsamt, Friedrich-Ebert-Straße, 18.10 Uhr Finnern/Damm, 18.20 Uhr Kreissparkasse Thesdorf, 18.15 Uhr Kath. Kirche, Heinrich-Christiansen-Straße, zum Grünkohlessen im Schinkenkrug, der Preis beträgt 25,– DM.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – Mittwoch, 28. November, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant, Horst Borowsky wird einen Dia-Vortrag zum Thema „Trauriges Wiedersehen mit der Heimat im nördlichen Ostpreußen" halten. – Die Oktober-Veranstaltung stand im Zeichen des Erntedank. Bunt geschmückte Tische, Gedichte und Lieder, die zur Jahreszeit paßten, und ein gut gefüllter Erntegaben-Tisch erfreuten die Landsleute, unter denen auch einige Gäste aus anderen Gruppen begrüßt werden konnten.

Delmenhorst – Erntedankfest im Hotel Thomsen: Den einleitenden Worten der Vorsitzenden Liselotte Dietz, die diesmal auch den Vorsitzenden des BdV-Kreisverbandes Delmenhorst Willi Hüttl begrüßen konnte, schloß sich Elfriede Behrendt mit einem Gedicht an, das die Ernte und die Leistungen der ostdeutschen Bauern würdigte. Willi Hüttl nahm dann zahlreiche Ehrungen für 25- und 40jährige treue Mitgliedschaft vor. Nicht unerwähnt bleiben darf der von Uschi Fritsch und Werner Mertin reichlich geschmückte Erntetisch mit den Wappen der Ost- und Westpreußen.

Goslar – Sonnabend, 17. Oktober, 15 Uhr, Heimatnachmittag mit Dia-Vortrag über das russisch-besetzte Nord-Ostpreußen im Paul-Gerhardt-Haus, Martin-Luther-Straße 1. – Sonntag, 18. November, 11 Uhr, Gedenkstunde am „Mahnmal der Vertriebenen" bei der Kaiserpfalz.

Hannover – Sonnabend, 24. November, 11 bis 18 Uhr, Weihnachtsbasar im Haus des Deutschen Osten, Königsworther Straße 2. Handgearbeitetes aus fleißigen Händen wird angeboten. Der Erlös des Basars soll wieder den alten und kranken Landsleuten zugute kommen.

Heimatgruppe Königsberg/Pr. – Sonntag, 25. November, 15 Uhr, Zusammenkunft im Saal Hannover-Hauptbahnhof, nach gemeinsamer Kaffeetafel Diavortrag „Königsberg – Memel – Kurische Nehrung" von Michael Welder. Die Aufnahmen werden auf einer Großleinwand gezeigt.

Holzminden – Sonnabend, 17. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Felsenkeller mit einem Vortrag „Volksabstimmung in Ostpreußen 1920".

Osnabrück – Donnerstag, 22. November, 13.30 Uhr, ab Gerichtsgebäude, Kollegienwall, Fahrt der Frauengruppe zur Lebkuchenfabrik Schulte. – Sonnabend, 24. November, 15 Uhr, Clubraum/Stadthalle, Hermann Wischnat liest Reime und Prosa. – Dienstag 27. November, 17 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Zum Erntedankfest bot die Landsmannschaft ihren Mitgliedern und Gästen ein reichhaltiges Programm. Eröffnet wurde die Veranstaltung mit dem Lied „Ostpreußen, du mein Heimatland", vertont von Edith Serruns und auch unter ihrer bewährten Leitung vom Frauenchor dargeboten. Alfred Sell konnte neben den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen auch die Vorsitzende der pommerschen Landsmannschaft, Irmgard Dreher, begrüßen. Ehrenvorsitzender Gustav Gorontzi ging in seiner Rede auf den Ursprung und das Brauchtum des Erntedankfestes ein. Mitglieder der Frauengruppe trugen Gedichte vor.

Uelzen – Donnerstag, 15. November, 14.30 Uhr, Lichtbildervortrag zum Thema „Königsberg im Mai 1990" im Lokal Gildehaus, Veerßerstraße, von Horst Zander, Redakteur des Ostpreußenblattes.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Im Oktober führte die LO und Westpreußen, Bad Godesberg, ihr traditionelles Erntedankfest im kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg durch. Die Landsleute bedauerten es außerordentlich, einige Gäste wieder wegschicken zu müssen, da der Saal völlig überfüllt war. Im nächsten Jahr wird dies nicht mehr geschehen, denn dann feiert die Gruppe ihr Erntedankfest – anläßlich des 40jährigen Bestehens – im großen Saal. Die Vorsitzende, Gisela Noll, betonte in ihrer Begrüßungsansprache, daß alle in diesem Jahr dem Herrgott besonderen Dank schuldig seien, da man nun endlich seit Jahren des Hoffens und des Wartens wieder mit den Mitteldeutschen ein Volk sei. Sie rief ihre Landsleute auf, jedoch nicht zu resignieren, sondern legte dar, daß es jetzt Aufgabe sei darauf zu achten, daß die Deutschen in den Ostgebieten ihre Minderheitsrechte bekämen. Gisela Noll unterstrich ferner, daß für die Heimatvertriebenen auch weiterhin die Charta der Heimatvertriebenen als Basis für ihre Arbeit gelte. Umrahmt wurde die Veranstaltung von den Egerländern, dem Ostdeutschen Heimatchor und Herrn Hubratt, der zu einem Tänzchen aufspielte.

Düsseldorf – Sonnabend, 17. November, 15 Uhr, Festveranstaltung in der Ratinger Stadthalle, kleiner Saal, Vortragende: Chorgemeinschaft Ostpreußen – Westpreußen – Sudetenland sowie Gerhard Oschlies. – Donnerstag, 29. November, 19 Uhr, Dia-Vortrag im HdDO von Kulturwart Walter Schultz im Thema „Stettin bis Danzig" in der vierten Etage (Fahrstuhl), Zimmer 412.

Hagen – Sonnabend, 17. November, 16 Uhr, Treffen der Hagener Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben Hochstraße, nach dem gemeinsamen Essen zeigt Hans Rossmann Dias von seiner Reise in die afrikanische Serengeti. – Immer wieder wird die alljährliche Feierstunde zum Erntedank festlich begangen. Vera Gelleszat erinnerte in ihrer Rede an die Erntezeit in der Heimat, alte Sitten und Gebräuche wurden wieder lebendig. Der ostdeutsche Heimatchor unter der Leitung von Albert Boehres hatte die Feierstunde mit Liedern zur Erntezeit festlich umrahmt.

Rheda-Wiedenbrück – Sonntag, 18. November, 11 Uhr, Volkstrauertag, Treffen zur Kranzniederlegung am Fichtenbusch. Es wird um rege Beteiligung gebeten.

Unna – Dienstag, 27. November, 19.30 Uhr, traditioneller Ostdeutscher Leseabend in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Schlesien und der Kreis- und Stadtbücherei Unna, Thema: „Sagen und Mystisches". Hanna Schröter wird den schlesischen Dichter Hermann Stehr anläßlich seines 50. Todestages vorstellen, Ilse John und Bärbel Beutner lesen Sagen. Eintritt ist frei.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – Sonnabend, 17. November, 15 Uhr, Zusammenkunft im Heim „Zur Möve", Am Kavalleriesand 25, nach dem Kaffee berichtet Winfried Matern von seiner Fahrt nach Nord-Ostpreußen und zeigt einen selbstgedrehten Videofilm von Königsberg, dem Samland und der Kurischen Nehrung.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Neustadt – Sonnabend, 17. November, 18 Uhr, Dia-Vortrag in der Heimatstube, Fröbelstraße 26, von Horst Labrenz zum Thema „Begegnungen mit der ostpreußischen Heimat" (u. a. mit Schwarzort, Tilsit, Königsberg).

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 18. November, 15 Uhr, Dia-Vortrag vom Vorsitzenden der Kreisgruppe Rastatt, Peter Kiep, im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg, Thema: „1500 km quer durch das nördliche Ostpreußen". Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Lahr – Am 6. Oktober feierte die Ortsgruppe Lahr Erntedank in der „Krone". Ein von Lenchen Nielsen geschmückter Erntetisch zog alle Blicke auf sich. Vorsitzender Heinz Schindowski konnte außer den vielen Gästen auch die Kulturreferentin Ute Lüttich von der Landesgruppe, Stuttgart, begrüßen. Er ging in seiner Ansprache auch auf die Vereinigung Deutschlands ein. Nach dem gemeinsamen Essen gab die Leiterin der Frauengruppe, Irma Barraud, einen Rückblick auf 25 Jahre ost- und westpreußische Frauengruppe in Lahr. Es wurden Friedchen Dudda, Erika Hildebrandt, Edith Kastilan und Lieselotte Scheffler, die noch zu den Gründerinnen der Frauengruppe gehörten, aus der Hand von der Frauenreferentin Ute Lüttich mit dem Büchlein „Erhalten und Gestalten" geehrt. Edith Kastilan erhielt außerdem für besondere Verdienste eine Bernsteinbrosche mit der silbernen Elchschaufel. Irma Barraud überreichte anschließend allen Frauen, die zu den Zusammenkünften regelmäßig erscheinen, die schon genannten Hefte. Edith Kastilan dankte Irma Barraud für ihre Arbeit und Treue als Leiterin der Gruppe. Vorsitzender Heinz Schindowski schloß sich der Ehrung an. Ute Lüttich überbrachte Grüße und Glückwünsche vom Landesvorsitzenden der LO Günter Zdunnek und dankte Irma Barraud für 25jährige unermüdliche Leitung der Frauengruppe. Dann referierte die Kulturreferentin Helga Gengnagel über Leben und Werk der Heimatdichterin Charlotte Keyser. Auch Hilde Obrich trug ein eigenes Gedicht vor.

Schwenningen – Freitag, 30. November, 15 Uhr, Treffen der Landsleute zum Nachmittagsspaziergang vor dem Schwenninger Bahnhof, anschließend Rundgang über den Schwenninger Weihnachtsmarkt.

Schorndorf – Am 17. Oktober ist die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen zu einem Besuch nach Pforzheim gefahren. Vom ehemaligen Landesvorsitzenden der Ost- und Westpreußen, Werner Buxa, wurde man empfangen und besuchte zuerst das Schmuckmuseum und sah Dias über die Herkunft und Herstellung einiger Ausstellungsstücke. Zum Mittagessen aß man zusammen ein ostpreußisches Gericht: Kartoffelkeilchen mit Spirgel. Gestärkt besuchten wir dann das „Haus der Landsmannschaften", das von dem Kreisverband des Bundes der Vertriebenen gegründet wurde. Sieben Landsmannschaften sind hier untergebracht. Hier empfing uns die Frauengruppe Pforzheim. Gertrud Buxa begrüßte und bewirtete mit Kaffee und Kuchen. Werner Buxa hat mit großem Sachverständnis und Wissen die in der ostdeutschen Stube befindlichen Exponate und deren Bedeutung im früheren Heimatland näher gebracht. Gegen Abend ist man dann mit vielen neuen Eindrücken aus dem gastfreundlichen Pforzheim nach Schorndorf zurückgekehrt.

Stuttgart – Mittwoch, 28. November, 15 Uhr, Monatsversammlung im Wartburg-Hospiz, Stadtmitte, Lange Straße 49, Thema: Heimatpolitische Gespräche sowie Probleme und Fragen zur gesamtdeutschen Wahl, Rundgespräche mit dem Landesvorsitzenden Günter Zdunnek.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonnabend, 17. November, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, mit Vortrag eines Kriminalbeamten zum Thema „Wie schütze ich mich vor Verbrechen".

Würzburg – Donnerstag, 15. November, 17 Uhr, Monatsversammlung mit Vortrag des Bezirksvorsitzenden Paul Bergner zum 500. Geburtstag des Herzogs Albrecht von Brandenburg-Ansbach – letzter Hochmeister des Deutschen Ordens und erster Herzog in Preußen – im Frankfurter Hof. – Zur Monatsversammlung Oktober mit Erntedankfeier konnte der Vorsitzende Herbert Hellmich eine außergewöhnlich hohe Anzahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen. Ein besonderer Willkommensgruß galt dem neuen Mitglied Willy Warstat aus Tilsit – heute Würzburg. Hellmich referierte zunächst über den 3. 10. 1990 „Einig Vaterland"; dann über den Rücktritt des Sprechers der LO – Dr. Hennig – und dessen Folgen. Wir dürfen in unserer Heimatarbeit, so Hellmich, nicht aufgeben und wir sind auch nicht müde. Wir haben uns mit großem Erfolg an der Aktion des BdV Kreisgruppe Würzburg beteiligt. 1353 Unterschriften haben wir an unseren Informationsständen gemeinsam gesammelt!!! Der Vorsitzende eröffnete dann mit den Worten: „Alle guten Gaben kommen oben her von dir – vom schönen, blauen Himmelszelt" und stellte den reich gedeckten Erntetisch mit einer ostpreußischen Erntekrone und allen Feldfrüchten vor.

Erinnerungsfoto 829



Herderschule Mohrungen – Diese Aufnahme des Abiturjahrgangs der Herderschule aus dem Jahr 1938 schickte uns der Leser Hans-Georg v. Weitzel. Leider machte er keine Angaben zu den Namen der abgebildeten Schüler, nur den Lehrer, Studienrat Bruno Paul Krause, nannte er namentlich. Wer sich oder andere auf dem Foto wiedererkennt, sendet seine Zuschrift bitte unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 829" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg, wir leiten diese gern an den Einsender weiter. **be**

ANZEIGEN



Konfirmation in der Kirche zu Tharau, Kreis Preußisch Eylau: Sie fand im Frühjahr 1935 statt und wurde von Pfarrer Rosenfeld (oben Bildmitte) vorgenommen. Die folgenden Namen sind noch bekannt: in der Jungengruppe obere Reihe erster von links, der Einsender Walter Decker, zweiter Willi Bierfreund; mittlere Reihe fünfter von links Heinz Pietsch; untere Reihe erster von links Benno Dotzek. In der Mädchengruppe mittlere Reihe zweite von rechts Hilde Dotzek, dritte Friede Kirstein, sechste Lydia Beselt. Möglicherweise erkennen sich einige Mit-Konfirmanden wieder und melden sich bei Walter Decker, Radeland 16, 2070 Großhansdorf, Telefon 0 41 02/6 12 38; früherer Wohnort: Schrombehnen-Klein Lauth, Kreis Preußisch Eylau. Das Foto kann auf Wunsch nachbestellt werden.



Klasse 1 des Hufenlyzeums – Im Jahr 1923 entstand diese Aufnahme zusammen mit dem Klassenlehrer A. Dieta, die abgebildeten Schülerinnen sind aus den Jahrgängen 1906 bis 1908. Folgende Namen sind Lise-Lott Kalmus noch bekannt: Oberste Reihe (von links nach rechts): Martha Reiber, Withstein, Hilde Rinn, Magda Fabig, Irene Wonsack, Frieda Kuchenbecker, Olga Frohnert, ?, Gertrud Wiesemann, Elsa Thurau, Hilde Süß, ?, Gertrud Kuhfer. Zweite Reihe: Lisa Worscharski, Irmgart Feld, Lilli Lassar-Gohn, Aimeé Gauer, A. Dieta, Lisa Herzberg, Ursel Poetz, Liselotte Eichstädt, Ilse Albrecht, Gerda Lerin, Käthe Ankermann, Lise-Lott Gonske. Dritte Reihe (sitzend): ?, Alice Hundertmark, Lotte Spieß, Liselotte Schwarz, Käthe Riech, Krause, Ella Petter, Ortrud Grome, Bettina Feld. Vierte Reihe: Erna Rudat, Hilde Boneß, Elsbeth Rutsch, Lotte Kühn. Die Einsenderin würde sich freuen, wenn sich Mitschülerinnen wiedererkennen. Sie können sich dann bei Lise-Lott Kalmus (geb. Konske), Mommsenstraße 34, 2250 Husum, melden, vielleicht könnte ein Klassentreffen verabredet werden.



Ostpreußischer Elch. Wunderschöne Bronze-Replik auf edler Marmorplatte. 26 cm hoch, 33 cm lang, 5 kg schwer, einschließlich Versand und Spezialverpackung DM 298,–



Uwe Greve
Lager des Grauens
Sowjetische KZs in der DDR nach 1945. – Der aus Sachsen stammende Autor dokumentiert die sowjetische Politik seit dem Betreten deutschen Reichsgebietes 1945, die sich zunächst in schrecklichen Massakern an der Zivilbevölkerung (Nemmersdorf/Ostpreußen) und später in millionenfachem Tod in sowjetischen Kriegsgefangenen-Lagern und Vernichtungslagern auf dem Boden der DDR manifestierte. Insbesondere zeigt er die unheilvolle Rolle des Nationalkomitees Freies Deutschland, aus dem die führenden Köpfe der SED/PDS heranwuchsen, die die Politik von Verfolgung, Terror und Mord nahtlos bis in unsere Tage fortsetzten.
Im Mittelpunkt der Studie steht eine Dokumentation der SPD aus den 50er Jahren über sowjetische Lager in der DDR, von der die SPD wegen ihrer engen Zusammenarbeit mit der SED/PDS lange Jahre nichts mehr wissen wollte. 200 S., Abb., Pb.
Best.-Nr. 1145 **DM 24,80**

Hugo Wellems
Das Jahrhundert der Lüge
Von der Reichsgründung bis Potsdam 1871–1945. – Mit einem Vorwort von Prof. Hellmut Diwald. – Nach dem Willen der Umerziehung soll Deutschland für alle Zeit als ewige Verbrechernation gebrandmarkt werden. Der Autor, Chefredakteur des „Ostpreußenblattes", tritt dieser Geschichtsverzerrung mit einer imposanten Zitatensammlung entgegen: Ausländische Politiker, Diplomaten und Militärs entlasten Deutschland, indem sie den wahren Gang der geschichtlichen Ereignisse darlegen und die Eigeninteressen ihrer Staaten im Machtkonzert der Weltmächte offenbaren. Dieses Buch liest sich wie eine Antwort auf die ständigen Bußreden des Bundespräsidenten v. Weizsäcker. So zitiert Wellems z. B. die US-amerikanische Besatzungsdirektive JCS/1067: „Deutschland wird nicht besetzt, um befreit zu werden, sondern als eine besiegte Feindnation." 256 S., Pb.
Best.-Nr. 1138 **DM 29,80**

Bestellschein Im Briefumschlag oder auf Antwortkarte geklebt einsenden an: **ARNDT-Buchdienst,** Postfach 36 03, 2300 Kiel 1, Tel. 04 31/55 34 46 (auch nach 18 Uhr)

Vor- und Zuname Straße PLZ Ort Datum Unterschrift

Hiermit bestelle ich gegen Rechnung

___ Expl. ____________ ___ Expl. ____________

___ Expl. ____________ ___ Expl. kostenl. ausführl. Bücherverzeichnis

<u>Neuheiten:</u>
Autoaufkleber
Tolkemit, Wartenburg, Wandteppich Pillau liefert ab sofort **Greifen-Adler-Versand** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg.
Tel.: 04 61/5 55 63

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Morgens gefischt – abends auf Ihren Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig – Schnellsendung – frei Haus liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 0461/55563

Grüße zu Weihnachten und Neujahr...

... an alle Verwandten, Freunde und Bekannten zu schicken, ist eine schöne alte Sitte. Das sollten Sie auch diesmal nicht versäumen.

Zum Beispiel in Form einer Anzeige im **Ostpreußenblatt**

in der Rubrik

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Und so wird's gemacht: Sie erhalten eine Anzeige in dieser Art und Größe:

Familie Erwin Pangritz
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil
Birkenweg 4, 3054 Rodenberg

zum einmaligen **Sonderpreis von 20,– DM** einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 90 700-207 überweisen.
Den Text für die Anzeige senden Sie uns bitte in der abgebildeten Form unter dem Stichwort **„Weihnachtsgrüße"** getrennt zu. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen.

Betrag und Text für die Anzeige müssen bis spätestens 5. Dezember 1990 bei uns eingegangen sein – also bitte bis zum 1. Dezember einzahlen.

Das Ostpreußenblatt

Anzeigenabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Herbert Dombrowski*
Fleischermeister
Ostdeutsche Spezialitäten · 4044 Kaarst 1 · Am Hoverkamp 37
*früher Adlersdorf, Kreis Lötzen · Telefon (0 21 01) 6 94 75

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!

Grützwurst im Darm	500 g	DM 4,80
Grützwurst	400 g-Dose	DM 4,30
	800 g-Dose	DM 7,90
Landleberwurst i. Darm m. Majoran	500 g	DM 8,80
Landleberwurst mit Majoran	400 g-Dose	DM 5,90
Rinderfleck	400 g-Dose	DM 4,30
	800 g-Dose	DM 7,90
Schwarzsauer	400 g-Dose	DM 4,30
	800 g-Dose	DM 7,90
Krakauer, herzhaft gewürzt	500 g	DM 8,80
Masurenwürstchen halbgrob	500 g	DM 8,80
Schlackwurst gut geräuchert	500 g	DM 12,80

Prompte Lieferung!

Bernsteinladen
Walter Witzki
Alsterarkaden 13, 2000 Hamburg 36, Tel.: 0 40/34 57 12
Seit 1884 Familientradition in der Herstellung von Naturbernsteinschmuck. Auch Reparaturen führen wir gerne und fachmännisch für Sie aus.



Eine bedeutende Dokumentation, besonders für jene, denen das Posener Land und das Gebiet an Netze und Weichsel Heimat war. Ein wichtiges Buch über einen Raum, der den Namen Warthegau von 1939 bis 1945 führte. 5 Millionen Deutsche lebten hier im friedlichen Nebeneinander mit den Polen, bis die politischen Ereignisse alles änderten.
176 Seiten · 300 Fotos · **48,– DM**
Bei Ihrem Buchhändler oder
PODZUN-PALLAS-VERLAG
Markt 9, 6361 Friedberg/H. 3

Inserieren bringt Gewinn

Lachsöl
Kapseln. Hochdosiert 500 mg Lachsöl, mit wertvollen Omega-3-Fettsäuren, für alle, die auf cholesterinbewußte Ernährung achten müssen. (portofrei)
400 Kapseln nur DM 49,–
2 x 400 Kapseln nur **DM 85,-**
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg



Reusen-, Aal- u. Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zug-Kaninchen- und Fuchsfangnetze. Katalog frei.
Der Spezialist f. alle Volièrennetze
Mechanische Netzfabrik
W. Kremmin K.G., 2900 Oldenburg
Tel.: 04 41/7 20 75 · Telefax 04 41/77 73 88



Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber
Unseren Farb-Prospekt senden wir Ihnen gern kostenlos
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

Familien-Wappen
Info/Unterlagen sofort kostenlos bestellen: per Telefon 07 11/71 10 49, FAX 71 10 44
WAPPENGILDE, 7 Stuttgart 80, Rembrandtstr. 80

Ab sofort wieder lieferbar:

Geräucherte Gänsebrust, mager o. Kn.	1000 g
ca. 700–800 g	39,80 DM
Geräucherte Gänsebrust m. Kn. ca. 700 g	27,80 DM
Geräucherte Gänsekeule ca. 300 g	27,80 DM
Gänseschmalz ca. 250 g	11,20 DM
Gänseleberwurst ca. 250-g-Stück	15,20 DM
Gänseflumen (fertig zubereitet als Brotaufstrich ca. 500 g	9,20 DM
Teewurst (Rügenwalder Art) 250 g	15,60 DM
Salami (Spitzenqualität) 400 g u. 2,0 kg	21,60 DM
Krautwurst mit Majoran fest ca. 400 g	18,40 DM
Krautwurst mit Majoran streichfähig ca. 900 g oder 250-g-Hörnchen	13,60 DM
Knoblauchwurst (Polnische) ca. 900 g	13,60 DM
Hausmacher Leberwurst (Naturdarm, angeräuchert) ca. 700 g	13,60 DM
Lungwurst (vakuum verpackt) 500 g u. 1,0 kg	10,40 DM
Schweinemettwurst mit gebrochenem Pfeffer ca. 1,2 kg, 500 g u. 800 g	15,60 DM
Aalrauchstreichmettwurst im Ring ca. 900 g oder 250-g-Hörnchen	13,60 DM
Holst. Mettwurst fein ca. 500 g u. 2,0 kg	18,40 DM
Holst. Mettwurst mittelgrob mit Senfkörnern 500 g u. 2,0 kg	18,40 DM
Blutwurst (Naturdarm oder im Kunstdarm) ca. 800 g	9,60 DM
Holst. Schinken m. Schwarte (Spaltschinken, naturgesalzen, mild, knochenlos) 1,0–5,0 kg	16,80 DM
Schinken o. Schwarte (naturgesalzen, mild) 500 g–2,0 kg	15,60 DM
Holst. Katenschinken mit Knochen im ganzen ca. 7,0–10,0 kg	15,60 DM
Ger. durchwachs. Speck ab 500 g	10,40 DM
Ger. fetter Speck ab 500 g	6,80 DM
Hausm. Blutwurst in Dosen 450 g	Stück 4,20 DM
Hausm. Sülze in Dosen 450 g	Stück 3,50 DM
Eisbein in Aspik in Dosen (handgelegt) 450 g	Stück 5,00 DM
Delikateß Leberwurst fein in Dosen 230 g	Stück 3,20 DM
Leberwurst Hausmacher Art, grob in Dosen 230 g	Stück 3,20 DM
Zwiebelschmalz (250-g-Becher)	Stück 1,90 DM
Griebenschmalz (250-g-Becher)	Stück 1,70 DM
Schinkenschmalz (250-g-Becher)	Stück 2,00 DM

Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten.

Schlachterei Eberhard Kinsky
Markt 34, 2257 Bredstedt, Tel.: 0 46 71/20 38+20 39



Echtes Königsberger Marzipan:
Qualität wie in der guten alten Zeit.
Nichts schmeckt besser als das Original! „Echte Königsberger Köstlichkeiten" aus dem Hauses Schwermer waren damals in Ostpreußen beliebte Spezialitäten, denn in Königsberg stand das Stammhaus unserer traditionsreichen Firma.
Nach bewährtem Rezept stellen wir her:
Teekonfekt, Randmarzipan, Bunter Teller, Königsberger Krönungspasteten, Pralinen, Pasteten, Trüffel, Baumkuchen und Christstollen.
Schwermer Konfekt, Marzipan und Diabetik-Spezialitäten gibt es im guten Fachhandel. Wir beliefern Sie auch direkt. Fordern Sie unseren Katerlog an. Auf Wunsch schicken wir unsere Spezialitäten an Freunde und Verwandten im In- und Ausland.
Dietrich Stiel GmbH
(früher Königsberg/Ostpreußen, in der dritten Generation in Familienbesitz)
Königsberger Straße 30 Postfach 16 43 D-8939 Bad Wörishofen
Telefon 0 82 47/35 08-0

SEIT *Schwermer* 1894

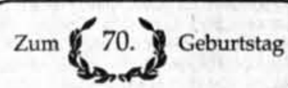


Seinen 75. Geburtstag

feiert am 20. November 1990
mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa
Walter Schönwald
aus Johannisburg

Es gratulieren ganz herzlich
seine Frau Martha, geb. Grenda
aus Fichtenwalde
sowie Jürgen, Karin und Sebastian

Dorfstraße 9 b, O-3581 Stapen



Zum 70. Geburtstag

am 18. November 1990
unserem Vater und Opa
Heinz Holzmann
ehemals Tilsit,Königsberger Str.
jetzt Mozartstraße 60
7982 Baienfurt
Tel.: 07 51/4 11 38

die herzlichsten Glückwünsche

Astrid, Ingrid und Joachim

Unsere liebe Mutter und Oma
Maria Dobat
geb. Lettau
aus Augstupönen
Kreis Gumbinnen
jetzt Campestraße 9/3
3340 Wolfenbüttel
feiert am 17. November 1990
ihren 85. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich
Sohn Herbert mit Familie

Am 23. November 1990
feiert unsere liebe Schwester,
Schwägerin und Tante
Anna Zimmermann
geb. Laws
aus Open, Kreis Braunsberg,
Ostpreußen
jetzt 8458 Sulzbach
Rosenberg-Hütte, Hammer 3 a

ihren 70. Geburtstag

Es gratulieren und wünschen
weiterhin Gesundheit
Agathe Forster, geb. Laws
Franz Laws
Lotte Laws, geb. Sonnenberg
mit ihren Familien



80 Jahre jung

und voll Energie und Schwung!
Alles Gute zum Geburtstag am 23. November 1990 wünschen unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Martha Pietzreniuk
geb. Bombor
aus Dullen, Kreis Treuburg
jetzt Pertelgasse 26
6501 Saulheim
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Zum 80. Geburtstag am 24. November 1990 gratulieren Herrn
Willy Kohzer
aus Laukischken, Kreis Labiau, Ostpreußen
ganz herzlich
seine Frau Meta
Sohn Bernd
Schwiegertochter Christel
und die Enkelkinder Nicole und Andree

1753 30. Ave North
St.-Petersburg
Florida 33713 USA

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, meiner guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Margarete Steinke
geb. Frey
* 29. 7. 1918 † 6. 11. 1990
Ostseebad Cranz

In stiller Trauer
Erwin Steinke
Uwe Steinke und Frau Brigitte
und Carola

Crampasserstraße 6, O-2355 Saßnitz/Rg.

Margareta Caspari
geb. Zerrath a. d. Hause Jäger-Tactau
1895–1990
gelebt und gewirkt auf Gut Ramsen und der Domäne Kobbelbude Ostpr. sowie in Zesenstraße 2, Hamburg 60

Unsere verehrte, tapfere Bibi ging auf die letzte Reise. Die Sorge um die ostpreußische Heimat nahm ihr den Frieden.

Constance Kment-Caspari
verw. Kroeger
Constanze Edye
geb. Kroeger-Caspari
Peter-Jens Edye
Claudia-Constanze
Dagmar-Madeleine
und Verena Edye

Traueradressen:
2245 Tellingstedt
und An der Drosselbek 1, Forsthof, 2000 Hamburg 65



Die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. trauert um Herrn

Günter Naß
* 1. 10. 1927 in Königsberg Pr.
† 23. 10. 1990 in Düsseldorf

In den vielen Jahren seiner Mitarbeit in unserer Gemeinschaft hat er sich besonders um den Zusammenhalt der Mitglieder bemüht.

Darüberhinaus war er stets bereit, manche Aufgabe bei Aktionen und Veranstaltungen der Stadtgemeinschaft mitzutragen.

Wir werden uns seiner stets in Dankbarkeit erinnern.

Klaus Weigelt
Stadtvorsitzender
Horst Glass **Christoph Knapp**
Stellv. Stadtvorsitzende

Ein Leben erfüllt von Liebe und Fürsorge für die Ihren ist vollendet.

Charlotte Merkel
geb. Burski
* 18. 8. 1910 in Soldau
† 28. 7. 1990 in Wuppertal

Dr.-Ing. Heinrich Merkel
Dr. rer. nat. Peter Merkel und Ulrike
geb. von Lom
Dres. med. Angela und Gerhard Reinshagen
mit den Enkeln
Sebastian, Cornelia, Sabine, Henning
Christopher, Konrad, Benjamin
und Anverwandte

Berg-Mark-Straße 2, 5600 Wuppertal 2
Am Rufel 9, 7630 Lahr

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 1. August 1990, auf dem Bergfriedhof in Lahr stattgefunden.

Wenn die Kraft zu Ende geht
ist Erlösung Gnade

Nach einem erfüllten Leben, fern ihrer geliebten Heimat, ist meine geliebte Mama, Oma und Tante sanft entschlafen.

Anna Meiritz
geb. Rippert
* 6. 7. 1901 † 1. 11. 1990
aus Königsberg (Pr), Kalgen

In stiller Trauer
Anny Grothe
Klaus Haack
Erika Beuster und Mann
Albert Browatzki und Frau

Relaisstraße 46, 6800 Mannheim 81

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann und ostpreußischem Landsmann

Helmut Wenger
* 26. 8. 1931 in Groß-Ottenhagen
† 7. 11. 1990 in Castrop-Rauxel

In stiller Trauer
Henny Wenger
und Schulkamerad
Hans Witt

Hebewerkstraße 17, 4620 Castrop-Rauxel

Sie starben fern der Heimat

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.
Tot ist, wer vergessen wird.

Plötzlich verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel

Fritz Altrock
* 9. Juli 1914 † 26. Oktober 1990
in Escherninken/Gutfließ in Hattingen
Kreis Labiau

In stiller Trauer
Ilse Altrock, geb. Knoche
Ursula Schulz, geb. Altrock
Hans-Joachim Schulz
Anke Schulz
und Anverwandte

Am Friedhof 4, 4320 Hattingen 15

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 31. Oktober 1990, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Kommunalfriedhofes in Hattingen-Bredenscheid, Am Wasserturm, statt.

Statt besonderer Anzeige

Erloschen ist das Leben dein,
du wolltest gern noch bei uns sein,
dein treues Herz, es schlägt nicht mehr
für uns ist das unsagbar schwer.

Wir sind tief betroffen und traurig über den plötzlichen Tod meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters, Schwiegervaters, Opas, Schwagers und Onkels

Walter Huth
10. 2. 1925 26. 10. 1990
aus Lauck, Kr. Pr. Holland (Ostpreußen)

In Liebe und Dankbarkeit
Inge Huth, geb. Jamrowski
Jutta und Brigitte
mit Familien
und alle Anverwandten

Ernsdorfstraße 3, 5910 Kreuztal

Fern ihrer ostpreußischen Heimat, die sie nie vergessen konnte, wurde meine über alles geliebte Mutter, unsere herzensgute Großmutter, Urgroßmutter und Cousine

Ilse Kerwin
geb. Brandes
Kraussenhof bei Königsberg (Pr)

nach langem schweren Leiden im Alter von 90 Jahren durch einen gnädigen Tod erlöst.

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.

Wir danken ihr für all ihre Liebe.

In tiefer Trauer
Ursula Korte, geb. Blümel
Ronald Mathews und Ilse, geb. Korte
Kurt, Heidi und Martin
Berchta v. Wilmsdorff

Stettiner Straße 38, 4540 Lengerich

Auf Wunsch der Entschlafenen hat die Trauerfeier im engsten Kreis stattgefunden.

Wir haben Abschied genommen von

Kaethe Haltner
* 21. 5. 1908 in Königsberg (Pr)
† 27. 10. 1990 in Aschaffenburg

Erika Haltner
* 24. 6. 1910 in Königsberg (Pr)
† 1. 1. 1988 in Aschaffenburg

den lieben Schwestern und Tanten.

In stiller Trauer
Anneliese v. Neuhoff, geb. Haltner
Joachim v. Neuhoff
mit Frau Christine
und Tochter Ann-Katrin

Gersprenzweg 9, 8750 Aschaffenburg

Die umfangreiche Arbeit war erfolgreich

Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen konnte sein 65jähriges Jubiläum feiern

Lüneburg – Ein Jubilar wurde 65, und aus diesem Anlaß versammelten sich treue Mitstreiter in Lüneburg. Der da geehrt wurde, war aber kein Arbeitnehmer am Ende seines Berufslebens, sondern der „Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen", und viele Mitglieder hatten die zum Teil sehr weiten Wege zur diesjährigen „runden" Jahreshauptversammlung in Lüneburg nicht gescheut.

Einst noch gegründet in der Heimat, nämlich im Königsberg des Jahres 1925, blickt der Verein auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Sein Zweck war es, einen „Sammelpunkt für alle in den Ostmarken lebenden und von dort stammenden Einzelforscher zu schaffen", wie es die damalige Vereinssatzung formulierte, mit dem Ziel, „durch seine Forschungen, Anregungen und Belehrungen auch bei der Allgemeinheit den Familiensinn zu erwecken und die Liebe zu Vätersitte, Heimat und Vaterland zu erhalten. Neben einer regen Öffentlichkeitsarbeit durch Vorträge, Ausflüge usw. gab der Verein unter seinem ersten Vorsitzenden Oberstleutnant a. D. von der Oelsnitz von 1927 bis 1943 die Zeitschrift „Altpreußische Geschlechterkunde" als seine Publikation heraus.

Wie für alle Bewohner des Preußenlandes stellten die Jahre um 1945 auch für den Verein und seine Mitglieder eine schmerzhafte Zäsur dar. Der Verein wie auch der Gegenstand seiner Forschungen schien durch diese Katastrophe den Todesstoß erhalten zu haben. Aber erfreulicherweise kam es anders: Schon kurz nach der Vertreibung begann die Reorganisation des Vereins unter seinem früheren Schriftführer Friedrich Stahl in Hamburg. 1953 konnte die Publikationstätigkeit wieder aufgenommen werden. Durch diese äußeren Zwänge liegt das Schwergewicht des Vereins heutzutage ganz eindeutig auf dieser Publikationstätigkeit. Zu dem in „Neuer Folge" wiederbegründeten Flaggschiff des Vereins, den „Altpreußischen Forschungen", sind mehrere weitere Publikationsreihen getreten. Das „Familienarchiv" dient dem Abdruck von Ahnen- und Stammlisten aus dem Forschungsgebiet, die „Kartei Quassowski" (QMS), von der seit 1977 14 Bände erschienen sind, soll unzugängliches oder unvollständiges, zum Beispiel aus Nachlässen, sichern und zugänglich machen und die Reihe der Sonderschriften beinhaltet Arbeiten größeren Umfanges, die den Rahmen einer Zeitschrift sprengen würde und über Inhalte aus dem Bereich der Familienforschung hinausgehen.

So konnte jetzt in Lüneburg der derzeitige Vereinsvorsitzende, Dr. Reinhold Heling, eine stolze Vereinsbilanz vorweisen: Seit 1953 hat der Verein 51 844 Seiten in 137 Bänden (!) aus seinen Forschungsgebieten publiziert, dazu kommen noch einige tausend Seiten Nachdrucke von Vorkriegsveröffentlichungen, die kaum mehr vorhanden waren und wieder zugänglich gemacht werden mußten. Die Jahr für Jahr neu erscheinenden Bände aus allen Reihen werden an Vereinsmitglieder gegen den recht geringen Jahresbeitrag ohne zusätzliche Kosten abgegeben. Da nimmt es nicht Wunder, daß der Verein seit Jahren einen kontinuierlichen Aufwärtstrend in der Mitgliederzahl verspürt und langsam auf die 1000 zusteuert. „Besonders erfreulich ist, daß die Altersstruktur sehr ausgewogen ist und auch sehr viele Jüngere den Weg zum Verein gefunden haben", meint dazu Reinhold Heling.

In der Tat leistet der Verein mit seinen Publikationen unschätzbar wertvolle Arbeit, denn es ist vielfach ein Wettlauf gegen die Zeit: Allzuvieles an Wissen geht mit Nachlässen verloren, weil die Enkel mit den Ahnentafeln ihres ostpreußischen Großvaters oftmals nichts anzufangen wissen. Und allzuvieles an Literatur ist in westdeutschen Bibliotheken über West- und Ostpreußen gar nicht vorhanden, weil es hier vor 1945 kaum gesammelt wurde und die Bestände der östlichen Bibliotheken zu großen Teilen in den Wirren um 1945 verlorengegangen sind.

Neben dem jetzt in Lüneburg vorgestellten „Jubiläumsband" muß hier besonders auf das große Projekt der vergangenen fünfzehn Monate verwiesen werden, das durch einen Zuschuß des Bundesinnenministers verwirklicht werden konnte: den in der Reihe der Sonderschriften erschienenen zehnbändigen Nachdruck sämtlicher Jahrgänge der Zeitschrift „Altpreußische Forschungen", die von 1927 bis 1943 erschienen waren und die sich nicht mit Familienforschung beschäftigen. Sie stellen den Gehalt der ostpreußischen Landesforschung bis zum Kriege dar, mit einer Fülle historischer Beiträge aus allen Bereichen der west- und ostpreußischen Geschichte (ausführliche Rezension folgt).

Auf diese vielen Erfolge konnten die Mitglieder am vergangenen Wochenende in Lüneburg zurückblicken und auch die Jahrestagung selbst – es sei hier angemerkt – war ein Erfolg, denn neben manchen strapaziösen Satzungsformalitäten kam auch die Geselligkeit nicht zu kurz.

Was soll man dem Jubilar am Schluß wünschen? Daß der Verein seine wichtige Tätigkeit, die über die Familienforschung ja auch den eindeutigen Beleg dafür liefert, daß Ostpreußen 800 Jahre von Deutschen bewohntes Land darstellt, daß diese Tätigkeit möglichst lange und gründlich fortgesetzt werden kann.

J. W.



Jubiläumsfeier: Der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen hatte aus diesem Anlaß in Lüneburg einen Informationsstand aufgebaut Foto Weber

Wohnstift Salzburg war sein Lebenswerk

Der Vorsitzende Horst-Joachim Boltz starb im Alter von 69 Jahren

Bielefeld – Die Nachricht schockierte alle, die ihn kannten: Horst-Joachim Boltz ist tot. Der Vorsitzende des „Wohnstift Salzburg" e. V. und Ehrenvorsitzende des „Salzburger Vereins" starb völlig überraschend am Sonntag, dem 28. Oktober, während einer Urlaubsreise. Er wurde 69 Jahre alt.

Der Jurist Horst-Joachim Boltz war von seiner Gründung am Reformationstag des Jahres 1966 an ehrenamtlich als 1. Vorsitzender des „Wohnstift Salzburg" e. V. tätig, des Trägers der mit 180 Plätzen größten Bielefelder Alteneinrichtung. Er war der unermüdliche Motor des Vereins, das im Bielefelder Stadtteil Stieghorst gelegene Wohnstift war sein Lebenswerk. Darüber hinaus führte der lange Jahre als leitender Oberstaatsanwalt in Essen wirkende Boltz von 1964 bis 1977 den ebenfalls in Bielefeld ansässigen „Salzburger Verein" an, die Vereinigung der Nachkommen der im Jahre 1731 aus dem Lande Salzburg vertriebenen Protestanten. Horst-Joachim Boltz wurde anschließend durch einstimmigen Beschluß zum Ehrenvorsitzenden des „Salzburger Vereins" ernannt.

Der Verstorbene hinterläßt seine Ehefrau und drei erwachsene Kinder. Nicht nur in seiner Familie, sondern auch bei den Nachkommen der salzburgischen Emigranten und den für das Wohnstift Salzburg Verantwortlichen wird eine große Lücke bleiben. Horst-Joachim Boltz wurde auf dem Bielefelder Sennefriedhof beigesetzt.

Menschen mit Herz

Der Neusser Bürgermeister Dr. Bertold Reinartz (44), seit 1987 im Amt, hat immer ein offenes Ohr für die Heimatvertriebenen. Gemeinsam mit der CDU-Fraktion hat er sich dafür eingesetzt, daß am 17. Juni 1988 ein Gedenkstein und eine ostdeutsche Heimatstube, beides im Zentrum der Stadt, eingeweiht werden konnten. 1989 wurde der Platz, auf dem der Gedenkstein steht, zum „Platz der Deutschen Einheit" benannt. Im persönlichen Gespräch ist immer wieder festzustellen, wie gut Dr. Reinartz die Sorgen und Nöte der Vertriebenen kennt. Bei allen Neusser Veranstaltungen versucht er stets, die Landsmannschaften mit einzubeziehen. Zum diesjährigen Tag der Heimat sagte der Bürgermeister unter anderem: „Besonders im deutschen Kulturraum ist der Begriff Heimat mit einer Gemütsbindung verknüpft. Deshalb wird Neuss für all die, die aus ihrer Heimat vertrieben worden sind, zwar der neue Wohnort sein können, niemals aber die neue Heimat. Dennoch haben gerade die Vertriebenen bedeutende Beiträge zum Wachsen und Gedeihen unserer Stadt geleistet. Vergangenes darf nicht vergessen werden. Wir müssen uns der Vergangenheit stellen und haben die Verpflichtung, die Erinnerung an sie zu bewahren."

K. Zw.

Copernicus-Ausstellung zusammengestellt

Sie ist auf leicht transportierbaren Stellwänden untergebracht

Düsseldorf – Für die LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen hat Studiendirektor Herbert Braß mit Hilfe seiner Gattin, Studienrätin Heinke Braß, Frauenreferentin der Landesgruppe NW, eine neue eindrucksvolle Darstellung für Ausstellungszwecke des Lebens und Werkes von Nicolaus Copernicus geschaffen. In farbigen Bild- und Schrifttafeln wird den Betrachtern die Bedeutung dieses großen Deutschen sichtbar dargestellt.

Damit diese Dokumentation nicht nur an einem Ort zu sehen ist, wurde sie auf leicht transportierbare Stellwände angebracht. Die ganze Ausstellung kann in einem mittleren Pkw-Kombi zum Ausstellungsort gebracht werden.

Erstmalig wurde diese Ausstellung beim diesjährigen Allensteiner-Treffen in Gelsenkirchen in Verbindung mit einem Vortrag über Copernicus von Herbert Braß gezeigt. Getragen wurde diese Veranstaltung von der „Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens".

Diese neue Ausstellung wurde als Ersatz für die vor etwa 30 bis 35 Jahren erstellte alte Darstellung geschaffen. Die seinerzeit von den Herren Erich Grimoni und Dr. Hanswerner Heincke konzipierte Präsentation war natürlich schwarz-weiß und heute bereits sehr vergilbt. Außerdem wenig transportabel.

Auch die neue Ausstellung eignet sich besonders für Schulen, um den Jugendlichen den Lehrstoff näher zu bringen. In der Landeskulturtagung am 10. November in Düren wurde sie den Gruppen der LO vorgestellt. Natürlich kann man sie Pfingsten 1991 beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen auch in Augenschein nehmen.

Es ist zu wünschen, daß viele von dem Angebot dieser Wanderausstellung Gebrauch machen.

F. V.

Zurück nach St. Petersburg?

Leningrad zwischen Mangel, Postkartenidyll und Vergangenheit

VON HELGE SOBIK

Vielsprachig versuchen die russischen Händler am Ostrowskij-Platz, die Touristen für ihre bunte Palette an Kunsthandwerk zu gewinnen, feilschen dabei wie im Orient und akzeptieren ausschließlich Westwährungen: Den traditionellen ineinandergeschachtelten Matrjoschka-Puppen läuft dabei neuerdings ein hölzerner Miniatur-Gorbatschow mit knallrotem Muttermal auf der blankpolierten Holzstirn den Rang ab. Schraubt man diesen Matrjoschka „Gorbi" auf, stößt man in seinem Inneren auf Breschnew, Chruschtschow und schließlich einen grimmigen Stalin. In dessen hohlem Leib wiederum ist ein winziger Lenin verborgen: Perestroika live in Leningrad – vor Monaten noch undenkbar.

„An guten Tagen", erzählt einer dieser Straßenhändler, der gerade erst selbst Schweizer Franken und Finnmark nahezu entrüstet abgewiesen hat und auf D-Mark oder Dollar bestand, „mache ich einen Umsatz im Gegenwert von zweihundert Rubel". Dafür muß der Durchschnitts-Leningrader einen Monat lang hart arbeiten. Wenige Schritte weiter läßt sich auf diesem „Montmartre" des alten St. Petersburg in unmittelbarer Nachbarschaft des viereinhalb Kilometer langen Newskij-Prospektes, Leningrads Einkaufsstraße Nr. 1, eine Touristin in Windeseile porträtieren. Ein Amerikaner wird unterdessen mit der gerade erstandenen Offiziersmütze auf dem Kopf von seinen Freunden bestaunt und abgelichtet – eine Sache, über die die Einheimischen noch ganz und gar nicht lachen können: Zu lange waren Milizuniformen und ihre Bestandteile Status-, Macht- und Unterdrückungssymbol. Ein ordenbehangener Veteran, dessen Ehren-Sticker Freifahrtscheine in öf-

Große Angst vor dem Winter

fentlichen Verkehrsmittel sind und zum Vortritt in Warteschlangen berechtigen, schüttelt im Vorbeigehen verärgert sein ergrautes Haupt.

Überhaupt: Zu lachen haben die Leningrader derzeit wenig. Galt die Stadt unlängst noch als aufgeschlossenste, westlichste, fröhlichste Stadt der Sowjetunion, hat dort inzwischen der allgemeine Verfall der Wirtschaft und Moral des Imperiums deutliche Zeichen gesetzt.

Die Geschäfte sind immer häufiger leer. Dort, wo es noch etwas zu kaufen gibt, bilden sich lange Schlangen. Selbst die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln ist nicht mehr gesichert. Es fehlt an allem. Insbesondere Kinder leiden unter dem Mangel an Vitaminen. Obst und Salat ist kaum noch vorhanden, Bananen sind vielen kleinen Leningradern völlig unbekannt.

Fleisch, Zucker, Zigaretten und Alkohol stehen außerdem weit oben auf der Liste fehlender Waren. Werden sie doch einmal in nicht-staatlichen Kommerz-Geschäften angeboten, dann zu stark überhöhten Preisen. Der clevere Schwarzhändler vom Ostrowskij-Platz kann sie sich leisten, aber die Masse der Bürger muß da verzichten.

Auch bei Medikamenten herrscht ein breites „Defizit", wie der häufig benutzte Begriff für Mangel lautet. Viele alte Menschen, die keine oder nur geringe Rente bekommen, hungern bereits. „Wie soll das erst im Winter werden?", fragt der Taxifahrer verzweifelt. Meldungen aus deutschen Städten, in denen bereits Pakete gepackt und Geldspenden für Leningrad eingesammelt werden, können da nur sehr bedingt beruhigen.

Für den Touristen präsentiert sich hingegen nach wie vor in erster Linie die Postkarten-Seite des einstigen St. Petersburg. 1703 wurde sie von Zar Peter dem Großen unter diesem Namen gegründet und binnen kürzester Zeit aus dem sumpfigen Nichts an der Newa-Mündung gestampft.

Entstanden war die Metropole mit ihren neoklassizistischen Prachtbauten und barocken Palästen zunächst auf dem Reißbrett der großfürstlichen Städteplaner. Die berühmtesten Architekten aus allen Teilen Europas hat Peter der Große seinerzeit am finnischen Meerbusen zusammengezogen. So ist die Stadt dann auch mit Anleihen vor allem aus dem Rom und Venedig des 18. Jahrhunderts eher „europäisch" geraten und steht kaum in der Tradition der russischen Baukunst. Wie dem auch sei: St. Petersburg, 1914 in Petrograd und 1924 in Leningrad umbenannt, ist bis heute steingewordenes Denkmal dieses Zaren geblieben – ein Denkmal, das sich heute über stattliche 42 Inseln im Newa-Delta erstreckt, die von über 600 Brücken verbunden werden.

Wenn auch die Armut wächst, die Straßen unter gewaltigen Schlaglöchern leiden, oft genug der Putz der Hausfassaden abblättert und Wasserschäden den einstmals weißen Hintergrund der Stuck-Putten an den hohen Decken der Paläste graubraun tönen, so ist man in Leningrad dennoch bemüht, das zaristische Erbe zu wahren und das einheitliche Stadtbild in seiner Geschlossenheit zu erhalten: Nirgendwo im Kernbereich der Innenstadt sind häßliche Betonklötze zwischen den Bauten des alten St. Petersburg errichtet worden, und die wichtigsten Sehenswürdigkeiten sind liebevoll restauriert. Die Eremitage beispielsweise, an manchen Tagen von mehr als 30 000 Besuchern aus aller Herren Länder geradezu „heimgesucht", ist in ausgesprochen gutem Zustand.

Einzig das Fehlen einer Klimaanlage in den 1057 Räuem auf 46 000 Quadratmetern Fläche ist problematisch, zumal die feuchtwarmen Ausdünstungen der Besuchermassen dem Zustand der knapp drei Millionen Exponate (!) dieses schier unerschöpflichen Museums sicher nicht eben zuträglich sind. Japaner, Amerikaner, Italiener, Franzosen, Deutsche, sie alle lassen sich dort vom Zauber der epochenübergreifenden Kunstwerke – von Rubens und Rembrandt über van Gogh und Gauguin bis Matisse und Picasso – gefangennehmen. Vor jedem zweiten Gemälde erschallt aus amerikanischen Kehlen ein vielstimmiges „oh, I love this picture", während japanische Gäste ein eiliges – und ohne Blitzlicht sogar erlaubtes – Foto vorziehen…

In der Kathedrale der Peter-und-Paul-Festung, der von hunderttausend Arbeitern gleich zu Beginn des 18. Jahrhunderts errichteten Keimzelle St. Petersburgs, haben unterdessen die Restauratoren ihre Gerüste gerade erst wieder installiert.

Einen nachhaltigen Eindruck von der alten Pracht der Stadt bekommt man während einer abendlichen Bootsfahrt auf der Newa,

Im Theater die graue Gegenwart für einen Moment vergessen

wenn das Schiff sanft durch die Dämmerung gleitet – vorbei an Eremitage und Admiralität, unter der Kirow-Brücke mit ihren schmiedeeisernen und barock geschwungenen Gaslaternen hindurch, vorbei am fest vertäuten, angeblichen Panzerkreuzer „Aurora", dessen Bordkanone 1917 den Startschuß zur Revolution abgegeben haben soll (inzwischen gilt es als sicher, daß die „Aurora" falsch ist), bis hinaus zum Smolny-Kloster, unter dessen blattgoldfurnierten Zwiebeltürmen einst die Bolschewiki getagt haben.

Bei Nacht, das spürt man während einer solchen Bootsfahrt hautnah, erscheinen die Spuren des Verfalls nur noch wie flüchtige Schatten, als steige das alte St. Petersburg aus der Newa empor und streife für ein paar Stunden den sozialistischen Schein des Tages wie eine lästigen Schal bei unerwarteter Hitze ab. In dieser Stimmung fände man es kaum noch verwunderlich, hielte plötzlich eine Kutsche am Kai, der Peter der Große entstiege… Da ist es kein Wunder, daß – trotz aller materiellen Probleme – inzwischen ein Thema heiß diskutiert wird, das vor kurzem ebenfalls noch zu massivsten Konflikten mit dem einst allmächtigen KGB geführt hätte: Eine Bürgerinitiative fordert die Rückkehr zum alten Namen St. Petersburg und sammelt Unterschriften dafür. Auch die reformorientierten Stadtpolitiker sind der Idee gegenüber nicht abgeneigt – möglicherweise steckt dahinter auch die Hoffnung, den regen Tourismus in dieses russische „Fenster zum Westen" noch weiter zu steigern, indem an Tradition und Geschichte angeknüpft wird. Vielleicht hofft man auch, durch die Rückkehr in die Historie der trostlosen Gegenwart zu entkommen.

Um zwei Uhr morgens – ein unvergeßliches Schauspiel für all jene, die solange ausharren – öffnen sich dann die Klappbrücken über die Newa: Schiffe, die tagsüber an den Kais der 5-Millionen-Einwohner-Metropole verharrt hatten, wird so für ein paar Stunden der Weg vom Ladogasee ins offene Meer freigegeben, Passanten hingegen für diese Zeit das Wechseln vom einen Ufer des Flusses zum anderen verwehrt. Im Sommer während der vielzitierten „weißen Nächte", wenn die Sonne nur für Minuten am Horizont verschwindet und die Dämmerung milchig-weiße Schleier über Leningrad wirft, warten viele Russen an den Brücken und feiern deren Öffnung allabendlich im Familien- und Freundeskreis wie ein kleines Volksfest. Nicht einmal vorm Bad im Fluß wird dann noch zurückgeschreckt: Für kurze Zeit werden die schmalen Newastrände zum nächtlichen Naherholungsgebiet.

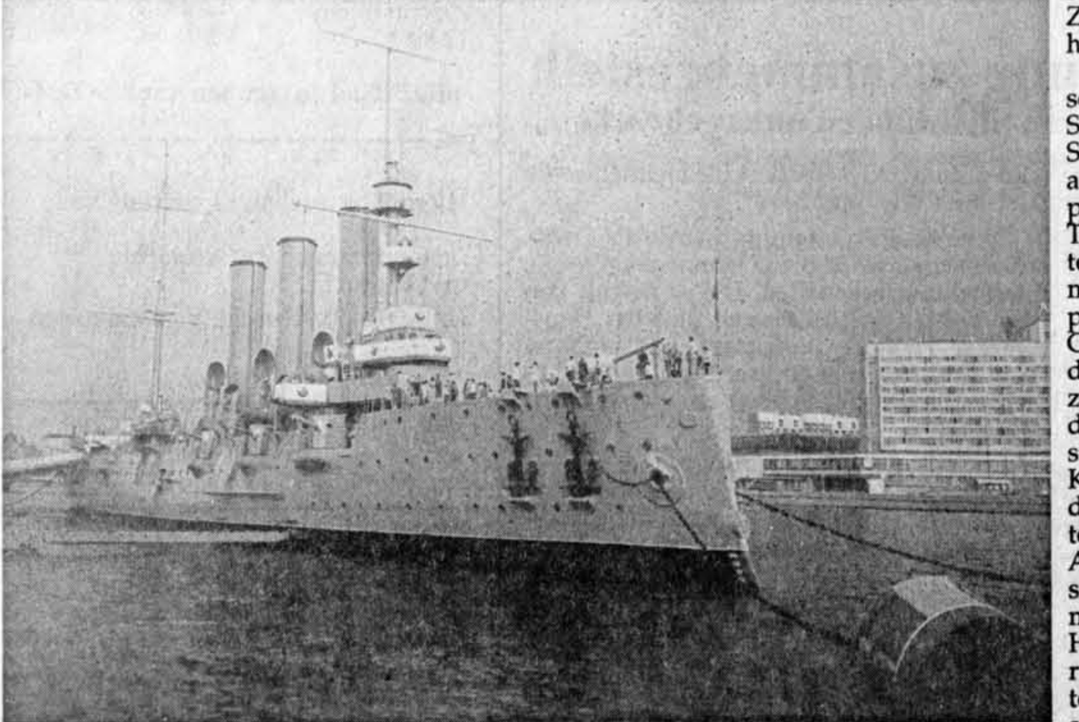
Touristen ziehen es hingegen – egal, in welcher Jahreszeit – meist vor, den Abend in einer der Devisenkneipen zu verbringen und heimisches Bier Hamburger Brauereien zu genießen: Möglich macht dies Broder Drees, Gastronom von der Elbe, der in einer Seitenstraße des Newskij-Prospektes Valuta-Getränke ausschenkt. Für den Ausschank gegen Rubel, erzählt der Kneipier, habe er noch immer keine Lizenz.

Wie dem auch sei: „Wir fühlen uns wie Entrechtete in unserer eigenen Stadt", sagen Leningrader, die sich an den Kneipenscheiben allenfalls die Nase plattdrücken dürfen und ohne Devisen der Gesichtskontrolle hinterm Kneipenportal nicht standhalten. Anders bei der Konkurrenz des Broder Drees: Im neueröffneten „Schwabski Domik", einem schwäbischen Spezialitätenrestaurant unter deutscher Joint-Venture-Regie, werden auch Rubel-Gäste bedient – wenn auch in separaten Räumlichkeiten. Wen wundert es da eigentlich noch, daß am Newskij-Prospekt gerade eine Konditorei mit dem vielsagenden Namen „Dr. Oetker" aufgemacht hat? Deutlich russischer hingegen geht es im „Metropol" zu, einem von außen unscheinbaren „Geheimtip"-Restaurant im Stadtzentrum.

Nach einer Odyssee durch Korridore mit angelaufenden Spiegeln und marmorne Treppenhäuser tut sich den Besuchern ein hochherrschaftlicher Speisesaal auf, dessen riesige Fensterbögen mit gerafften gelben Tüll-Gardinen verhängt sind. Darüber, daß die dortige Hausband nicht Balalaika spielt, sondern Salsa, Lambada und verpoppte russische Folklore zum besten gibt, mag man hinwegsehen.

Leningrad oder Petersburg darf eigentlich nicht verlassen, wer dort nicht wenigstens eines der Theater besucht hat – Fernsehersatz für viele kulturbeflissenen Russen. Kaum erahnen läßt beispielsweise die Wohnhausfassade des Musorgskij-Theaters, was sich dahinter verbirgt: Niemals würde man dort von der Straße aus ein Theater vermuten – schon gar keines mit barockem Interieur, mit fünf Rängen und einer prachtvollen Zarenloge. Die Grazie des sehr konventionell inszenierten Balletts fesselt. Auch sie läßt die sozialistische Tristesse vergessen.

Glasnost im Straßenhandel: Matrjoschka-Puppen mit Konterfeis von Gorbatschow und anderen Kreml-Größen



Falsche „Aurora": Der Lack des Sozialismus blättert ab — Fotos (2) Sobik